Eb. XI. 89

Bg. 0. 405

MAURITIUS

Graff von Sachsen,
Marschal vō Franckreich.

Peint par Rigaud — *Gravé par Sysang*

Leben und Thaten
des
Weltberühmten Grafens
MAURITII
von
Sachsen,
Marschalls von Franckreich.

Leipzig
Verlegts Johann Samuel Heinsius
1746.

Geehrter Leser,

Bild und Schrifft zeiget dir einen Helden, der zu unsern Zeiten einen grossen Ruhm erlanget. Er stammt aus deutschen Geblůthe her, fůhret aber Frantzősische Waffen. Neid und Eyfersucht suchen ihn zu stůrtzen, aber seine grossen Verdienste haben ihm die Gnade eines Kőnigs zuwege gebracht, der ihn sattsam wider alle seine Feinde schůtzet; eines Kőnigs, der selbst kein Bedencken trägt, bey ihm in die Kriegs-Schule zu gehen und Lectiones von ihm anzunehmen, ob er gleich ein Fremder ist. Ei-

nes solchen Heldens Leben verdienet ja wohl, der Welt bekannt gemacht zu werden, zumahl da die Nachrichten von seiner Geburth, Erziehung und ersten Jugend bisher sehr unrichtig gewesen. Du wirst dich also freuen, Geehrter Leser, etwas vollständiges und zuverläßiges von dem berühmten Graf Moritzen von Sachsen zu lesen; doch wirst du dem Verfasser zu gute halten, wenn er in Beschreibung der ersten Lebens-Umstände dieses Herrn etwas kurtz gehet. Man würde vieles noch haben beybringen können, das dessen Herkunfft und Jugend merckwürdig macht, wenn nicht die Ehrfurcht, die man einem Hohen Hause schuldig ist, befohlen hätte, dem Kiele Schrancken zu setzen, und gewisse Umstände lieber mit Stillschweigen zu übergehen, als dem Höchstruhmvollen Andencken eines grossen Monarchens zu nahe zu treten; genug, daß nichts in dieser Lebens-Beschrei-

bung fehlet, was eigentlich zu den Thaten unsers Grafens gehöret. Du wirst aber zu wissen begehren, wer denn wohl derjenige Geschichtschreiber sey, der sich an diese merckwürdige Lebens-Geschichte gewaget, da aus der Schreib-Art und Einrichtung sattsam erhellet, daß dieses Werckgen nicht aus derjenigen Feder geflossen, die bißher mit Beschreibung derer Leben hoher Standes-Personen ein rechtes Monopolium getrieben. Ich gestehe, daß mir es nahe gehen würde, wenn man dieser Lebens-Beschreibung keinen weitern Vorzug geben wollte, als diejenige Arbeit hat, die bißher aus der obgedachten Werckstäte gekommen, da man alles weitläufftig zusammen schmieret, was die Person desjenigen, der die Fatalität hat, in die Hände dieses Geschichtschreibers zu fallen, nur einiger massen angehet, es mag sich zusammen schicken oder nicht. Man will nur fein viel Pappier anfül-

len, und ist zufrieden, daß man mit vielem wenig sage. Indessen suche ich keinen besondern Ruhm in Abfassung dieser Lebens-Geschichte; es ist mir auch nichts damit gedienet, daß man iemals meinen Nahmen erfahre. Ich bin zufrieden, wenn nur dieses Werckgen, Geehrter Leser, deinen Beyfall erhält. Sollte es mit der Zeit zu einer neuen Auflage kommen, so werde nicht ermangeln, diese Geschichte fortzusetzen. Graf Moritz ist noch jung, daher kein Zweifel ist, er werde der Welt noch viel von sich zu hören und zu lesen geben; und dieses wird meinen Eyfer anflammen, alles sorgfältig zu sammlen, was die Fortsetzung seines Lebens merckwürdig machen kan. Lebe indessen wohl, und sey versichert, daß dieses nicht die erste Frucht meiner Historischen Feder sey.

Leipzig, den 1. May
1746.

der Verfasser.

Leben und Thaten MAURITII, Grafens von Sachsen und Marschalls von Franckreich.

Graf Moritz von Sachsen stammet bekannter massen aus einem sehr edlen Helden-Blute her; sein Herr Vater hat in denen Geschichten ein ewiges Andencken; und seine Mutter, *Aurora Maria*, war eine Schwedin. Sie stammete aus einem Geschlechte her, dessen

Nahmen nicht nur in den Geschichten des vormahls in Teutschland geführten 30. Jährigen Kriegs ein unvergängliches Andencken behält, sondern der auch denen Türcken ehedessen in Morea kein geringes Schrecken gewesen. Ihr Vater, Conrad Christoph von Kœnigsmarck, Graf von Westerwyck, war ein Sohn des Weltbekannten Schwedischen Reichs-Raths und General-Feld-Marschalls von Kœnigsmarck, der so wohl den Gräflichen Titul, als den Helden-Ruhm, auf seine Familie gebracht. Conrad Christoph war der älteste unter dessen Söhnen, und ahmete den väterlichen Tugenden vollkommen nach. Als er im Jahre 1673. in der Belagerung von Bonn, als Schwedischer Reichs-Feldzeugmeister und Holländischer General-Lieutenant, seinen Geist aufgab, hinterließ er von seiner Gemahlin Maria Christina von Wrangel verschiedene unerzogene Kinder, darunter Aurora Maria das jüngste war. Ihr Bruder Philipp Christoph hatte eine Zeitlang in Chur-Sächsischen Kriegs-Diensten gestanden, und ansehnliche Summen Geldes hier und da in Sachsen in Verwahrung gegeben.

Als er nun im Jahre 1694. am Hannöverischen Hofe unglückseeliger Weise um sein Leben kam, und es mit Hebung seiner Verlassenschafft Schwierigkeiten setzte, fanden sich dessen

hinter-

hinterbliebene 3. Schwestern, als holde Gratien aus dem entfernten Norden zu Dreßden ein, um bey dem Chur-Sächsischen Hofe Schutz und Hülffe wider diejenigen zu suchen, so sich weigerten, ihnen die Gelder und Kleinodien ihres verstorbenen Bruders auszuhändigen. Die ältesten beyden waren bereits an die Grafen von Löwenhaupt und Steenbock verheyrathet, die jüngste aber befand sich noch im ledigen Stande, und prangte vor andern mit den Annehmlichkeiten ihres Geschlechts.

Der Chur-Fürst hatte so viel Gnade vor dieselbe, daß er bey dem Fürstlichen Stiffte zu Quedlinburg so viel auswürckte, daß sie zur Dechantin des dasigen Capituls erwählet wurde, welche Stelle ihr den Titul Madame gab. Sie kam Anno 1696. zu Ende des Septembris ohnweit Magdeburg mit diesem Sohne nieder. Nach ihrer Niederkunfft wurde derselbe mit seiner Amme nach Berlin zu einem Cammer-Diener, Nahmens Rousseau, der daselbst ein Hauß hatte, gebracht. Darauf ließ ihn der König Augustus Anno 1699. nach Warschau kommen, da er denn sorgfältig erzogen wurde. Anno 1703. nahm ihn der König von dem Frauenzimmer weg, und gab ihm einen Hof-Meister, mit Nahmen de Lorme, und schickte ihn nach Leipzig, wo er etliche Jahre blieb. Es erkannte aber so wohl seine Frau

Mutter, als der König, daß der Hof-Meister der geschickteste Mann nicht sey, weswegen sie ihn von solchem wegnahmen, und ihn einem Grundgelehrten Cavalier aus dem Mecklenburgischen, mit Nahmen Herr von Stetterhofen, untergaben.

Der König hatte ihn schon Anno 1699. in Pohlen unter dem Cron-Siegul, als Moritz Graf von der Raute, declariret, und erklährete denselbigen nachhero bey dem Vicariat zu Caroli VI. Wahlzeiten zum Grafen von Sachsen.

Unter obigen Hof-Meister blieb er geraume Zeit, worauf ihn der König mit solchem nach dem Haag schickte. Weilen auch nach der Schwedischen Invasion der König 8000. Mann Trouppen nach Brabant unter des Grafen von Schulenburg Commando gab, so nahm ihn dieser mit sich in Campagne als einen Herrn von zwölff Jahren, da er denn alle Belagerungen und Bataillen in Brabant unter dem Printz Eugene und Marlborough mit angesehen, und öffters in den Tranchéen mehr Bravour zeigte, als es dem Grafen von Schulenburg lieb war. Nach dem Frieden kam er wieder nach Sachsen. Sein gewesener Hof Meister, Herr von Stetterhofen, wurde in das Cabinet als Hofrath und Referendarius im Etrange Departement placiret, welcher aber, nachdem er eine grosse Erbschafft

in Mecklenburg bekommen, selber abgedancket, und en philosophe dort lebet.

Mars hatte also seinen blutigen Schau-Platz an allen Orten zugezogen, als Graf Moritz im Stande war, Proben von seinem Helden-Muthe abzulegen; er muste sich daher gedulten, bis es demselben belieben würde, sein gräßliches Gethöne wieder an einem und dem andern Orte erschallen zu lassen. Immittelst ernennte ihn der König zum Obristen über ein neuerrichtetes Cürassier-Regiment, das roth und schwartz gekleidet gienge, und im Jahre 1714. nach Pohlen zu stehen kam. Er folgte in diesem Jahre dem Könige selbst in dieses Königreich nach, und wohnte den 3. Aug. zu Reissen dem Geburths-Festin bey, das Sr. Maj. daselbst mit vieler Pracht begiengen.

Er hatte sich nicht lange vorher mit einer reichen Fräulein aus der Ober-Lausitz vermählet, die mit vielen persönlichen Eigenschafften prangte, und eine besondere Lebhafftigkeit besaß. Sie war zwar einem Herrn von Gersdorff zur Gemahlin bestimmt; allein da Graf Moritz sich um sie bewarb, musten alle andere, die sich um sie Mühe gaben, zurücke treten. Sie hieß Johanna Victoria Tugendreich, und war eine gebohrne von Löben, aus dem Hause Schwerta. Der König empfand ein besonderes Vergnügen

über dieser Verbindung, und wohnte selbst in allerhöchster Person dem Vermählungs-Feste bey, das den 12. Mart. 1714. zu Moritzburg mit besonderer Magnificentz ausgerichtet wurde. Es währte nicht lange, so befand sich die neue Gemahlin geseegnetes Leibes, ihre Niederkunfft aber erfolgte allererst den 21. Jan. 1715, da sie zu Dreßden einen jungen Sohn zur Welt brachte, der den 25. von dem Hof-Prediger, M. Joh. Andreas Gleichen, getaufft, und August Adolph genennet wurde. Die Frau Kindbetterin hielte nach vollendeten Sechs-Wochen in allem Wohlseyn ihren Kirchgang, der junge Graf aber verließ kurtz darauf zu grossem Leidwesen der Eltern wiederum das Zeitliche.

Graf Moritz liebte indessen die Lust, und alles, was die Sinne reitzen und ergötzen konnte. Er befand sich daher fleißig, entweder bey Hofe, oder sonst in einer angenehmen Gesellschafft, wobey er stets die Veränderung suchte. Er machte sich auch bisweilen mit mancherley Leibes-Ubungen einen Zeitvertreib, wobey er aber öffters viel Verwegenheit spüren ließ. Unter andern lebte er damahls mit dem jüngern Graf Heinrich dem II. von Reus, zu Ober-Graitz, in grosser Vertraulichkeit, der zur selbigen Zeit an Gemüths- und Lebens-Art Graf Moritzen ziemlich gleich kam. Sie waren von gleichem Alter, und mochten auf Reisen mit einander

ander bekannt worden seyn, daher sie sich zusammen manche Lust machten, darüber sie aber einesmahls in sehr grosse Lebens-Gefahr geriethen. Sie liebten die Schlitten-Fahrt, und fuhren bey damahligem harten Winter bisweilen auf der mit Eiß belegten Elbe. Dieses nahmen sie sich auch am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1715. für, ob es gleich schon etliche Tage vorher starck gethauet hatte. Sie wurden gewarnet, sich nicht in augenscheinliche Gefahr zu begeben, daran sie sich aber nicht kehrten. Sie wagten sich demnach mit ihren Renn-Schlitten kühnlich auf die Elbe. Allein sie waren kaum auf diesen Strohm gekommen, so fieng das Eiß hier und da an zu brechen. Graf Moritz war noch so glücklich, sich, ohne ins Wasser zu fallen, zu retten, aber der Graf von Reuß fiel mit Pferd und Schlitten mitten in die Elbe. Beydes gerieth unter das Eiß, der Graf aber kriegte noch die Eiß-Schollen zu fassen, die ihn mit höchster Noth und Gefahr so lange über dem Wasser erhielten, bis der Cavalier, der mit in seinem Schlitten gesessen, aber zu rechter Zeit herausgesprungen, ihm, auf dem Bauche hinkriechend, die Hand reichen, und mit göttlichen Beystande vom Tode erretten konnte. Diese sonderbahre Probe der göttl. Vorsorge rührte diesen Herrn dergestallt, daß er von Stund an sein Hertze und Lebens-Art

änderte, und sich GOtt völlig zu seinem Dienste übergab und aufopfferte.

Graf Moritz aber blieb bey seinem Naturell, und war voller Freuden, als er hörte, daß ein Corpo von Sächsischen Trouppen zu den Dänen und Preussen in Pommern stossen, und wider die Schweden agiren sollte. Er säumte sich nicht, diesem Feldzuge beyzuwohnen. Allein ehe die Kriegs-Operationes ihren rechten Anfang nahmen, brach in Pohlen das bisher gleichsam in der Asche geglimmte innerliche Kriegs-Feuer in vollen Flammen aus. Die Sächsischen Trouppen, die von verschiedenen Jahren her in diesem Reiche gelegen, und auf der Polacken Unkosten gelebet hatten, waren denselben zur Last worden; und weil sichs von einer Zeit zur andern mit dem Abmarsch verzog, wurden sie endlich darüber ungedultig. Sie machten unter sich eine Conföderation, und griffen zu den Waffen, um die Sächsischen Trouppen mit Gewalt zum Lande hinaus zu treiben. Allein diese liessen sich nicht feige finden. Der Feld-Marschall, Graf von Flemming, zog solche so gleich zusammen, und stellte sich an die Spitze derselben. Sie wurden durch einige Regimenter aus Pommern verstärckt, und man fieng im October 1715. an, gegen einander ordentlich zu Felde zu ziehen.

So

So bald Graf Moritz davon Nachricht erhielt, fand er sich bey seinem Regimente ein. Es hatten aber die Sächsischen Trouppen viele Anfälle auszustehen, ehe sie bey Warschau zusammen stossen konnten. Endlich waren sie im Nov. im Stande, ihren Marsch gegen die Conföderirten anzutreten, die sich in Klein-Pohlen, und besonders in der Woywodschafft Sendomir starck versammlet hatten. Sie droheten Cracau zu plündern, und richteten überall vielen Unfug an. Es ist unsers Orts hier nicht, diese Pohlnische Unruhe zu beschreiben, daher wir nur so viel gedencken wollen, daß sich Graf Moritz hierbey auf mancherley Weise sehr hervor gethan, und seine Person nicht geschonet hat. Er gieng den Feinden unerschrocken zu Leibe, und suchte sie bey aller Gelegenheit auf, sich selbst aber setzte er zum öfftern darüber in grosse Lebens-Gefahr.

Den 20. Dec. entstund in seinem Quartiere zu Turrobin jähling ein Brand, der leichte das gantze Städtgen in die Asche legen, und so wohl an seiner, als derer andern hohen Officiers Eqvipage grossen Schaden verursachen können, wenn er nicht durch seine Sorgfalt das Feuer bald gedämpfft hätte; jedoch verlohr er gleichwohl dabey einige schöne Pferde, die man nicht zeitlich genug aus dem Stalle bringen können.

Den 18. Jan. 1716. ward zu Rava zwischen

den Conföderirten und den Sächsischen Troupen ein Vergleich getroffen, der aber von gar kurtzer Dauer war, weil die Conföderations-Marschalle solchen unter dem Vorgeben, daß die Gevollmächtigten ihre Instructiones überschritten, nicht ratificiren wollten. Es giengen daher die Feindseeligkeiten auf Seiten der Mißvergnügten Polacken wieder von neuen an, ehe noch der Monath zu Ende gieng. Graf Moritz wäre bey nahe das erste Opffer ihrer Wuth worden. Er war mit 3. Regimentern nach Warschau aufgebrochen. Ehe er aber dahin gelangte, wurde er zu Krosniec von denen Litthauern überfallen, die nicht nur viele von seinen Leuten tödteten, und gefangen nahmen, sondern auch etliche 100. Pferde, nebst verschiedenen Carossen und kostbaren Meublen erbeuteten, auch ihn selbsten durch einen Schuß bey nahe tödteten. Jedoch er entrann noch zu rechter Zeit ihren Händen, und kam glücklich nach Warschau, nachdem er sich eine Zeitlang tapffer gewehret hatte. Die Unruhe dauerte darauf noch verschiedene Monathe, während der Zeit sich Graf Moritz bey den Trouppen in Preussen aufhielte. Im Jun. kam es unter Rußischer Vermittelung zu Lublin zu einem Friedens-Congresse, der über ein Viertel-Jahr dauerte, ohne daß es dabey zum Schlusse kam, bis solcher Congreß gar abgebrochen wurde. Jedoch

die Tractaten wurden zu Warschau wieder vor die Hand genommen, und den 3. Nov. endlich zum erwünschten Ende gebracht, auch der Vergleich den 30. Jan. 1717. von beyden Theilen würcklich ratificirt.

Graf Moritz hatte sich indessen, da man zu Lublin an einem Vergleiche zu arbeiten anfieng, nach Sachsen gewendet, und zu Dreßden seine Gemahlin besucht, allwo er auch dem vom 29. Jul. bis 1. Aug. gehaltenem jährlichen Vogel-Schiessen beygewohnet, und zugleich das Glücke gehabt, vor die Königin die Spille zu räumen, und den Vogel abzuschiessen. Als darauf die Königl. Trouppen aus Pohlen nach Sachsen zurücke kamen, und eine grosse Reduction unter selbiger vorgenommen wurde betraff solches auch das Graf-Moritzische Regiment; jedoch der bisherige Chef desselben wurde von dem Könige auf andere Weise zufrieden gestellt, und mit Geld und Gütern so reichlich versehen, daß er sein Regiment bey damahliger Friedens-Zeit gar leichte darüber vergessen konnte. Er war stets bey Hofe, und genoß alle Vorzüge eines Königl. Lieblings, nur daß er zu keinen Staats-Geschäfften, darzu er ohne diß nicht aufgelegt war, gezogen wurde. Lust und Verschwendung war dasjenige, womit er sich damahls am meisten hervor that, worzu der magnifique Hof des grossen Augusti, der

es

es niemahls an Carrousels, Redouten, und Carnevals Lustbarkeiten fehlen ließ, keine geringe Reitzung gab. Sonderlich wurde im Jahre 1718. ein prächtiges Carneval zu Dreßden begangen, das sich mit einer kostbahren Wirthschafft endigte, wobey Graf Moritz den Koch vorstellte.

Den 15. Nov. 1718. starb der letzte Hertzog von Sachsen-Zeitz ohne männliche Erben, wodurch dessen gesammte Erblande eben so, wie das Jahr vorher das Stifft Naumburg wegen dieses Fürstens vorgenommener Religions-Veränderung an den König, als Churfürsten von Sachsen, anheim fielen. Hierunter befand sich auch die ansehnliche Herrschafft Tautenburg im Osterlande, welche nunmehro unserm Graf Moritzen zu Theile wurde, der auch auf dem im Walde liegenden Schlosse seinen Aufenthalt nahm, doch aber nicht viel zu Hause blieb. Er hatte einige Jahre zuvor auch das schöne Gut Scköolen, das bisher Graf Adolph Magnus von Hoym, der sich in Ober-Schlesien anseßig gemacht, besessen, von Sr. Maj. geschenckt bekommen, welches ihm desto gelegener war, weil Scköolen und Tautenburg nicht weit von einander liegen.

Im Jahre 1719. wurde die hohe Vermählung Sr. ietztregierenden Königl. Majestät, als damahligen Chur-Printzens, mit der

Durchl.

Durchl. Ertzhertzogin, Maria Josepha, von Oesterreich, Weyl. Kaysers Josephi hinterlassenen ältesten Printzeßin Tochter, höchst vergnügt vollzogen. Wie nun König Augustus zu Verherrlichung des Andenckens von dieser hohen Verbindung in seiner Residentz-Stadt Dreßden solche Anstalten zu allerhand prächtigen Lustspielen vorkehren lassen, die aller Welt Anlaß gegeben, die sonderbare Magnificentz, Grösse und Edelmüthigkeit dieses Herrn zu bewundern, so wurden viele tausend Fremde aus den umliegenden Landen herbey gezogen, um die von Sr. Maj. mit grosser Scharffsinnigkeit entworffenen, und mit höchster Accuratesse ausgeführten Aufzüge, Carrousels und Wirthschafften, mit anzusehen. Graf Moritz hatte hierbey den gantzen Monath September hindurch, als so lange diese Lustbarkeiten währten, die erwünschte Gelegenheit, sich in allerhand Ritterspielen herfür zu thun, und auf hundertfache Art sein Hertze zu vergnügen. Der König ertheilte ihm auch zu dieser Zeit den Orden des Pohlnischen weissen Adlers, welcher ihm zu einer sonderbahren Zierde diente.

Mit seiner Gemahlin fieng er damahls schon an, in ziemlicher Kaltsinnigkeit zu leben, davon die Ursachen leicht zu errathen sind; jedoch befand sie sich noch bey allen Lustspielen in derjenigen Qualität, darein sie durch ihre Vermählung

mählung gesetzt worden. Als bey der gehaltenen grossen Wirthschafft die vornehmsten Welt-Nationen in dem prächtigstem Schmucke erschienen, hatte sie die Ehre, das Haupt der Indianerinnen zu seyn, wobey ihre Schönheit durch folgendes Sinn-Gedichte erhoben wurde.

Wie selber Indiens schneeweisses Porcellan
Sich deiner klaren Haut durchaus nicht gleichen kan;
So können dein Verstand und deine holde Augen
Der Klug- und Schönheit selbst zu einem Spiegel taugen.

Nachdem das Königl. Beylager höchst vergnügt vollzogen worden, fand sich Graf Moritz wieder auf seinen Gütern ein. Es war ihm aber auf solchen viel zu einsam, lange zu bleiben, immer aber in Dreßden zu seyn, wollten seine Umstände auch nicht leiden. Sein unruhiger Geist rieth ihm daher, sich nach Franckreich zu begeben, welches gleichsam das Paradieß vor solche Gemüther ist, dergleichen Graf Moritz hatte. Er setzte auch dieses im Jahre 1720. würcklich ins Werck, und fand in diesem Reiche, was er suchte. Der Hertzog von Orleans, der bey damahliger Unmündigkeit des Königs die Regentschafft führte, nahm ihn um so viel gütiger auf, da er selbst fast von gleichem Genie war, ob er wohl mehr Artigkeit in seinem äusserlichen

Betra-

Betragen, und dabey zulängliche Geschicklichkeit zu regieren besaß. Der Abt Du Bois, der hernach den Cardinals-Hut erhielte, war dessen Liebling, der sich durch die Mühe, so er sich gab, dieses Printzens Absichten zu befördern, bey ihm fast unentbehrlich gemacht hatte. Mit diesem machte Graf Moritz Bekanntschafft, und erlangte dadurch einen nahen Zutritt bey Hofe. Damit er auch sich an solchem desto fester setzen möchte, suchte er Frantzösische Kriegs-Dienste. Der Hertzog von Orleans that ihm den Vorschlag, das deutsche Regiment, so vor diesem die Königsmarckische Familie in Franckreich gehabt, welches ein Schwedischer General commandirte, der es verkauffen wollte, zu kauffen, und declarirte 1720. den 7. Augusti den Grafen zum Marechall de Camp, welcher denn das Regiment mit 30000. Reichsthalern in Hamburg bezahlte.

Seine Lebens-Art, die er zu Paris führte, nöthigte ihn, bald wieder nach Sachsen zu kehren. Er gab gar zu reichlich Geld aus, worzu der damahlige fatale Actien-Handel ebenfalls das seinige beytrug. Dieses setzte ihn in Schulden, welche zu bezahlen, er sich in seinem Vaterlande am besten zu rathen wuste. Der großmüthige Augustus ließ ihn nicht Noth leiden. Er unterstützte ihn stets mit den Mitteln, die seinem fallenden Credite wie-

der

der aufhalffen. In dieser Hoffnung langte er zu Dreßden an, ehe man sichs versahe. Das Carneval, das bald darauf eröffnet wurde, war eine erwünschte Weide seines Hertzens. Seine Gemahlin nahm auch Theil daran, und ob sie gleich bereits sich völlig von ihm getrennet hatte, genoß sie doch noch bey Hofe den Rang einer Gräfin von Sachsen. Graf Moritz paarte sich indessen bey den damahligen Lustbarkeiten mit der Litthauischen Groß-Feldherrin von Pociey. Den 13. Febr. 1721. war eine solenne Schlittenfahrt, wobey die hohen Herrschafften in 4. Banden getheilt waren. Graf Moritz hatte hierbey die Ehre, mit der gedachten Groß-Feldherrin der Chef von der vierten Bande zu seyn, die die Choccille-Farbe führte.

Den 23. Febr. hatte der König sehr artige Masqueraden angeordnet, davon die vornehmste, wobey Sr. Majest. selbst das Haupt waren, das Kartenspiel repräsentirte. Die übrigen zeigten sich in vier Banden, wovon eine lauter Zigeuner, die andere Tag und Nacht, die dritte lauter Pilgrimme, und die vierte Pyramiden vorstellte. Graf Moritz war mit der Groß-Feldherrin das Haupt der Pilgrimme, die aus zwölff Paaren bestunden Sie versammleten sich in seinem Quartiere, und fuhren auf drey grossen Wurst-Schlitten nach dem Comœdien-

Hause.

Hause. An ihren Kleidern nahm man viele Meer-Muscheln und Corallen-Zincken wahr, wie ehedessen die Römischen Pilgrimme an sich gehabt, an ihren Stäben aber, so sie in den Händen trugen, sahe man statt der Knöpffe Indianische Kürbisse. Alles war an ihnen so wohl prächtig als lächerlich zu sehen. Aus der Comœdie erhuben sich die sämmtlichen masquirten Herrschafften nach dem Redouten Saale, wo 12. Paar Zwerge ein Ballet tantzten und andere artige Possen machten, worauf man in verschiedenen Zimmern, bey einer vortreflichen Music eine prächtige Abendmahlzeit einnahm, und endlich die Lust mit einem Balle beschlosse.

Den 24. Febr. wurde auf der kleinen Reit-Bahne, die mit viel tausend gläsernen Lampen aufs herrlichste erleuchtet war, ein vortrefliches Nacht-Rennen en Masque gehalten, wobey sich 22. Paar befanden, davon der König im Ungarischen, und der damahlige Chur-Printz im Pohlnischen Habite das erste Paar ausmachten. Graf Moritz stellte dabey den Tartar-Chan für, in welcher Gestalt er eine gantz besondere Parade machte. Er fiel aber den Anwesenden hierbey so lächerlich nicht in die Augen, als den folgenden Tag, da der König das damahlige Carneval mit einer grossen Wirthschafft und Bauer-Hochzeit beschlosse.

schlosse. Denn er agirte hierbey den kleinen Sohn, und die Groß-Feldherrin die kleine Tochter, und zwar auf kindische Weise. Sie giengen daher in Flügel-Kappen und Fall-Mützen gekleidet, wie kleine Kinder. Der Sohn hatte eine kleine Trommel anhängen und ein Pfeiffgen in der Hand, die Tochter aber spielte mit Puppen-Werck. Seine Gemahlin, die Gräfin von Sachsen, war bey dieser Lust mit dem Hofmarschall von Loß die Thorwärterin.

Diese Dame war indessen des Umgangs mit ihrem Gemahl völlig überdrüßig, und brachte es dahin, daß sie ordentlich von ihm geschieden wurde. Sie verheyrathete sich darauf wieder mit einem gewissen Edelmann in der Ober-Lausitz, dem Herrn von Runckel, ist aber seit dem nicht wieder nach Hofe gekommen.

Mit des Grafens Gütern in Sachsen gieng indessen auch eine Veränderung für. Das Amt, welches er in Thüringen auf Zeitlebens erhalten, pachtete ihm das Cammer-Collegium für einen jährlichen Pacht von 10000. Rthlr. ab. Weil er nun über dieses noch 12000. Rthlr. Pension und monatlich 300. Rthlr. als General-Lieutenant aus der Kriegs-Cassa bekommt, so erhält er jährlich aus Sachsen 25600. Das Ritter-Gut Scköllen aber

kauffte der Graf Ludewig Gebhard von Hoym, auf Droysig, vor eine Summe von 48000. Thalern.

Nachdem er sich in den Stand gesetzet, seine Schulden in Franckreich zu bezahlen, reisete er von Dreßden wieder nach Paris ab, allwo seine Gläubiger mit grossem Verlangen auf seine Rückkunfft warteten. Er befriedigte sie zwar, fieng aber seine vorige Lebens-Art gar bald wieder an, doch konnte er sich dißmahl länger bey seinem Credite erhalten. Er machte Freundschafft mit dem jungen Grafen von Hoym, der nachgehends den Caracter eines Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Abgesandtens am Frantzösischen Hofe erhielt, wie auch mit verschiedenen andern ausländischen jungen Herren, die insgesammt eine lustige und verschwenderische Lebens-Art führten. Und dieses machte ihm den Aufenthalt in Franckreich so angenehm, daß er bey nahe darüber sein sonst so geliebtes Vaterland Sachsen vergaß. Hierzu kamen die merckwürdigen Veränderungen, die sich nach einander an dem Frantzösischen Hofe ereigneten, und denen neugierigen Ausländern zu einem angenehmen Schauspiele dienten. Der König bekam an der jungen Spanischen Infantin, Maria Anna Victoria, eine Braut, die in solcher Qua-

lität den 2. Mart. 1722. zu Paris ihren Einzug hielte, ob sie gleich erst vier Jahr alt war.

Dieser Monarche verlegte auch im Jun. seine Residentz von Paris nach Versailles, und fieng an mündig zu werden. Der Hertzog von Orleans legte die Regentschafft nieder, der Cardinal du Bois aber ward Premier-Minister, der aber dabey in allem noch von dem Willen des gewesenen Regentens dependirte. Den 25. Oct. ward der König zu Rheims mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönet, nachdem er vorher von dem Cardinal von Rohan die Firmelung und die heilige Communion empfangen. Es war dieses eine eben so seltene, als prächtige Handlung, daher viele tausend Menschen dahin reiseten, solche mit anzusehen, wobey Graf Moritz nicht der letzte war. Den 22. Febr. 1725. hielte der König in dem Parlamente ein so genanntes Lit de Justice oder solenne Gerichts-Versammlung, wobey er die Regierung des Königreichs übernahm. Den 10. Aug. starb der Cardinal du Bois, welchem sein bißheriger Maitre, der Hertzog von Orleans, in der Stelle eines Premier-Ministers, zwar succedirte, ihm aber noch vor Ausgang dieses Jahrs im Tode nachfolgte, und dadurch dem Hertzoge von Bourbon Raum machte, seine Stelle zu bekleiden.

Immit-

Immittelst kriegte Graf Moritz wieder einmahl Lust nach Sachsen zu reisen. Es geschahe solches im Dec. 1723. wobey er sich einer neuerfundenen gantz besondern Chaise bediente, die in einem Trag-Sessel bestunde, worein so wohl hinten als fornen ein Post-Pferd, dessen Kopf bedeckt war, eingespannt wurde. Zwey neben her reitende Postillons musten die Pferde beständig antreiben, damit sie die Chaise in vollem Lauffe forttrügen. Es gieng damit über Berg und Thal so geschwind fort, daß er in wenig Tagen von Paris zu Dreßden anlangte, ob es gleich ein sehr weiter Weg ist; iedoch war dabey viele Gefahr auszustehen, weil die verdeckten Pferde leichte einen Fehltritt thun und die Chaise umstürtzen konnten. Nachdem er bey Sr. Majestät und dem gantzen Königl. Hause seine Aufwartung gemacht hatte, kehrte er nach kurtzem Aufenthalte im Jan. 1724. nach Paris zurücke, kam aber nach Jahrs-Frist schon wieder nach Dreßden, und wohnte dem Carneval bey, welches den 13. Febr. 1725. mit einer lustigen Wirthschafft beschlossen wurde. Der ietzige König, als Chur-Printz, war hierbey der Wirth, und seine Gemahlin die Wirthin. Die Gäste waren in 4. Banden getheilet, deren iedwede ausser dem Chef aus 12. Paaren bestunde. Sie stellten die Schäfer, die Müller, die Wintzer und die

Gärtner für. Graf Moritz hatte mit der Castellanin Charminska die Ehre, das Ober-Haupt der Gärtner zu seyn. Die gesammte Bande gieng weiß und roth; wobey die Kleidung theils mit Blumen kostbar gestickt, theils auch nur schön gemahlet war.

Um diese Zeit gieng Graf Moritz schon mit der Curländischen Wahl-Sache schwanger, die ihm von einigen Freunden am Sächsischen Hofe in Kopf gesetzt wurde. Das Hertzogthum Curland hatte an Ferdinando, dem letzten aus dem Hause Kettler, so sich ohne Gemahlin und Erben befand, einen alten abgelebten Fürsten, der sich ausserhalb Landes zu Dantzig befand, und sein Land und Erb-Fürstenthum in den Händen der Russen sahe, die es besetzt hielten, und die Einkünffte davon genossen, ohne ihm viel davon zu geben. Nun lebte damahls noch die Witwe des vorigen jungen Hertzogs Friedrich Wilhelms, die eine Rußische Printzeßin war, und sich in der Curländischen Haupt-Stadt Mietau oder vielmehr auf ihrem neugebaueten Schlosse Annenburg bey Mietau aufhielte, wo sie unter Rußischer Protection ihr Witthum genosse. Diese Hertzogin hieß Anna Iwanowna, war des Czaars Iwan Alexiewitz mittelste Tochter, und befand sich allererst in dem 33sten Jahre ihres Alters. Wie sie nun in der Qualität einer würcklichen

Hertzo-

Hertzogin von Curland zu leben wünschte, zumahl da sie ihren Gemahl kaum ein Viertel-Jahr an ihrer Seite gehabt, leichte aber voraus sehen konnte, daß nach dem Tode des alten Hertzogs eine Veränderung in diesem Fürstenthume vorgehen und sie solches gantz und gar mit dem Rücken anzusehen genöthiget werden würde, ließ sie sich den Antrag einer Vermählung mit dem Grafen Moritz von Sachsen gefallen, so ferne er zum Erb-Printzen und Nachfolger in dem Hertzogthume Curland, im Fall der alte Hertzog Ferdinand mit Tode abgehen solte, erwehlet würde. Den Curländischen Ständen selbst war viel daran gelegen, daß sie in Zeiten mit einem neuen Hertzoge versehen würden, ehe sie auf den zu erwartenden Todes-Fall des alten Hertzogs um alle ihre Gerechtsame kämen, weil sie merckten, daß die Republick Pohlen darauf umgienge, wie sie ihre bisherige Regiments-Verfassung umstossen, das Hertzogliche Regiment aufheben, und das Land in Woywodschafften und Starosteyen vertheilen möchte. Die Curländischen Ober-Räthe erwiesen sich hierbey nicht schwürig. Sie liessen sich den Antrag der verwitweten Hertzogin gefallen, als sie ihnen riethe, je eher je lieber eine eventuale Hertzogs-Wahl vorzunehmen, wobey sie ihnen die Person Graf Moritzens von Sach-

sen vorschlug, mit der Versicherung, daß dieses ein Herr sey, der vor andern dem Könige in Pohlen angenehm wäre, und daher selbst von demselben möglichst unterstützt werden würde.

Allein in diesem Stücke schmeichelte man sich zu viel. Sr. Majestät gönnten zwar dem Grafen alles gutes, und hätten nicht nur gerne gesehen, wenn er zu dem Besitze eines würcklichen Fürstenthums hätte gelangen können, sondern waren auch selbst geneigt, ihm auf alle Art und Weise beförderlich zu seyn. Allein da er, als König von Pohlen, nicht umhin konnte, dieses Reichs Beste zu besorgen, und daher die Curländische Wahl-Sache, ohne sich bey der Republick in ein Mißtrauen zu setzen, nicht billigen konnte, so rieth er ihm vielmehr ernstlich, von dieser Sache abzustehen, und in geringsten sich nicht damit zu vermengen.

Immittelst hatten die Curländischen Ober-Räthe zu Mietau schon im Nahmen des Herzogs Ferdinands folgende Universalien publiciret:

„Wir **Ferdinand** von GOttes Gnaden, „Hertzog von Liefland, Curland und Semgallen, entbieten Unsern getreuen Ständen „Unsern Gruß. Nachdem der edle Casimir „Christoph von Brackel, Capitain-Major zu „Mietau, und dieser Provintz Abgeordneter „nach Warschau, Uns, da er vor weniger Zeit „von dannen zurücke gekommen, um Zusam-

„men-

„menberuffung einer ausserordentlichen Landes-
„Versammlung ersucht hat, damit er bey der-
„selben von demjenigen Bericht abstatten könn-
„te, was seit den zwey Jahren, binnen welchen
„er sich als Deputirter zu Warschau aufgehal-
„ten, daselbst vorgegangen sey; als haben
„Wir in dieses Ansuchen gewilliget und den 26.
„Jun. des gegenwärtigen Jahrs zu Eröffnung
„dieser Versammlung bestimmt. Dannenhero
„vermahnen Wir die Adelichen Stände, ihre
„Deputirten mit nöthigen Instructionen zu ver-
„sehen, damit dieselben sowohl dem Berichte des
„gedachten von Brackel beywohnen, als mit
„Uns rathschlagen mögen, was für Mittel an-
„zuwenden sind, auf daß das Land bey seinen
„Freyheiten und Privilegien und bey dem
„Hertzoglichem Regiment in Ansehen des Geist-
„lichen und Weltlichen Staats unter dem ho-
„hen Schutze Ihro Königl. Majestät von
„Pohlen, Unsers allergnädigsten Herrn, und
„der Durchlauchtigsten Republick, zu Folge
„derer Verträge, darinnen die Unterwürffig-
„keit gegründet, erhalten werde, und damit
„Wir so denn mit einander dasjenige abreden
„und beschliessen mögen, was dem gemeinen
„Besten des Landes vor Uns und Unsere Nach-
„folger am zuträglichsten befunden werden
„wird. Hierbey wollen Wir dem Adelichen
„Stande nicht verhalten, daß der General-

„Kriegs-Commissarius des Groß-Hertzog-„thums Litthauen, Herr von Karp, Uns in „einem Schreiben vom 18. Mart. im Nahmen „des Litthauischen Groß-Feldherrn, Woywo-„dens von Vilna, allen Beystand versprochen, „der zu Erhaltung Unserer und des Lan-„des Rechten und zur Behauptung desjenigen „erfodert wird, was Wir nebst dem Adel-„Stande sowohl wegen derer öffentlichen und „besondern Angelegenheiten, als in Betrach-„tung der Eventual-Nachfolge nach dem Grun-„de derer Gesetze errichten werden. Gege-„ben zu Mietau, den 22. May 1726.

war unterzeichnet

Brincken, Kayserling, von Brüggen.

Allein, diese Universalien waren ohne Befehl, ja ohne Vorbewust des Hertzogs Ferdinandi ergangen, daher derselbe sich genöthiget fand, sich deswegen mit nachfolgender Protestation zu verwahren.

Ferdinand ꝛc. „Wir haben zwar bis-„her das gnädigste Vertrauen gehabt, es wür-„den Unsere Ober-Räthe, Officierer und Be-„dienten, als welche sich eydlich verbunden, „über Unser Fürstl. Interesse und das allge-„meine Wohlseyn des Landes zu wachen, in „die Regalien und Rechte, die ihrem Herrn „alleine zukommen, keinen Eingriff thun. „Allein, da einige unter ihnen ihrer Pflicht

hierbey

„hierbey gar schlecht nachgekommen und nur
„darauf bedacht gewesen, wie ihr besonderes
„Ansehen und Macht zum Nachtheil derer
„Rechte und Vorzüge ihres Herrn wachsen
„und zunehmen möchte, so haben Wir zwar
„wieder gehofft, es würde doch wenigstens der
„Adel-Stand, der Uns allezeit so lieb gewesen,
„endlich in sich gehen, seine wahren Vortheile
„erwegen, und nicht zugeben, daß man seinen
„Credit mißbrauche, um dadurch mit einer
„mehr als Landesfürstlichen Macht zu herrschen.
„Nichts destoweniger aber ist der Hochmuth
„einiger Unserer Räthe so hoch gestiegen, daß
„sie den Adel durch verschiedene Kunst-Griffe
„dahin verleitet, wider Unsere Absicht, auch
„wider Unsern Willen und Befehl sich verschie-
„dener, denen Landes-Gesetzen zuwider lauffen-
„der Dinge zu unterfangen, und welches unerhö-
„ret, sich Unsers Nahmens, Unsers Titels und
„Unsers Insiegels wider Uns selbst zu bedienen.
„Ob Wir auch gleich Uns Hoffnung gemacht,
„es würden endlich so viele wackere Landes-
„Kinder, welche von Uns und Unsern Vor-
„fahren öffentliche Kennzeichen vieler Gnade
„empfangen, sich diesen Unternehmungen, die
„auf ihr eigenes Verderben abzielen, stand-
„hafft widersetzen, und auf zulängliche Mittel, sol-
„chem in Zeiten vorzubauen, bedacht seyn, so
„sind Wir doch in dieser Unserer Hoffnung, Un-
serer

„serer grossen Gelindigkeit und gnädigen Ab„sichten ungeachtet, gleichfalls betrogen wor„den. Denn Uns ist berichtet worden, wie „bey Gelegenheit der Ankunfft des von Bra„ckel man eine Landes-Versammlung auf den „26. dieses Monaths in Unsern Nahmen zu„sammen beruffen, um sein Anbringen zu ver„nehmen, ingleichen höchst wichtige und sol„che Sachen, die Uns alleine angehen, abzu„handeln, und zugleich über die Vorschläge, die „der Litthauische Groß-Feldherr, Woywode „von Vilna gethan, Rath zu pflegen. Nun „können und wollen Wir Uns nicht einbilden, „daß redliche Leute dergleichen unternehmen „können. Demnach lassen Wir Unsere getreue „Räthe und Unsere getreue Ritterschafft ins„besondere selbst das Urtheil fällen, ob es ver„antwortlich sey, daß obbesagter Brackel, der „keinesweges von Uns, sondern vielmehr wi„der Unsern Willen bey zwey Jahren Depu„tirter gewesen, und wider Unser Interesse of„fenbar gehandelt, nunmehro unter Unserm „Nahmen und durch Uns selbst eine Verschwö„rung wider Uns zu erregen, sich unterfangen „und so gar vergessen, daß Wir sein natürli„cher und rechtmäßiger Herr sind, und er Un„serer Gnade die Erhebung seiner Familie allei„ne zu dancken habe. In übrigen hoffen Wir, „es werde die Ritterschafft nichts wider Un-

„sern

„sern Befehl und ohne Unserm Vorbewust, vor-
„nehmlich in Sachen, die ohne Unsere Einwil-
„ligung keine Würckung haben, zu schlüssen
„sich unternehmen. Damit iedoch Unsere
„Räthe ihrer Pflicht desto mehr eingedenck
„seyn, auch die Ritterschafft sich dem, was sie
„Uns schuldig ist, nicht entziehen möge, so ha-
„ben Wir sie, daß sie denen Würckungen der
„Landesherrlichen Gewalt zuvorkommen, mit
„väterlicher Huld ermahnen, anbey aber aus
„vollkommener Gewalt untersagen wollen, Un-
„sern Nahmen auch zu der allergeringsten Sa-
„che zu mißbrauchen, und der obbesagten Ver-
„sammlung beyzuwohnen, als deren Zusam-
„menberuffung ohnedem in alle Wege nichtig
„ist. Unsere Absicht geht übrigens dahin, daß
„die Sachen dergestalt eingerichtet werden,
„damit dereinst bey Unserer Zurückkunfft alles
„wieder auf den alten Fuß gestellt werden
„möge; da indessen ein ieder sich nach denen
„Gesetzen des Vaterlandes zu betragen und
„sich zu hüten hat daß er nicht aus Verwegen-
„heit offenbar mit solchen Unternehmungen um-
„gehe, die zum gäntzlichen Verderben des Va-
„terlandes ausschlagen müssen. Schlüßlich
„wünschen Wir sowohl Unsern Ober-Räthen,
„als der sämmtlichen Ritterschafft überhaupt,
„den göttlichen Schutz und weisere Rathschläge,
auch

„auch versichern Wir sie dabey Unserer Gnade.
„Gegeben zu Dantzig am 4. Jun. 1726.„

Hertzog Ferdinand war es aber nicht alleine, der der ausgeschriebenen Versammlung der Curländischen Stände und der eventualen Nachfolge, welche dieselben errichten wolten, widersprach, sondern es geschahe solches zugleich auch von der Republick Pohlen. Denn so bald sie von diesem Vorhaben Nachricht erhalten, faßte sie den Schluß ab, diese Wahl, wenn sie von den Curländern unternommen würde, für nichtig zu erklären. Es ward auch zu solchem Ende nicht nur der Staroste Newsky mit einem Warnungs-Schreiben an die Curländischen Stände nach Mietau geschickt, sondern es musten auch die Starosten Chrochnowsky und Nupasky als Deputirte dahin gehen, um auf alles, was zu Mietau vorgehen würde, genaue Acht zu haben. Hierzu kam auch der Rußische Hof, der zwar nicht gäntzlich, aber doch in gewisser Masse, sich der vorhabenden Wahl widersetzte, wie wir weiter unten vernehmen wollen.

Graf Moritz machte sich indessen auf den Weg, um seinem anscheinenden Glücke entgegen zu gehen. Er war dem Könige nach Warschau gefolget; und von hier aus, hieß es, wolte er eine Reise nach Riga thun, um seine Forderungen, die er auf einige Ländereyen in

Liefland

Liefland hätte, geltend zu machen, in der That aber war es damit auf die Erhebung zur Herzoglichen Würde von Curland abgesehen. Als er zu Mietau anlangte, wo er durchzupaßiren vorgab, waren die Curländischen Stände bereits versammlet. Er machte, ehe er seine Reise fortsetzte, der verwitweten Herzogin seine Aufwartung, und diese Printzeßin liesse sich seine Person so wohl gefallen, daß sie nichts mehr wünschte, als daß die vorhabende Wahl auf diesen muntern Herren ausfallen möchte. Allein, obgleich der vorhandene Rußische geheimde Rath von Bestuchew, ietziger Groß-Cantzler, dem Grafen, der sich deshalben bey ihm gleich anfangs erkundigte, die Versicherung gab, daß der Rußische Hof ihm in dieser Sache nicht zuwider seyn würde, so war es doch derselbe vornehmlich, der ihm die Wahl schwer machte. Denn es mußte nicht nur gedachter geheimder Rath im Nahmen der damahls Regierenden Kayserin, Catharina, den Hertzog von Holstein-Gottorp, derselben Schwieger-Sohn, vorschlagen, sondern es ließ sich auch der bekannte Fürst Menschikow, ein besonderer Liebling der gedachten Kayserin, und ihr erster Minister, durch den General-Auditeur Sentrowitz, der deßhalben den 16. Jun. mit ansehnlichen Wechsel-Briefen zu Mietau anlangte, zu einem Candidaten

ditaten, und zwar, wie es hieß, der der verträglichste wäre, antragen.

Es war aber was sonderbahres, daß zwey Ministri von einem Hofe, in einerley Angelegenheit, ein so verschiedentliches Interesse beobachteten, und mit solchem Eifer wider einander agirten, da doch die Personen, vor die sie arbeiteten, an ihrem Hofe fast in gleicher Hochachtung stunden. Man erkennet daraus den Hochmuth des Fürstens von Menschikow, der aus allzugrossem Vertrauen zu sich selbsten kein Bedencken trug, sich den Absichten seiner allerhöchsten Principalin in Ansehung ihres Schwieger-Sohns öffentlich zu widersetzen, ohne zu besorgen, darüber in Ungnade zu fallen. Sein Gevollmächtigter ließ so gar Drohungen von sich hören, wenn man seinem Ansuchen kein Gehör geben wolte. Allein man mochte von allen Seiten drohen, wie man wollte, so blieb doch der gröste Theil der Curländischen Stände bey dem Vorsatze, den Grafen Moritz von Sachsen zum Nachfolger in der Hertzoglichen Würde zu erwehlen, welches sie auch den 28. Jun. durch die meisten Stimmen bewerckstelligten, jedoch, wie es hieß, bis auf Ihro Königliche Majestät und der Republick Pohlen Bestätigung.

Die Rußischen Ministri wurden über dieses Verfahren in die äusserste Wuth gesetzet.

Sie

Sie verdoppelten ihre Drohungen, und thaten so wohl der Kayserin als dem Fürsten von Menschikow zu wissen, wie die Sachen zu Mietau stünden. Allein die Curländer liessen sich nicht feige finden. Sie beschlossen, den Land-Tag, so bald es möglich seyn würde, zu endigen und sich mit dem Grafen Moritz so genau zu verbinden, daß seinen Mitwerbern keine Hoffnung, iemahls etwas zu erlangen, übrig bleiben solte. Gleichwohl brachten es diese dahin, daß sich die Sache bis auf den 3. Jul. verzog. An diesem Tage kamen neue Couriers an mit Briefschafften, die die Stände in Furcht zu setzen schienen, wobey ihnen aber Graf Moritz zu verstehen gab, daß, wenn der Verbindungs-Tractat den Tag darauf nicht zu Stande käme, er abreisen würde. Dieses würckte so viel, daß den 4. Jul. die Wahl-Acte zu Stande gebracht, und den 5. unterzeichnet und ausgeliefert wurde, worauf den 6. der Land-Tag aus einander gieng. Es lautete aber die abgefaßte Wahl-Acte also:

„Kund und zu wissen sey hiermit iedermänniglich, was gestalten, nachdem durch „unerforschliche Schickung des Himmels der „bisher gestandene Stamm des Fürstlichen „Gotthard-Kettlerischen Hauses in der Per-„son des Durchlauchtigsten Hertzogs der Für-

„stenthümer Curland und Semigallien, Ferdi-
„nandi, vom Untergange nicht weit entfernet
„zu seyn scheinet, eine wohlgebohrne Ritter-
„schafft und Landschafft erstbenannter Hertzog-
„thümer nebst denen regierenden Herren Ober-
„Räthen, denen bey ereignender Erledigung
„des Regenten-Stuhls vor Augen schweben-
„den Zerrüttungen des Staats, Unterbrechung
„der Landes-Gesetze und allen inner- und äus-
„serlichen Unruhen vorzukommen, für nöthig,
„heilsam und ersprießlich erachtet, auf eine
„Eventual Succeßion bedacht zu seyn, auch
„selbige durch göttliche Direction in der Per-
„son des Durchlauchtigsten Printzen und Herrn,
„Herrn **Moritzens, Grafens zu Sachsen,**
„durch gemeinschafftlichen Schluß, derer re-
„spective Ober-Räthe und des gantzen Adels,
„vermittelst Ausschreibung und Vollziehung
„eines ausserordentlichen Land-Tages und da-
„rauf einmüthig gefaßten, und in einem beson-
„dern Instrument enthaltenen, auch von den
„Wohlgebohrnen Herren Ober-Räthen und
„sämmtlichen Herren Landschaffts-Deputirten
„unterschriebenen Landtäglichen Schlusses un-
„ter heutigem Dato dergestalt beliebet, bewür-
„cket und festgestellet haben, daß sie obgedach-
„te, der Adel, und die Stände bemeldeter
„Hertzogthümer, vorbenanntem Printzen und
„Dessen männlichen Leibes-Erben, als ihrem
„bey

„bey ereignender Apertur und Abgange des
„Hertzogs Ferdinands, zukünfftigen Landes-
„Herrn und Hertzogen, sich Inhalts des ietzt
„erwehnten Landtäglichen Schlusses ergeben,
„von ihm auf keinerley Weise sich abwendig
„machen lassen, oder vor sich selbst abgehen,
„sondern vielmehr mit zusammengesetzten Kräf-
„ten dahin sich bestreben wollen, daß diese ge-
„schehene Wahl der eventualen Succeßion
„von Ihro Königlichen Majestät in Pohlen,
„als Domino Directo, gebilliget, für ge-
„nehm gehalten und bekräfftiget werde. Da-
„hingegen hält sich der Durchlauchtigste Printz
„kräfftig verbunden, und verbindet sich Krafft
„dieses, wie es zu Recht bestehen mag, daß
„er dem Lande mit Hülffe und Schutz vor- und
„beystehen, dessen Nothdurfft und Anliegen
„in allen Fällen, wo und wie es erforderlich,
„vertreten, der reinen Evangelischen Lehre,
„Augspurgischer Confession vor sich selbst zu-
„gethan verbleiben, und das Land dabey er-
„halten, wie nicht weniger dasselbe aller ihrer
„habenden Rechte, Privilegien, Immunitä-
„ten, Vorzüge und Freyheiten, auch alten
„hergebrachten Gewohnheiten, Contracten,
„vorigen und letztern commissorialischen De-
„cisionen, genüssen lassen, selbige vor sich nicht
„unterbrechen, vielweniger, daß sie unterbro-
„chen werden, gestatten, sonderlich auch vor

 'Antre-

„Antretung seiner Regierung und Ablegung „des Eydes, alle und jede bißher geführte Gra- „vamina abthun, und in Summa denen, von „seinen Durchlauchtigsten Vorfahren dem „Lande gegebenen Reversalien in allen inhæ- „riren und nachkommen wolle. Zur Urkund, „Beglaubigung und Festhaltung dessen, sind „zwey gleichlautende Exemplaria gegenwärti- „gen Instruments ausgefertiget, und eines „Theils von Sr. Hochfürstlichen Durchlauch- „tigkeit, andern Theils von einer Wohlge- „bohrnen Ritter- und Landschafft, nebst den „Wohlgebohrnen Herren Ober-Räthen eigen- „händig unterschrieben und besiegelt worden. „So geschehen Mietau, den 5. Jul. im Jahre „des Herrn 1726.„

Den 7. Jul. langte der Fürst Dolgorucky zu Mietau an, der den folgenden Tag die Regierung und den Landtags-Marschall versammlen ließ, welchen er die Erklärung that, "daß die Käyserin von Rußland ihre "Einwilligung zu der geschehenen Wahl nicht "gäbe; sie wäre sehr übel zufrieden, daß die "Curländer sich ihrem Schutze solcher gestalt "entziehen wolten; wenn sie ihre Wahl auf "den Hertzog von Holstein, oder auf den Für- "sten Menschikow, oder auf einen von denen "Hessen-Homburgischen Printzen, die in ih- "ren Diensten wären, fallen liessen so wolte

"sie

"sie solche unterstützen, wenn man sich schla-
"gen wolte, so nähme man ordentlich Secun-
"danten darzu. rc." Endlich stellte er ihnen alle das Ubel vor, das sie zu gewarten hätten, wenn sie sich weigerten, Ihro Kayserlichen Majestät zu gehorchen.

Die Curländer antworteten dem Fürsten Dolgorucky also: "Sie hätten allemahl die
"Gewogenheit des Rußischen Hofs mit Emsig-
"keit gesucht; aber sie erkennten keinen andern
"Schutz, als den Schutz des Königs und der
"Republick von Pohlen: es stünde auch nicht
"in ihrer Gewalt, einen andern zu erkennen;
"Nachdem ihnen das Recht einer freyen Wahl
"zustünde, so könnten sie, ohne desselben sich
"zu begeben, sich keinem Printzen unterwerf-
"fen, zu dessen Annehmung man sie mit Ge-
"walt zwingen wolte; Sie hätten keinen
"Secundanten nöthig, weil sie nicht begehrten,
"sich zu schlagen; Ihre Gerechtsame wären so
"wohl gegründet, daß sie dieselben dem Köni-
"ge und der Republick von Pohlen mit aller
"Unterthänigkeit vorstellen würden; wenn
"man dieselbe vernichten wollte, so erfoderten
"es die Angelegenheiten derer benachbarten
"Staaten, den Schwachen zu unterstützen,
"doch würden sie mit denselben sich so lange in
"keine Handlung einlassen, als die Republick

 "Pohlen

"Pohlen, an welche sie bis auf das äusserste "gebunden seyn wolten, ihren Schutz ihnen "nicht entzöge; So viel das Elend beträfe, "womit man ihnen drohete, so wüsten sie zwar "wohl, daß ihr Land offen wäre, und der "Rußischen Gewalt nicht widerstehen könnte, "allein da ihre Sache gerecht wäre, und da "sie unter einem mächtigen Schutze stünden, so "wolten sie solche nicht selbst unrechtmäßig ma- "chen, und durch Drohungen sich keine Furcht "einjagen lassen."

Den 9. Jul. reisete der Fürst Dolgorucky wieder nach Riga ab, allwo den Tag vorher auch der Fürst Menschikow angekommen war. Die verwitwete Hertzogin von Curland begab sich in die Nähe von Riga, wo der letztgedachte Fürst sich bey ihr einstellte. Diese Printzeßin konnte weder durch Bitten noch Verheissungen diesen Fürsten bewegen, daß er der geschehenen Wahl sich geneigt finden liesse. Derselbe kam vielmehr den 10. selbst mit einem zahlreichem Gefolge nach Mietau, und ließ Mannschafft in die Stadt einrücken. Graf Moritz besuchte ihn den andern Morgen, da denn derselbe die Unterredung selbst auf die Bewegungs-Ursache seiner Reise lenckte, und das, was der Fürst Dolgorucky gesagt hatte, wiederhohlte, wiewohl auf eine viel hefftigere Art, indem er sich ausdrücklich vernehmen

ließ;

ließ; "Es wäre Ihro Kayserlichen Majestät "Begehren, daß die Stände sich versammlen "solten, eine neue Wahl vorzunehmen; die- "selbe aber dürffte auf niemand anders, als "entweder auf ihn, oder auf den Hertzog von "Holstein oder auf einen von denen beyden "Homburgischen Printzen, die in Rußischen "Diensten stånden, fallen, und er wäre bloß "um dieses Handels willen nach Mietau ge- "kommen."

Der Graf Moritz antwortete ihm also: „Des Fürsten Vorhaben wäre auf keine Weise „zu bewerckstelligen, so lange er rechtmäßige „Wege brauchte, um es zu Stande zu brin- „gen: Da die Landes-Versammlung derer „Curländischen Stände sich einmahl geendiget, „so könnte solche nicht wieder zusammen be- „ruffen werden; diese versammleten Land- „Stände hätten ihn, den Grafen, erwehlt und „ihm eine glaubwürdige Versicherung gegeben, „daß sie keinen andern erwehlen möchten, folg- „lich würden sie auch zu keiner neuen Wahl „schreiten; wenn man sie aber mit Gewalt „nöthigen würde, solches zu thun, so würde „eben dieser Zwang einer solchen Wahl die „Gültigkeit benehmen; das Schicksal von Cur- „land käme darauf an, daß es entweder in „Woywodschafften getheilt würde, oder seine

„ehemahlige Regiments-Verfassung behielte, „in welchem letztern Falle er, der Graf, alleine „Hertzog davon seyn könnte.„

Dem Fürsten Menschikow gefielen diese Gründe nicht, daher er zu dem Grafen sagte: „Es würde von allem diesem nichts geschehen; „Curland könnte keinen andern Schutz suchen, „als den Rußischen, und er, der Fürst Menschikow, müste Hertzog davon seyn.„ Als er hiernächst den Grafen fragte: **Wie er sich denn erhalten wolte?** bekam er von demselben zur Antwort: “Er kennte seine Schwäche „wohl, gedächte aber daran nicht, denn die „Sache würde von sich selbst erhalten.„

Noch an diesem Tage ließ der Fürst Menschikow den Land-Marschall, den Cantzler und einige Deputirten zu sich kommen. Der Fürst Dolgorucky laß ihnen das Creditiv von seiner Kayserin vor, und der Fürst Menschikow vermeldete ihnen derselben Begehren, wobey er seine Drohungen auf den Fall, da sie sich seinem Befehl widersetzen würden, wiederhohlte. Die gemeldeten Personen antworteten mit Standhafftigkeit, daß sie keine Befehle, als aus Pohlen, annehmen könnten, und sie vertheidigten sich mit dieser Antwort beständig, ob ihnen gleich der Fürst drohete, daß er 20000. Mann in das Land schicken wolte, um ihnen

die

die Köpfe zurechte zu setzen. Auf den Abend bekam man von verschiedenen Orten Nachricht, daß der Fürst Menschikow Lust hätte, die Sache mit Gewalt zu zwingen. Wie aber Graf Moritz nicht gesonnen war, ohne das äusserste abzuwarten, ihm seinen Platz zu überlassen, so war er auf guter Hut. Der Adel versprach ihm beyzustehen, und die Bürgerschaft bezeugte nicht weniger Eyfer, ihm getreu zu verbleiben. Er warb daher einige Mannschafft an, und besetzte damit die Zugänge zu den besten Posten, die er und die Stände noch in ihrer Gewalt hatten.

Den 12. Jul. verlangte der Fürst Menschikow abermahl mit grossem Ungestümm, daß ein Land-Tag gehalten werden solte, fuhr auch mit seinen Drohungen fort, wenn man sich weigern würde, solches zu thun. Den 13. reisete er wieder nach Riga ab, mit der Drohung, daß, wenn er in 10. Tägen nicht eine ausdrückliche und vergnügende Antwort erhielte, er in Gesellschafft von Leuten wieder kommen würde, die es dahin bringen solten, daß man ihm gehorchte. Der Fürst Dolgorucky blieb indessen zu Mietau zurücke.

Die Curländischen Stände hatten mittlerweile die vollzogene Wahl nicht nur dem alten Hertzoge Ferdinando zu Dantzig zu wissen

gethan, sondern auch dieselbe nach Warschau berichtet. Allein sie wurden deshalben an beyden Orten übel angesehen. Der Hertzog schickte das Notifications-Schreiben uneröfnet wieder zurücke, die Pohlnischen Magnaten aber beschlossen, die Untersuchung dieser Sache bis auf den instehenden Reichs-Tag zu Grodno auszusetzen, inzwischen aber der Cron-Pohlen Lehn-Recht und Hoheit, durch eine in die Cron-Matricul eingelegte Protestation wider der Curländer Unternehmen zu verwahren und die Curländischen Ober-Räthe, so an der Wahl Theil gehabt, vor die nächsten Curländischen Gerichte zu laden.

Graf Moritz wolte indessen der Welt nicht unbezeugt lassen, was vor Ursachen ihn bewogen, denen Curländern, die auf seine Person ein solch Vertrauen gesetzt, zu Willen zu seyn, und sich die Wahl, die ihn zum künfftigen Herzoge von Curland bestimmte, gefallen zu lassen. Er that dieses unter andern in einem Schreiben an den Primas des Reichs, welches also lautete:

Monseigneur,

„Es hat der versammlete Curländische Adel „mich am 28. Jun. zum Nachfolger des Her„zogs Ferdinand erwehlt. Aus diesem An„fange meines Schreibens werden Ew. Durchl. „mich vielleicht als das Haupt eines Volcks, so „sich empöret, ansehen. Aber ich ersuche die-

eher

„selben, daß Sie geruhen, solches nicht eher
„zu entscheiden, als bis sie die Ursachen ver=
„nommen haben werden, die mich bewogen,
„dieser Wahl Platz zu geben. Ich bekenne
„es, daß, nachdem ich von der gerechten Sache
„der Curländer also überzeugt gewesen, als
„ich es noch bin, ich eine Zeitlang dahin ge=
„trachtet, mein Glück in diesem Lande zu be=
„festigen. Weil aber Ihro Königl. Majestät
„bey meiner Abreise mir verbieten lassen, hier=
„an zu gedencken, habe ich mich nach Riga be=
„geben, um meine Foderungen, die ich in
„Liefland auf einige Ländereyen habe, auszu=
„führen, und zu sehen, ob sich nicht Gelegen=
„heit finden würde, über meine Vermählung
„mit der Hertzogin von Curland zu handeln,
„durch welche Bemühungen weder der König,
„noch die Republick beleidiget werden konnte.
„Bey meiner Durchreise nach Mietau habe
„ich den Adel beysammen gefunden, der seit 14.
„Tagen versammlet war, um zu der Wahl
„eines Nachfolgers zu schreiten. Da ich mich
„zu Riga befand, erfuhr ich, daß der Fürst Men=
„schikow einen von seinen Creaturen mit an=
„sehnlichen Geld=Summen abgesendet, um zu
„verschaffen, daß die versammleten Stände
„sich vor ihn erklären möchten. Der Hertzog
„von Holstein hat sich im Vertrauen auf den
„Schutz des Moscowitischen Hofs gleichfalls
gemel=

„gemeldet. Endlich hat der Hertzog Ferdi„nand denen Curländern angeboten, daß er „aller seiner Foderungen sich begeben wolte, „wenn sie einen Casselischen Printzen erwehl„ten, der würcklich in Königl. Preußischen „Diensten stehet, und welcher von Schweden „und von der gantzen Protestantischen Par„they unterstützt würde. Ich habe, und, wie „ich glaube, nicht ohne Grund, gefürchtet, es „möchten die Curländer, denen auf der einem „Seite die benachbarten Staaten die Erhal„tung ihrer Privilegien verheissen, und auf der „andern die Pohlen gedrohet haben, solche zu „vernichten, einen Entschluß ergreiffen, der der „Ruhe und den Vortheilen der Republick ent„gegen wäre. Dieses hat mich bewogen, mich „unter die Zahl dererjenigen zu begeben, die „verlangt, daß sie zu Nachfolgern erwehlt wer„den möchten, und die Curländer haben sich „aus keiner andern Ursache auf meine Seite „geneigt, als weil sie sich eingebildet, es wür„de keine Person dem Könige und der Repu„blick angenehmer seyn, und der Republick und „ihren Nachbarn weniger Bedencken verursa„chen können. Dieses habe Ew. Durchl. ich „zu meiner Rechtfertigung zu sagen, da die„selben aus dem beygefügten Memorial derer „Curländer (Es ist mir dieses Memorial „nicht zu Gesichte gekommen) ihre Entschul-

dignng

„digung ersehen werden. Ich ersuche Ew. „Durchl. daß Sie dieses in Erwegung ziehen, „und sich einen Augenblick an die Stelle eines „Volcks stellen mögen, welchem man drohet, „es um die Freyheiten zu bringen, deren es so „lange genossen, und deren Verlust es nicht ver„dienet hat. Ich versichere mich, daß Ew. „Durchl. wenn dieselben von der Gerechtigkeit „dieser Sache überzeugt seyn werden, solchem „Volcke dero Schutz verleihen werden. Ich „ersuche Ew. Durchl. darum, und versichere „Dieselben, daß, so lange die Curländer mit „meinen Meinungen also, wie sie solches ge„genwärtig bezeugen, überein kommen, sie un„versehrt an der Republick hafften bleiben wer„den. Sie haben bis daher noch keine andere „Neigungen gehabt. Allein ich wolte nicht „die Gewähr dafür leisten, daß sie auf solcher „Meinung beharren würden, im Fall man sie „zur Verzweifelung treiben sollte. Ich habe „die Ehre ꝛc. Mietau den 1. Jul. 1726.„

Der Cron-Groß-Cantzler erhielte von dem Grafen gleichfalls ein Schreiben, das den 17. Jul. unterzeichnet war. Er führte darinnen zu seiner Rechtfertigung an: "Er hätte „die Stände von Curland bereits versammlet „und im Begriff gefunden, zu der Wahl eines „Nachfolgers des Hertzogs Ferdinand zu schrei„ten. Weil nun seine Mitwerber um Erlan-

„gung dieser Würde bereits viel eyfrige Be-
„mühungen angewendet gehabt, so wäre er da-
„durch bewogen worden, sich gleichfalls in
„Vorschlag zu bringen, in der Hoffnung, daß,
„wenn die Wahl vor ihn ausfallen solte, seine
„Person dem Könige und der Republick an-
„genehmer seyn, und weniger bedenckliche
„Gedancken verursachen würde.“

Auf diese Vorstellung gab der Kron-Groß-Cantzler folgende Antwort:

„Es hat der sämmtliche Senat, so bey
„dem Könige gegenwärtig gewesen, nebst de-
„nen Pohlnischen und Litthauischen Ministris
„Jhro Königliche Majestät bey der geschwor-
„nen Treue unterthänigst gebeten, daß dieselben
„ein Rescript ausfertigen lassen, und da-
„rinnen alle diejenigen Zusammenkünffte, die
„in der Absicht vorgenommen würden, um
„von der Eventualen Succeßion in Curland
„zu handeln, untersagen, auch alles, was
„dißfalls unternommen werden dürffte, vor
„nichtig erklären möchten. Man hatte über
„dieses Jhro Majestät zu der Zeit, als Ew.
„Excellentz sich noch in Warschau befunden,
„andere Gründe mehr angeführet, daß Jhro
„Majestät bewogen ward, Ew. Excellentz zu
„untersagen, an Curland zu gedencken,
„wie Ew. Excellentz solches selbst gestehen.
„Nachdem aber die Sachen dahin, wohin

„Ew.

„Ew. Excell. sagen, gediehen sind, und nach-
„dem die Reassumtion des Reichs-Tags schon
„feste gesetzet ist, so will ich mich über dieser
„Angelegenheit nicht weitläufftiger aufhalten,
„sondern überlasse dieselbe der Entscheidung de-
„rer versammleten Stände, kan aber gleich-
„wohl nach Erheischung meines Amts nicht un-
„terlassen, wider ein Unternehmen, welches
„dem Willen Ihro Königl. Majestät und Dero
„Gerechtsamen, wie auch nicht weniger denen Ge-
„rechtsamen der Republick dermassen zuwider
„ist, zu protestiren.„

Weil der Rußische Hoff an der Curländischen Wahl-Sache einen so grossen Theil genommen, befand Graf Moritz vor gut, folgendes Schreiben an den Baron von Ostermann abgehen zu lassen um diesem Minister die wahre Beschaffenheit der Sache und die Ursachen, warum er sich in dieselbe eingelassen, zu eröffnen.

Mein Herr,

"Es wird von Ew. Excell. durch den allge-
"meinen Ruff so vortheilhafft gesprochen, und
"ich bin dermassen überzeugt, daß sich derselbe
"selten betrüge, daß ich mich an einen Mini-
"ster, der so viel Verstand, als Geschicklich-
"keit besitzt, mit Zuversicht wende. Ich er-
"suche Ew. Excell. daß Sie mir glauben, es
"sey

"sey dieses kein Compliment, und es wird die
"Aufrichtigkeit, mit welcher ich mich Ew. Excell.
"überliefere, dieselbe hiervon überzeugen. Die
"Curländer, denen der Verlust aller ihrer Pri-
"vilegien gedrohet war, versahen es sich nicht,
"daß bey denen Anstalten, die sie zu derersel-
"ben Erhaltung machten, von Seiten Ruß-
"lands ihnen Hindernisse würden in Weg ge-
"legt werden. Der Grund, worauf sie sol-
"che Hoffnung baueten, war der, weil es des
"Höchstseel. Kaysers und der ietztherrschenden
"Kayserin Meinung allemahl gewesen und
"noch seyn muß, die Regierung in Curland
"auf den Fuß, auf welchem sie sich würcklich
"befindet, zu erhalten. Die öfftere Versiche-
"rungen, die Ihro Kayserl. Maj. ihnen hierü-
"ber gegeben, liessen ihnen nicht zu, hieran ei-
"nigen Zweifel zu tragen. Nach diesem
"Grunde sind meine Handlungen eingerichtet
"gewesen. Was ich gethan habe, habe ich
"nicht heimlich gethan. Dem Rußischen
"Hofe ist solches nicht unbekannt gewesen, und
"es hat mir derselbe im geringsten nicht bezeuget,
"daß es ihm mißfällig wäre. Die Curländer
"hatten keine Zeit zu versäumen. Es kam
"darauf an, daß sie dem Schlusse, der zu
"Grodno gefaßt worden, und Krafft dessen
"ihr Land in Woywodschafften getheilt wer-
"den sollte, zuvorkämen. Diß hat die Cur-
"ländi-

"ländische Regierung genöthiget, in solcher Eil
"eine Landes-Versammlung zu beruffen, wo
"man ausmachen könnte, was zu Erhaltung
"der Freyheit am kräfftigsten würcken möchte.
"Hierzu hat man kein sicherer Mittel gefunden,
"als dem Hertzoge Ferdinand einen Nachfol-
"ger zu erwehlen. Das muste eine Person
"seyn, die dem Könige angenehm wäre, und
"denen Nachbarn keine Eyfersucht erwecken
"könnte. Man hat geglaubt, eine solche Per-
"son an mir zu finden. Man hat mich erweh-
"let. Die Wahl ist einmüthig gewesen, und
"der Land-Tag durch einen Tractat zwischen
"dem Adel und mir beschlossen worden, wel-
"cher uns auf eine solche Weise zusammen bin-
"det, daß wir uns nicht von einander trennen
"können, ohne aller unserer Ehre zu entsagen.
"In diesem Zustande befanden sich die Sachen,
"da es ruchtbar ward, daß der Fürst Men-
"schikow in Liefland käme, und über das, was
"zu Mietau ausgemacht worden war, sehr miß-
"vergnügt wäre. Weil sich auch ein Gerichte
"ausgebreitet, daß Ew. Excell. den Fürsten
"begleiten würden, hatte ich eine vertraute
"Person nach Riga gesendet, um Ew. Excell.
"von meinetwegen ein Compliment zu machen,
"deroselben von dem, was hier vorgegangen,
"Nachricht zu geben, und Sie zu beschweren,
"daß Sie sich der gerechten Sache derer Cur-

"länder annehmen möchten. Als ich vernommen, daß Ew. Excell. zu Petersburg verblieben, habe ich an den Fürsten Menschikow "in solchen Ausdrückungen geschrieben, von "denen ich gemeinet, daß sie am geschicktesten wären, ihn auf gelindere Gedancken zu bringen. "Die Hertzogin von Curland hat ihm von ihrer "Seite um des Landes Besten willen hefftig "angelegen; er ist aber durch nichts zu bewegen gewesen. Bey seiner Ankunfft zu Mietau hat er die Regierung versammlen lassen, "welche die geschehene Wahl vernichten, und "ihn in meine Stelle einsetzen sollte. Man "drohet denen vornehmsten Herren der Regierung, sie nach Siberien zu senden, und dem "Lande, daß man es 20000. Mann Preiß geben wolle, daferne der Land-Tag nicht in "10. Tagen versammlet sey. Ich will nicht "untersuchen, ob diese Drohungen rechtmäßig "sind, sondern überlasse es Ew. Excell. hiervon "zu urtheilen. Aber ich versichere, daß die "Curländer dem Verlangen Ihro Käyserl. "Majestät, so geneigt sie auch hierzu seyn möchten, nicht fügen können. Sollten sie wohl, "da sie Pohlnische Lehns-Leute sind, sich unterstehen dürffen, einen andern Schutz zu erkennen, ohne sich der Gefahr, daß ihnen "nach Urtheil und Recht ihre Privilegien genommen würden, zu unterwerffen. Indes-

"sen

„sen wenn sie denen Befehlen, die man ihnen „ietzo ertheilet, widerstehen, so sind sie in Ge- „fahr eines gäntzl. Verderbens, und wenn sie „denenselben gehorchen, so entsagen sie dem „Tractate, den sie geschlossen, und ihren Eyd- „schwüren, und laden sich den gerechten Zorn „der Republick Pohlen auf den Halß. Da- „hin ist es mit den Curländern gekommen, „und also gehet man mit ihnen um, vermöge „eines Creditiv-Schreibens Ihro Kayserl. „Majest. so der Fürst Dolgorucky überbracht. „Was würde Rußland sagen, wenn man mit „einem Volcke, das unter seinem Schutze „stünde, also verführe? Ich schreibe an Ew. „Excell. nicht als an einen Minister, sondern „als an eine Person, deren Hochachtung und „Freundschafft zu gewinnen, ich hertzlich ver- „lange. Ich schmeichle mir, daß die Freund- „schafft zwischen Ew. Excell. und dem Fürsten „Menschikow dieselben nicht verhindern werde, „das Schicksaal, so man denen Curländern „bestimmet, und das sie auf keine Weise ver- „dient haben, in Erwegung zu ziehen, und „die Folgerungen, die daraus entstehen kön- „nen, zu betrachten. Wenn es nur allein an ihrer „Erhaltung gelegen wäre, so könnte man sie „über den Hauffen werffen, ohne auf das, „was darauf erfolgen möchte, Acht zu haben; „aber sie haben einen viel mächtigern Schutz,

"und der gegenwärtige Zustand von Europa
"ist also beschaffen, daß der geringste Funcke ei-
"ne allgemeine Feuersbrunst verursachen kan.
"Ich habe die Ehre ꝛc. Mietau den 15. Jul.
"1726.

Es hat der Graf, was den mächtigen Schutz der Kron Pohlen anlangt, nicht zuviel geschrieben. Denn der König ließ nicht lange darauf dem Rußischen Extraordinair-Envoye von Bestuchew durch den Grafen Ossolinsky in sehr deutlichen Ausdrückungen zu vernehmen geben, daß die Republick Pohlen das Hertzogthum Curland nicht aus ihrem Schutze lassen würde. Es geschahe vermittelst eines Schreibens, das also lautete:

Mein Herr,

"Nachdem der König, mein Herr, von „denen Schreiben und Vorschlägen, die der „Fürst Basilius Dolgorucky denen Curländi„schen Regierungs-Räthen übergeben, be„nachrichtiget worden, und in Erwegung ge„zogen hat, daß diese Räthe, als der Kron „Pohlen Unterthanen, nicht berechtiget sind, „dergleichen von einem auswärtigem Staate „anzunehmen, so sind Ihro Maj. durch ein „solches Verfahren um desto mehr in Ver„wunderung gesetzt worden, da der Fürst Dol„gorucky die Stände dieses Hertzogthums im „Nahmen Ihro Czaar. Maj. ersucht, daß sie

„zu

„zu der Wahl eines neuen Hertzogs von Cur-
„land schreiten, und sich denselben unter ver-
„schiedenen Candidaten, die Sie ihnen vor-
„schlügen, erwehlen möchten. Die Verwun-
„derung Ihro Maj. ist durch zweyerley Din-
„ge vermehrt worden. Einmahl, daß der-
„gleichen Vorschläge ein Hof habe thun kön-
„nen, mit dem man in Freundschafft stehet,
„und dem die unstreitigen Gerechtsamen der
„Kron Pohlen, und die oberste Gewalt, so
„dieselbe über das Hertzogthum Curland führt,
„bekannt sind; hiernechst, daß der Fürst Men-
„schikow sich selbst unter die Zahl derer ver-
„meintlichen Candidaten gesetzt, und daß er so
„gar sich unterstanden, das Hertzogthum mit
„einem Corpo Rußischer Völcker zu bedro-
„hen, auf den Fall, da sich die Stände nicht
„entschliessen würden, ihn zu wehlen. Gleichwie
„diese Art von Verfahren der genauen Verbin-
„dung, in welcher der König und Ihro Czaar.
„Maj. mit einander stehen, und so vielen Ver-
„sicherungen und Freundschaffts-Bezeugun-
„gen, welche dieselben dem Könige gegeben
„und erwiesen haben, gerade zuwider zu seyn
„scheinen, so glauben Ihro Maj. Ursache zu
„haben, zu zweifeln, ob dieses alles auf Be-
„fehl und mit Vorbewust Ihro Czaar. Maj.
„geschehen sey? Daher haben Ihro Majest.
„mir anbefohlen, daß ich mich bey Ihnen,

„mein Herr, erkundigen möchte, ob Sie hier-
„über mit Instructionen versehen sind? und
„wohin Ihro Czaar. Majest. eigentliche Mei-
„nung in dieser Sache gehe? Im Fall Ihnen
„selbige bekannt ist, und sie belieben, sich hierüber
„zu eröffnen, so will ich nicht unterlassen, dem
„Könige davon einen getreulichen Bericht zu
„ertheilen, der hernach auf die Anstalten, die
„hierbey zuträglich seyn werden, bedacht seyn
„wird. Daferne Sie aber, was diese Sache
„anlangt, mit keinen Commißionen versehen
„sind, so habe ich Befehl, Ihnen, die ohne
„Zweifel Ihro Czaar. Majestät hiervon Nach-
„richt geben werden, vorzustellen, welcher ge-
„gestalt es sehr seltsam zu seyn scheine, daß die
„Fürsten Menschikow und Dolgorucky denen
„Curländischen Ständen die Wahl eines Her-
„zogs, und zwar, welches noch mehr ist, annoch
„bey dem Leben des Herzogs Ferdinand, und wi-
„der den Willen des Königs, haben vorschla-
„gen können, da es Welt-kündig ist, daß
„Curland ein der Kron Pohlen unterworffe-
„nes Land sey; daß Ihro Königliche Majest.
„denen Ständen dieses Landes ausdrücklich
„untersagt, eine dergleichen Handlung vorzu-
„nehmen, und daß, da dieselben mit einer
„höchststraffbahren Verwegenheit, ungeach-
„tet dieses Verboths, zu der vermeintlichen
„Wahl des Herrn Grafen Moritzens von
„Sachsen

„Sachsen geschritten, Ihro Majestät Dero
„Ministris anbefohlen haben, nach der Stren-
„ge derer Gesetze wider solche Begünstigungen
„zu verfahren, die der Lehns-Eigenschafft, der
„directen Souverainität der Kron Pohlen und
„denen Eydschwüren und Unterwerffungs-
„Verträgen, welche das gedachte Land mit
„dieser Krone verbinden, und es ihr unterworf-
„fen, offenbahr zuwider sind. Was den
„König noch mehr in der Meinung beståarcken
„muß, daß die Vorschläge, welche obgedachte
„Fürsten denen Curländern gethan, und die
„Drohungen, mit welchen sie dieselben ge-
„schreckt, keine Einwilligung von Ihrer Czaar.
„Majestät zum Grunde haben, ist diß, daß
„selbige nicht übereinkommen 1) mit denen
„alten Tractaten, Krafft deren sich beyde
„Staaten untereinander verbunden, nicht al-
„leine die Empörungen ihrer beyderseits Un-
„terthanen nicht zu unterhalten, sondern auch
„nicht einmahl denen, die daran schuldig wür-
„den erfunden worden seyn, eine Freystatt
„zu vergönnen; 2) mit denen neuen und letz-
„ten Tractaten zwischen der Kron Pohlen
„und dem höchstseel. Czaar, in welchen dersel-
„be ausdrücklich versprochen, daß er sich über
„die Provintzen, die unter der Kron Pohlen
„stehen, kein Recht anmassen wolle; 3) mit
„denen doppelten Versicherungen, welche

„Ihro Czaar. Majestät denen beyden Ambas-
„sadeurs des Königs und der Republick, nem-
„lich dem Herrn Wollowicz, Groß-Marschallen
„von Litthauen, und hernach dem Herrn Cho-
„mentowsky, Woywoden von Masuren, erthei-
„let, und endlich 4) mit denen Rechten einer wah-
„ren Freundschafft und Nachbarschafft die einem
„benachbarten Freunde nicht erlauben, des an-
„dern Unterthanen wider ihren Herrn in Schutz
„zu nehmen, und die bißher heilig beobachtet
„worden sind, besonders von Seiten der Kron
„Pohlen, die es nicht daran genug seyn las-
„sen, daß sie sich in den Auffstand in der Ukrai-
„ne und in die Veränderung der Regierung
„nicht gemengt, welche dem höchstseel. Czaar
„einzuführen beliebet, sondern die auch so gar de-
„nenjenigen Einwohnern dieser Provintz, die
„nach Pohlen geflüchtet waren, um ihr Leben
„daselbst in Sicherheit zu setzen, eine Freystatt
„versaget hat. Der König ist von der auf-
„richtigen Freundschafft und Gemüths-Billig-
„keit der Czaarin allzusehr überzeugt, als daß
„er zweifeln solte, daß sie in Ansehen dieser
„Sache eben also, wie er gesinnet sey; und
„das, was die Fürsten Menschikow und Dolgo-
„rucky in Curland gethan, und vorgetragen
„haben, ist diesem so sehr zuwider, daß es
„dem allezeit billigen Verlangen dieser Prin-
„tzeßin und denen Befehlen, welche Sie die-

sen

„sen Fürsten gegeben haben könnte, nicht ge-
„mäß seyn mag. Um dieser Ursachen willen
„hat der König mir aufgetragen, Sie, mein
„Herr, zu ersuchen, daß sie denen Handlun-
„gen derer gemeldeten Fürsten ausdrücklich
„widersprechen, und ihnen anbefehlen, sich künf-
„tig nicht weiter in Sachen zu mengen, mit
„denen alleine die Kron Pohlen zu schaffen
„hat, und die folglich weder die Czaarin, noch
„vielweniger aber die Fürsten ins beson-
„dere angehen. Gleichergestalt kan der Kö-
„nig nicht umhin, denen Curländischen Stän-
„den, daß sie derselben Vorschlägen kein Ge-
„höre geben, anjetzo zu befehlen, und zum
„voraus alles zu vernichten und über den Hauf-
„fen zu werffen, was die Stände, solchen
„Vorschlägen gemäß, unternehmen könnten,
„alles also, gleichwie man dasjenige vernich-
„tet und über den Hauffen geworffen hat, was
„sie unrechtmäßiger Weise zum Besten des
„Herrn Grafen von Sachsen unternommen
„haben. Hiernechst würde es gut seyn, und
„Ihro Majest. wünschen höchlich, daß Ihro
„Czaar. Majest. sich hierüber vor Anfang des
„instehenden Reichs-Tags erklären möchten,
„damit die Stände der Republick von der Un-
„ruhe befreyet würden, die die unfreundlichen
„Unternehmungen obgedachter Fürsten bey
„ihnen nothwendig verursachen müssen, und

„damit man die Stände mit desto leichterer „Mühe bereden könne, die nöthigen Anstal„ten zu machen, um allen dem zuvor zu kom„men, worzu das gute Vernehmen zwischen „beyden Höfen vermindert werden könnte, des„sen beständige Dauer von Pohlnischer Seite „aufrichtig verlanget wird, und bey denen ge„genwärtigen Umständen höchst nöthig zu „seyn scheinet.„

Diese Vorstellungen thaten bey der Rußischen Kayserin die gewünschte Würckung. Sie unterließ nicht nur die Forderungen des Fürstens Menschikow zu unterstützen, sondern beharrte auch nicht weiter auf den Vorschlägen, die sie den Curländischen Ständen durch den Fürsten Dolgorucky thun lassen. Graf Moritz schöpffte daraus gute Hoffnung. Er glaubte, den Rußischen Hof dahin gebracht zu haben, daß er die Wahl, die auf seine Person gefallen, vor genehm hielte. Von dem, was die verwitwete Hertzogin dabey thun konnte, hatte er sich alles gutes zu versprechen. Sie gab sich die äusserste Mühe, ihn bey seinem Rechte zu erhalten, und unterhielte deswegen, so wohl mit den Curländischen Ständen, als einigen Grossen des Rußischen Hofs ein genaues Verständniß. Der Fürst von Menschikow merckte solches, daher er es veranlassete,

lassete, daß sie von Mietau nach Petersburg beruffen wurde, wo sie auch zu Anfang des Aug. anlangte. Sie legte die demüthigsten Vorbitten vor den Grafen von Sachsen bey der Kayserin ab, machte sich auch deshalben an den Hertzog von Holstein, um durch dessen Vorspruch etwas auszurichten. Allein sie konnte nichts weiter erhalten, als daß ihr wegen der angebrachten Beschwerden wider den Fürsten von Menschikow zulänglich Genugthuung versprochen, auch ihr ferner zugestanden wurde, unter Rußischer Protection zu Mietau standesmäßig zu leben, wobey ihr eine Garde von 300. Mann, die beständig zu Mietau bleiben solte, verordnet wurde. Sie reisete darauf den 22. Sept. von Petersburg wieder ab, und wurde von dem Hertzoge von Holstein und seiner Gemahlin bis auf Catharinenhof begleitet, von dar sie noch vor Ausgang dieses Monaths wiederum zu Mietau anlangte, aber einen gar schlechten Trost vor den guten Grafen von Sachsen mitbrachte. Jedoch dieser war noch nicht entschlossen, seine Sache gantz verlohren zu geben. An statt wieder nach Franckreich zu kehren, wie er schon einmahl gesinnet gewesen, fand er sich von neuem zu Mietau ein, und wolte erwarten, ob sein Glück so groß, als seine Verdienste wäre, und Curland der Schau-Platz seyn würde, auf

welchem

welchem er seine herrlichen Eigenschafften der Welt zeigen könnte.

Der Pohlnische Reichs-Tag, der den 28. Sept. 1726. zu Grodno eröffnet, oder vielmehr reassumiret wurde, muste der Sache den Ausschlag geben. Den 1. Oct. brachte man dieselbe zuerst in der Land-Bothen-Stube auf die Bahn, und zwar mit der harten Foderung, daß man den Litthauischen Groß-Feldherrn Pociey, als einen, der des Criminis perduellionis sich dadurch schuldig gemacht, daß er die Curländischen Stände in ihrer widerrechtlichen Unternehmung unterstützet, zur Verantwortung ziehen solte.

Weil der Feldherr viel Freunde hatte, die sich seiner annahmen, so entstund darüber ein sehr hefftiger Wortwechsel, der endlich zum Vortheil desselben ein Ende nahm, nachdem ein gewisser vor ihn wohlgesinnter Land-Bothe vorgestellt, daß, wenn ja der Feldherr darinnen gefehlet, daß er den Karp, der nach Curland gegangen, nicht gestrafft, so wäre doch der Sache noch zu helffen, und es würden Ihro Majestät ohne Zweifel die Wahl des Herrn Graf Moritzens vernichten lassen. Ein anderer Land-Bothe entschuldigte die Unternehmung des Grafen mit diesen Worten: "Man "könnte es demselben nicht vor übel halten, daß "er, als ein Herr von so vielen Verdiensten,

"und so viel ausnehmenden Eigenschafften, den "Ehrgeitz gehabt, sein Glück, so weit als im"mer möglich, zu treiben; diejenigen aber wä"ren strafbar, die ihm zur Wahl-Sache gera"then, und müsten daher gerichtet werden."

Man brachte darauf in Vorschlag, daß man denen Cron-Ministern und denen Deputirten, die zu Abfassung der neuen Constitution in Curland ernennet worden, auftragen solte, mit Erlaubniß und unter Einwilligung Ihro Königl. Majestät wegen der Curländischen Angelegenheit sowohl, als wegen der Zeit, die zu gegenwärtigen Reichs-Tage bestimmt werden solte, einen Entwurff zu machen, und selbigen des nechsten Tages salva correctura abzulesen. Solches ward auch beliebet, nur daß sich ein gewisser Land-Bothe ausbedung, daß in dem Curländischen Project des Feldherrn Pociey nicht gedacht werden solte. Den 7. Octobr. geschahe die Ablesung dieses Projects, so durchgehends gebilliget wurde, nur begehrte man noch von dem Könige ein Versicherungs-Diploma, daß er den Grafen von Sachsen aus Curland zurücke beruffen, und sich dessen Wahl-Acte aushändigen lassen wolte. Verschiedene hielten dieses vor eine ungeziemende Foderung, die meisten aber bestunden darauf, als auf einer höchst nothwendigen Sache, daher es auch endlich der König bewilligte, und

ein

eine feyerliche Urkunde in seinem Nahmen ausfertigen ließ, darinnen er die Pohlnischen Stände versicherte, daß er nicht nur Graf Moritzen aus Curland zurücke beruffen, sondern auch, (welches man sich noch besonders von Sr. Majestät ausgebeten hatte) niemahls geschehen lassen wolte, daß derselbe iemahls wieder nach Curland zurücke kehrte, ingleichen daß alle, so an dieser ungebührlichen Wahl-Sache Schuld hätten, zur Rechenschafft gezogen werden sollten.

Jedoch man war damit allein noch nicht zufrieden, daß diese Versicherungs-Urkunde dem Land-Tags Marschall eingehändiget und den Ständen vorgelesen würde, sondern man wolte auch authentische Abschrifften davon haben, und alles sogleich genau erfüllet wissen, was darinnen enthalten war. Ein gewisser Land-Bothe hemmte so gar deshalben die Activität des Reichs-Tags und sprach: "Er wolte von "nichts weiter reden hören, es sey denn, daß "das Königl. Diploma in allen Stücken er-"füllet wäre.„ Ob nun gleich der König die kräfftigsten Versicherungen deshalben thun liesse, so gaben doch die mißtrauischen Land-Bothen zur Antwort: "Sie nähmen zwar "die Königl. Versicherungen mit aller Ehrer-"bietung an; weil aber dieselben in Ansehen

„der

"der Auslieferung der Curländischen Wahl-"Acte keine Gewißheit in sich hielten, so wären sie "der Meinung, man solte Ihro Majestät durch "den Primas dahin zu bewegen suchen, daß "Sie die Zeit der Auslieferung bestimmten, und "inzwischen die authentischen Abschrifften von "dem Diplomate der Land-Bothen-Stube ge-"ben liessen.„

Den 26. Octobr. trug der Land-Tags-Marschall der Land-Bothen-Stube vor, "daß "Ihro Königl. Majestät in Gegenwart des "Primas, des Bischofs von Cracau, derer "Cron-Ministers und seiner selbst allergnädigst "zu erkennen gegeben, welchergestalt Sie sogleich "nach Ausstellung des Diplomatis an den Gra-"fen von Sachsen Befehl ertheilen lassen, Ihro, "seine Wahl-Acte und alle dazu gehörige Ur-"kunden förderſamst einzuschicken, Sie hätten "aber zur Zeit noch keine Antwort darauf er-"halten: Auf das wiederholte Ansuchen der "Land-Bothen-Stube hätten Sie diesen Be-"fehl an den Grafen erneuert und man könnte "leicht gedencken, daß es Zeit erforderte, Ant-"wort darauf zu haben; solte aber Dieselbe "über Vermuthen nicht nach Verlangen aus-"fallen, so wären Ihro Königl. Majestät mit "der Republick alle diejenigen Anstalten vor-"zukehren geneigt, welche Sie in dieser Sache

„vor

"vor rathsam und zuträglich erkennen
"würden."

Mit dieser Erklärung schien die Land-Bothen-Stube gar wohl zufrieden zu seyn, und man war durchgehends bis auf den Czernikowischen Deputirten, Lubiniecki, einig, bey dem Könige um eine vierzehentägige Verlängerung des bestimmten Termins zu Aushändigung der Wahl-Acte geziemende Ansuchung zu thun. Allein diesem Manne beliebte es, sich feste einzubilden, daß Ihro Königl. Maj. die Curländische Wahl-Acte noch selbigen Tag heraus geben sollten. Seine Hartnäckigkeit war so groß, daß man alle Mühe von der Welt hatte, ihm dieses ungereimte Begehren aus dem Kopffe zu bringen. Es waren daher die meisten Land-Bothen, als sie sahen, daß die Vorstellung der Unmöglichkeit bey ihm nichts ausrichten wollte, dermassen wider ihn erbittert, daß sie ihn in Stücken zu zerhauen und zum Fenster heraus zu werffen droheten, wenn er verursachte, daß der Reichs-Tag zerrissen würde. Als man ihm dieses auf eine sehr begreiffliche Art vorstellte, und er solchergestalt den Ernst sahe, ließ er sich durch die Bedrohungen und angehängte Versprechungen dahin bewegen, daß er sich den Willen der übrigen Land-Bothen gefallen ließ, und seinen Widerspruch

aufhub. Auf solche Weise und durch Vermittelung des Senats, der Theil daran nahm, erhielte der Landtags-Marschall bey dem Könige durch sein Bitten eine Prolongation von 14. Tagen mit angehengter Bedingung, daß keine längere Frist statt finden solte.

Als diese Frist verlauffen, hinterbrachte der Landtags-Marschall den 2. Nov. der Versammlung, daß Jhro Maj. ihm die Nachrichten, die hernach verlesen werden sollten, zugestellt, aus welchen man ersehen könte, daß Sie Jhres Orts nichts unterlassen, um die Curländische Angelegenheit auf den verlangten Fuß und sich in den Stand zu setzen, damit die versprochene Einlieferung der Curländischen Wahl-Acte bewerckstelliget würde. Die nur gedachten Nachrichten bestunden 1) in dem Königl. Befehle vom 11. Oct. an den Grafen von Sachsen, darinnen ihm gebothen wurde, auf die Curländische Wahl-Verzicht zu thun, und die Wahl-Acte einzuschicken; 2) in der Antwort des Grafen vom 23. Oct. worinnen er zwar bezeuget, daß Jhro Königl. Maj. Willen und Befehl er sich unterwerffen wolle, doch aber die Wahl-Acte nicht überschickt hatte, und 3) in des Königs wiederhohlten Befehl an gedachten Grafen, nebst einem Memorial in eben dieser Sache vom 26. Oct.

Nach Verlesung dieser Nachrichten trugen einige Land-Bothen für, daß man mit dem Grafen von Sachsen als mit einem Feinde des Vaterlandes handeln möchte. Ja, sie brachten so gar ein Constitutions-Project, das man wider ihn verfertiget, zum Vorschein, wobey man zugleich bemühet war, die entworffene Constitution und Absendung einer Commißion nach Curland vollends in Ordnung zu bringen. Den 3. und 4. Nov. setzte es wegen dieser Commißion viele Streitigkeiten, weil nicht alle darzu stimmen wollten. Endlich wurde man den 5. dieses darüber einig, nachdem man das darüber abgefaßte Constitutions-Project gemildert und die Gewalt der Commissarien, die nach Curland geschickt werden sollten, in engere Schrancken gesetzt hatte. Man kam hierauf auch zu dem Entwurff der Constitution, die man wider die Person des Grafens von Sachsen machen wollte. Alleine sie ward nicht angenommen, und ein gewisser Land-Bothe stellte für, „daß man „diese Tage über mehr als zuviel gegen den „gedachten Grafen gesprochen hätte; man „sollte vor seine Verdienste und Stand wenigstens eben so viel Betrachtung haben, als „gegen blosse Mit-Bürger der Republick, „von denen bekannt wäre, daß sie an der Curländischen Sache mit Theil hätten, und doch

unbe-

„unbenennet gelassen worden; es könnte ge„nug seyn, daß überhaupt gegen diejenigen, „welche inskünfftige dergleichen sich etwan „unterfangen möchten, Straffen gesetzt wür„den.„ Nichts destoweniger ward dieses Constitutions-Project wider die Person des Grafen von Sachsen den 7. Nov. von neuen auf die Bahn gebracht. Es entstunden darüber abermahls grosse Streitigkeiten, indem einige vor, andere wider die Schärffe dieses Projects waren, bis endlich dasselbe den 8. dieses in gelindere Ausdrückungen abgefasset, verlesen, und von den Land-Bothen gebilliget wurde, womit denn der Reichs-Tag den folgenden Tag ein Ende nahm.

Nun wuste Graf Moritz, wessen er sich zu der Republick Pohlen wegen Curland zu versehen hatte. Seine Wahl sollte durch eine Commißion untersucht und zernichtet werden, er selbst aber auf Lebens-Zeit aus dem Reiche verbannet seyn. Die Artickel, die dieses unter den Reichs-Tags-Constitutionen enthalten, lauten also: 1) Es sollen aus dem Senat folgende vier Senatores, als der Bischof von Ermeland, der Woywode von Trocko, der Kron-Unter-Feldherr Chomentowsky, und der Litthauische Unter-Feldherr Dönhoff, nebst 5000. Mann, welche von ihrer Disposition dependiren, aber nicht über

die Gräntze rücken sollen, nach Curland gehen, und daselbst mit vollkommener Gewalt die Urheber von der Zusammenberuffung der Stände und der Wahl des Grafen von Sachsen untersuchen, auch alles, was sonst zu Einrichtung derer Curländischen Händel gehöret, veranstalten; und 2) der zum Nachfolger im Hertzogthum Curland erwehlte Graf von Sachsen soll, weil er weder der an ihn ergangenen Citation gemäß auf dem Reichs-Tage zu Grodno erschienen, (*) noch die Wahl-Acte eingesendet, nicht wieder in das Reich kommen.

Ich kan nicht umhin, hierbey zu erinnern, daß das obgedachte Königliche Versicherungs-Diploma, so in dieser Sache ausgefertiget worden, und das von der Land-Bothen-Stube entworffene Incorporations-Project, so, wie diese beyden Stücke in einigen Zeitungen bekannt gemacht worden, vor keine wahrhafftigen und glaubwürdigen Piecen zu achten sind, und dieses um so viel weniger, weil besonders der gedachte Entwurff in diesen Zeitungen noch eher, als die Land-Bothen-Stube, damit völlig zu Stande gekommen, ans Licht getreten, folglich derjenige nicht seyn kan,

(*) Er soll sich würcklich einmahl schon nach Grodno auf den Weg gemacht, aber nach Curland wieder zurücke gekehret seyn.

kan, welcher erst fast zu Ende des Reichs-Tags in gewissen Stücken gemildert und überhaupt geändert, von den sämmtlichen Land-Bothen aber gebilliget und angenommen worden.

Graf Moritz blieb indessen den gantzen Winter über in Curland, und erwartete das Aeusserste, so ihn betreffen konnte. Er setzte sich sonderlich auf den Inseln der See Usmaiz, die über Coldingen liegt, feste, wohin er nicht nur seine Bagage, sondern auch viele Munition und einige Mannschafft mit Artillerie bringen ließ. Er that im April 1727. eine Reise nach Sachsen, und langte den 8. dieses zu Dreßden an, kam aber nicht nach Hofe, hielte sich auch nicht lange in dieser Stadt auf, sondern eilte, daß er wieder nach Curland käme. Das Wahl-Diploma, so er auf inständiges Begehren des Königs in Pohlen zurücke geben sollte, hatte er noch bey sich, durffte sich aber nicht unterstehen, öffentlich den Curländischen Titel zu führen, den ihm insgeheim seine Freunde und Bedienten beylegten. Und was wäre ihm auch ein eiteler Titel nütze gewesen, da ihm durch die Pohlnische Commißion alle Hoffnung, iemahls in Curland zu succediren, gäntzlich benommen wurde? Diese Commission, wovon der Bischof von Ermeland Präses war, wurde den 30. Aug. 1727. zu Mie-

tau eröffnet. Nachdem vor derselben die Anklage wider die drey Ober-Räthe so wohl wegen der geschehenen Wahl, als auch wegen anderer Puncte angebracht, dieselben auch mit ihrer Defension sattsam gehöret worden, ward den 26. Sept. ein Decret publiciret, Krafft dessen die obgedachten drey Ober-Räthe von fernerer Anklage loßgesprochen wurden, wenn sie, wie auch geschehen, einen Eyd schwören würden, daß sie künfftig mit keinen auswärtigen Potentaten wegen eines Fürstens weiter correspondiren, sondern Ihro Königl. Maj. und der Republick Pohlen allezeit treu verbleiben wollten. Die Wahl des Grafen von Sachsen ward sodenn völlig caßirt, auch dieserwegen von allen Cantzeln ein Patent verlesen, die Original-Acta aber dieser Wahl denen Ständen abgefodert und gedachten Grafen, der sich indessen aus Curland wegbegeben, iemahls wieder in dieses Land zu kommen, gäntzlich verbothen.

Immittelst hatte sich auch der Rußische Hof, der an dem jungen Groß-Fürsten Petro einen neuen Kayser bekommen, in diese Sache gemischet und den Grafen von der See Usmaiz und deren Insuln vertreiben lassen. Es gieng nicht nur seine Bagage, Munition und Artillerie, sondern auch seine Mannschafft, die meist aus Frantzosen bestund, verlohren. Er selbst wagte sich mit seinem Pferde mitten in

in die See, und schwamm glücklich hindurch. Seine Retirade war nach Dantzig, wo er an den jungen Kayser schrieb, und sich über das harte Verfahren beklagte, wobey er Abschrifften von Briefen beylegte, darinnen ihm die verstorbene Kayserin die Rußische Hülffe versprochen. Allein er wurde damit nicht gehöret, weil der Rußische Hof die Pohlnische Commißion vor genehm hielt. Diese ließ vielmehr seine Effecten nebst denen gefangenen Officiers und Soldaten unter einer Escorte von 200. Dragonern von den Russen abholen, und auf das Castell nach Mietau bringen. Man versichert, daß Graf Moritzen die Curländische Sache viel Geld gekostet, darzu seine Mama, die damahls noch zu Quedlinburg gelebet, viel Zuschuß gethan. Indessen hat die größte von den Usmaitzischen Insuln annoch die Ehre, daß sie Moritzholm heißt. Man findet noch einige Ueberbleibsel, und darunter sonderlich verschiedene eiserne Stücke darauf, die aber unbrauchbar gemacht worden; doch erhalten sie noch das Andencken von dieser merckwürdigen Expedition.

Solchergestalt blieb der alte Ferdinandus noch immer Hertzog von Curland; nur musten die Land-Stände den 5. Dec. eine neue Einrichtung der künfftigen Regierung, wenn der Hertzog mit Tode abgehen würde, unter-

schreiben. Sie ward gedruckt, und bestund aus 20. Artickeln. Die Ritterschafft so wohl als die übrigen Stände solten bey ihren Freyheiten gelassen, und das Land von 4. Ober-Räthen und einigen Lands-Hauptleuten regieret, die Augspurgischen Confeßions-Verwanten aber bey dem Bekänntnisse ihrer Religion ungekränckt gelassen werden. Alleine ob der Fall sich gleich nachgehends ereignet, so hat doch der Rußische Hof nicht zugegeben, daß die neue Regierungs-Form eingeführet würde.

Graf Moritz fand sich nunmehro wieder in Franckreich ein, wohin er in länger, denn zwey Jahren, nicht gekommen war. Er fand den Königlichen Hof in vielen Stücken verändert, weil der König sich indessen nicht nur mit des bekannten Stanislai Leszinski Tochter, Maria, vermählt hatte, die ihm auch bereits den 14. Aug. zwey Printzeßinnen gebohren, sondern sich auch der Dienste des Hertzogs von Bourbon, als bisherigen Premier-Ministers, entschlagen, und dargegen seinem alten Präceptor, dem gewesenen Bischoffe von Frejus, der nunmehro der Cardinal von Fleury hieß, das Directorium der Staats-Geschäffte anvertrauet hatte. Es wollte ihm aber anjetzo nicht so gut am Frantzösischen Hofe gefallen, als vormahls, daher er im Jahre 1728. schon

wieder

wieder nach Sachsen reisete. Der König Augustus wolte ihm, ungeachtet der Curländischen Wahl-Sache, in seinem Churfürstenthume nicht den Hof verbiethen. Er muste ihm vielmehr mit nach Berlin folgen, als er auf die erhaltene Einladung von dem Könige in Preussen sich den 26. May mit dem Chur-Printzen und vornehmsten Ministris dahin erhub, um unter allerhand Lustbarkeiten das kurtz vorher zu Dreßden neugestifftete gute Vernehmen mit diesem Monarchen zu befestigen. Man hielte sich bis den 12. Jun. daselbst auf und brachte die Zeit auf die allerangenehmste Weise zu. Unter andern ward den 9. dieses ein Schnepper-Schiessen gehalten, wobey Graf Moritz den Haupt-Gewinst davon trug.

Er kehrte darauf wieder nach Franckreich zurücke, und kam in etlichen Jahren nicht wieder nach Sachsen. Er fand daselbst Gelegenheit, sich einen so angenehmen Zeitvertreib zu machen, daß ihm darüber das Andencken seines Vaterlandes gantz aus dem Sinne kam. Er lebte dabey gantz eingezogen, und ließ sich wenig bey Hofe sehen, wo es ohnediß damahls ziemlich stille zugienge, weil der Cardinal von Fleury, der das Hefft der Regierung in den Händen hatte, kein Freund von Ueppigkeit und Verschwendung war, und daher

den König, der damahls ausser der Jagd sich bloß mit seiner Gemahlin die Zeit vertrieb, zu gleicher Lebens-Art anführte.

Mitlerweile bestieg die verwitwete Hertzogin Anna von Curland im Jan. 1730. den Rußischen Kayser-Thron. Wie nun diese Printzeßin vormahls geneigt gewesen, Graf Moritzen, wenn er zur Nachfolge in dem Hertzogthume Curland gelanget wäre, zum Gemahl anzunehmen, so schmeichelte er sich nunmehro, es würde dieselbe ihre Macht zu Unterstützung seiner Gerechtsame auf Curland anwenden. Allein er erfuhr unter der Hand gar bald, daß sie nicht von den Maximen ihrer Vorfahren abweichen würde, die sie in Ansehung dieses Hertzogthums geheget. Sie war zwar feste entschlossen, die Stände bey ihrer alten hergebrachten Regierungs-Form zu lassen, und sich dem Vorhaben der Kron Pohlen mit aller Macht zu widersetzen, zu welchem Ende sie auch ihre Trouppen darinnen vermehrte; allein daß sie deßhalben die Wahl des Graf Moritzens, die bereits zernichtet worden, wieder erneuern solte, kam nicht in ihren Sinn. Ihre Gedancken giengen vielmehr auf einen andern Herrn, dem sie gewogen war, um ihm das Hertzogthum Curland zuzuschantzen.

Die

Die Pohlen waren immer noch gar sehr wider die ehedessen vorgenommene Wahl erbittert, weil sie glaubten, daß hierdurch der Grund zu demjenigen geleget worden, was sie an Erreichung ihrer Absichten in Ansehen der vorhabenden Incorporirung dieses Hertzogthums hinderte. Sie wusten aber ihren Unwillen nicht anders an den Tag zu legen, als daß sie auf die Aushändigung der Wahl-Acte, die der Graf von Sachsen noch immer bey sich hatte, mit höchstem Eyfer drungen, auch so gar bey dem am 2. Oct. 1730. wieder eröffneten Reichs-Tage zu Grodno nicht eher in die Wahl eines Land-Tags-Marschalls willigen wolten, bis solche Aushändigung geschehen. Da mochten nun die Wohlgesinnten vorstellen, was sie wollten, daß nehmlich diese Extradition überflüßig sey, weil die Wahl bereits durch die Commißion zernichtet worden, man auch den Grafen, der sich in Franckreich befände, nicht in seiner Gewalt hätte, und ihn zu solcher Extradition zwingen könnte, so blieben doch einige von den härtesten Land-Bothen bey ihrem Widerspruche, und zerrissen dadurch den Reichs-Tag, ehe noch die geringste Berathschlagung über eine und die andere Reichs-Sache geschehen war.

Den 21. Apr. 1731. fand sich Graf Moritz wieder einmahl zu Dreßden ein, und machte

bey

bey Hofe seine Aufwartung. Die Pohlnischen Magnaten, die mit dem Könige aus Warschau gekommen, sahen ihn zwar mit sehr scheelen Augen an. Da aber in Ansehen der Curländischen Affairen ihm ausserhalb dem Reiche nichts widriges zugemuthet werden konnte, durfften sie ihren Unwillen gegen ihn sich äusserlich nicht mercken lassen. Er that im übrigen gantz gleichgültig, und war so wohl bey Hofe, als in allen andern Gesellschafften, sehr wohl gelitten. Er kehrte nach einigen Aufenthalte wieder nach Franckreich zurücke, nachdem er von der gütigen Hand des großmüthigen Augusti abermahls ansehnliche Geld-Summen zu Bezahlung seiner Schulden und Führung seines Staates empfangen hatte. Er brachte darauf das gantze folgende Jahr nach seiner gewöhnlichen Weise zu Paris zu, biß ihm wieder zu Anfang des 1733sten Jahrs eine Lust ankam, den prächtigen Hof des Königs Augusti zu besuchen. Es geschahe vielleicht aus einer heimlichen Ahndung, weil er glaubte, diesen Monarchen zum letzten mahle zu sehen.

Allein, er langte den 12. Jan zu Dreßden an, da der König schon den 10. vorher nach Pohlen abgereiset war, und er ihn folglich nicht noch einmahl sehen konnte. Jedoch er bildete sich nichts weniger ein, als daß er denselben

in seinem Leben nicht wieder in seine Augen kriegen solte, weil Sr. Majestät gantz gesund von Dreßden aufgebrochen waren. Das angefangene Carneval ward daher mit Redouten und Comödien vergnügt fortgesetzet, wobey Graf Moritz sich fleißig einfand. Allein in was für Bestürtzung wurde nicht der gantze Hof gesetzet, als den 3. Febr. die höchstbetrübte Nachricht aus Warschau anlangte, daß der König den 1. dieses daselbst frühe zwischen 4. und 5. Uhr auf dem Königl. Schlosse Todes verblichen wäre. Der hinterlassene eintzige Königl. Printz nahm sogleich, als nunmehriger Churfürst von Sachsen, Besitz von der Regierung, und ließ zu der allgemeinen Hof- und Landes-Trauer, und zu Einnehmung der Erb-Huldigung in denen gesammten Chur-Sächsischen Landen die benöthigten Anstalten vorkehren.

Graf Moritz war einer der ersten, die dem neuen Churfürsten zu der neuangetretenen Regierung Glück wünschten, und sich zugleich zu aller beharrlichen Gnade empfahlen, weshalben er auch von ihm die kräfftigsten Versicherungen erhielte. Er blieb daher bis in Sommer am Sächsischen Hofe, und sahe an verschiedenen Orten, besonders zu Dreßden und Leipzig, die Solennitäten mit an, mit welchen

der Churfürst die Huldigung einnahm. Den 19. Mart. probirte er im Schieß-Hause zu Dreßden ein neuerfundenes Geschütze, welches die Grösse eines Doppelhackens und den Lauf hinten weiter als fornen hatte, auch von hinten zu mit einer grossen Kugel, Korck-Stöpsel und Pulver geladen war. Es that seine erwünschte Würckung, indem es durch zwey starcke Balcken ein grosses Loch schlug, und die Mauer noch darzu sehr beschädigte. Es wird dieses Geschütze durch ein Lauf-Feuer loßgebrannt, und stehet auf einer Maschine, durch welche es mit leichter Mühe aller Orten gerichtet und regieret werden kan. Man nennet dergleichen Geschütze Geschwind-Stücke, weil sie geschwinde hinter einander loßgebrannt werden können. Sie thun im Felde grosse grosse Dienste, und sind zuerst am Sächsischen Hofe erfunden worden.

Den 24. Jul. 1733. reisete Graf Moritz von Dreßden wiederum nach Paris, und versprach, in kurtzen wiederzukommen. Allein es thürmte sich bald darauf an dem Frantzösischen Staats-Himmel ein schreckliches Kriegs-Wetter auf, das noch vor Ausgang des Jahrs an verschiedenen Orten anfieng, Brand und Verwüstung anzurichten. Die Gelegenheit hierzu gab die Pohlnische Königs-Wahl, zu

zu welcher sich zwey Candidaten fanden, die beyde einen grossen Anhang hatten. Der eine war der Churfürst von Sachsen, des vorigen Königs Sohn, und der andere Stanislaus Leszinski, des Königs in Franckreich Schwieger-Vater, der ehedessen schon einmahl zum Könige in Pohlen auf eine ungebührliche Weise erwehlet worden war. Weil er nun durch gewisse Reichs-Constitutiones auf ewig von allem Succeßions-Rechte in Pohlen ausgeschlossen worden, der Rußische Hof aber darüber die Gewähr geleistet, so setzte sich solcher in Zeiten in gute Verfassung, um dieses Printzens vorhabende Throns-Besteigung mit aller Macht zu hintertreiben, sobald man nur mercken würde, daß der Frantzösische Hof demselben durch allerhand heimliche Intriguen und Summen Geldes, die er zu Bestechung der vornehmsten Pohlnischen Magnaten anwenden würde, darzu behülfflich wäre. Es glückte demselben auch würcklich, daß Stanislaus den 12. Sept. 1733. auf dem ordentlichen Wahl-Felde zu Warschau, woselbst er sich in Person eingefunden, zum Könige in Pohlen und Groß-Hertzog in Litthauen erwehlet wurde. Allein, da eine starcke Rußische Armee sich der Stadt näherte, die den neuerwehlten König mit seinem gantzen Anhange zerstreuete, kriegte die Parthey, die dem Churfürsten von

Sachsen

Sachsen geneigt war, und sich von dem Wahl-Felde zu rechter Zeit entfernt hatte, Raum, den 5. Octobr. die vorgehabte Wahl in der Person dieses Churfürstens zu vollziehen, der den Nahmen Augustus III. annahm, und sogleich von dem Rußischen und Römisch-Kayserl. Hofe, wie auch den meisten andern Europäischen Höfen vor einen rechtmäßigen König von Pohlen erkannt, auch den 5. Jan. 1734. in solcher Qualität mit den gewöhnlichen Ceremonien zu Cracau gecrönet wurde.

Dem Könige in Franckreich verdroß die mißlungene Unternehmung dergestalt, daß er mit den Königen von Spanien und Sardinien den 1. Octobr. ein Bündniß schloß, Kraft dessen sie mit gesammter Hand den Römischen Kayser und das Deutsche Reich feindlich anfallen wolten, weil dieser Monarche der erste gewesen, der das Vorhaben des Churfürstens von Sachsen unterstützet, und denen Absichten der Cron Franckreich in Ansehen der Wahl des Königl. Schwieger-Vaters sich widersetzet. Der Krieg brach sogleich an zwey Orten in volle Flammen aus, nehmlich am Rhein-Strome und in Italien. Graf Moritz kriegte nunmehro die längstgewünschte Gelegenheit, sich in der Kriegs-Schule zu üben, und Proben von seinem Heldenmuthe in freyem

Felde abzulegen. Er stund zu der Zeit noch als Marechal de Camp oder General-Major in Frantzösischen Diensten, und hatte ein Regiment Infanterie, das von ihm zugleich den Nahmen führte.

Sobald der Krieg gegen Deutschland beschlossen war, kriegte der Hertzog und Marschall von Berwick das Commando über die Armee, die sich in dem Elsas zusammen zog, um von daraus den Feldzug zu eröffnen. Graf Moritz hatte die Ehre, daß nicht nur sein Regiment zu dieser Expedition mit gebraucht, sondern er selbst auch dabey zu commandiren ernennet wurde. Den 11. Oct. 1733. fieng die Armee an oberhalb Straßburg vermittelst einer Schiff-Brücke über den Rhein zu gehen. Das erste Werck, so man vornahm, war die Belagerung der Reichs-Festung Kehl, worzu man den 14. Octobr. den Anfang machte. In der Nacht zwischen den 19. und 20. wurden die Trenscheen eröffnet, worauf ein General-Lieutenant, ein Marechal de Camp und ein Brigadier wechselsweise darinnen das Commando führten. Den 24. Oct. zur Nacht traf die Reyhe unsern Graf Moritz in der Qualität eines Marechal de Camp. Der General-Lieutenant darbey war der Marquis von Nangis, der nachgehends Marschall von Franckreich worden, der Brigadier aber war

der Graf von Bayern, ein natürlicher Sohn des alten Churfürstens von Bayern. Man brachte in dieser Nacht eine Mine zwischen dem Rheine und der rechten Seite des Hornwercks zu Stande. Die Belagerung währte darauf noch drey Tage. Denn nachdem man mit der Arbeit biß in die Contrescarpe der halben Bastion am Hornwercke gekommen, schlug der Commandant den 28. October die Chamade, worauf es zu einer Capitulation kam, die den 29. unterzeichnet wurde. Die Besatzung erhielt einen freyen Abzug, die Festung aber ward den 30. von denen Frantzosen besetzt.

Hiermit hatte der Feldzug auf dieses Jahr ein Ende. Die Trouppen giengen größtentheils wieder über den Rhein zurücke, ein Theil davon aber blieb disseits stehen, schrieb in den Reichs-Landen starcke Contributiones aus, und genoß daselbst die Winter-Quartiere. Graf Moritz kehrte unterdessen nach Paris zurücke, und that sich auf die ausgestandenen Fatiquen wiederum etwas zu gute. Als das Früh-Jahr 1734. herbey kam, fand er sich zu rechter Zeit wieder bey der Armee in Elsaß ein, die unter dem Marschall von Berwick sich zu Anfang des Apr. bey Landau versammlete, den 8. dieses sich in die Gegend von Speyer zog, und von dar zu Ende des Monaths den Rhein hinauf gen Fort Louis gieng, wo sie

den 4. May über den Rhein setzte, und die von den Deutschen aufgeworffenen Linien bey Etlingen und Mühlberg überstieg, den Printzen Eugenium aber mit seiner Armee nöthigte, sich bis Heilbrunn zurücke zu ziehen. Der Marschall von Berwick hatte sein Absehen auf die Festung Philippsburg gerichtet, daher er seinen Marsch nach Bruchsal nahm, wo er sich lagerte. Den 23. ließ er die obgedachte Festung durch den Marquis von Asfeld berennen, und den 24. mit einer Circumvallations-Linie einschliessen, worauf er den 25. mit der gantzen Armee sich um die Festung herum legte, und so wohl durch ein starckes Retrenchement, als durch Wolffs-Gruben und Fall Löcher sich aufs beste bedeckte.

Weil Philippsburg nicht nur eine starcke Festung ist, sondern auch an dem General von Wutgenau einen tapfern Commandanten hatte, so war die Belagerung sehr blutig. Sie kostete nicht nur vielen braven Officieren und Soldaten, sondern auch dem Marschall von Berwick selbst das Leben. Unser Graf Moritz hatte die Ehre, derselben als Marechal de Camp beyzuwohnen, doch hat er während derselben in solcher Qualität mehr nicht, als ein eintziges mahl, nemlich den 9. Jun. das Commando in den Trenscheen geführet. Die Festung hielt sich bis den 18. Jul. und also fast

zwey Monathe, ehe sie mit Accord übergienge, obgleich der Marquis von Asfeld, der nach des Marschalls von Berwick Tode nicht nur das Commando über die Armee, sondern auch den Marschalls-Stab erhielte, die stärckste Force anwandte, dieselbe bald zu erobern. Printz Eugenius näherte sich zwar derselben mit seiner gantzen Armee, sie zu entsetzen, durffte es aber nicht wagen, die Frantzosen in ihrem allzuwohl verwahrtem Lager anzugreiffen.

Nach Eroberung der Festung Philippsburg fiel nichts merckwürdiges weiter für. Man brachte den Feldzug vollends mit lauter Hin- und Wieder-Marschiren zu, bis endlich beyderseits Armeen im Oct. in die Winter-Quartiere giengen. Graf Moritz hatte während der Zeit sich nicht nur bisweilen nach dem Exempel der andern vornehmen Generals an den benachbarten Höfen, und besonders an dem Chur-Pfältzischen Hofe zu Mannheim eingefunden, sondern auch die Ehre erlangt, den 14. Aug. unter die General-Lieutenants der Königl. Armeen aufgenommen zu werden. Den Winter über hielte er sich zu Paris auf, und genoß daselbst seine gewöhnlichen Plaisirs.

Der Feldzug im Jahre 1735. war von sehr schlechter Beschaffenheit. Der Marschall von Coigni führte am Rhein-Strohme das Commando, der zwar eine starcke Armee hatte,

te, aber nichts weiter damit that, als daß er durch seine vielen Hin- und Her-Märsche die Kayserl. Armee unter dem Printzen Eugenio in beständigem Allarme hielte. Der Graf von Sachsen wohnte dem Feldzuge in der Qualität eines General-Lieutenants bey, hatte aber nicht Gelegenheit, sich mit seiner Tapferkeit hervor zu thun. Es hatte zwar im Oct. da die Campagne schon zu Ende gienge, das Ansehen, als würde es an der Mosel zu einer Haupt-Action mit dem Grafen von Seckendorff kommen, welcher mit einem starcken Corpo den 20. dieses bey Salm auf die Frantzösische Armee stieß. Man fieng auch schon starck auf einander zu canoniren an, brauchte aber keinen rechten Ernst, bis endlich die Frantzosen, an statt den Angriff zu thun, sich mit wenig Verluste zurücke zogen, und damit dem Feldzuge ein Ende machten. Man glaubt, daß die commandirenden Generals bereits von den Friedens-Handlungen Nachricht gehabt, die damahls zwischen dem Frantzösischen und Wienerischen Hofe gepflogen wurden, davon die Präliminar-Puncte auch den 16. Nov. zu Wien unterzeichnet wurden.

Im Jahre 1736. brachte Graf Moritz seine Zeit wieder in Ruhe zu. Er konnte aber hierbey nicht lange stille sitzen, sondern muste im Sommer wieder einmahl eine Reise nach

Sachsen thun. Er kam mit dem Könige von Dreßden auf die Michaelis-Messe nach Leipzig, von dar er ihm nach Hubertsburg folgte, wo damahls Sr. Maj Dero Geburths-Fest begiengen, und bey solcher Gelegenheit den Militair-Orden S. Henrici stifftetên der fornen auf der Brust an einem carmosin-rothen Bande, an dessen beyden Seiten ein silberner Streiff durchgehet, getragen wird. Er hatte die Ehre, einer von denjenigen zu seyn, die solchen zuerst aus des Königs Händen empfiengen. Den 3. Nov. wohnte er zu Hubertsburg dem Jagd Feste St. Huberti bey, das dißmahl mit besonderer Pracht begangen wurde. Er blieb darauf bis ins folgende Jahr zu Dreßden, wohnte dem Carneval, das mit besondern Lustbarkeiten und insonderheit einigen Carrousels und Ringel-Rennen celebriret wurde, bey, und kehrte allererst im Mart. 1737. nach Franckreich zurücke, wo indessen der Siegel-Verwahrer Chauvelin, den sich der Premier-Minister, Cardinal von Fleury, einige Jahre zuvor adjungiren lassen, in Ungnade gefallen und vom Hofe entfernet worden.

Wegen Curland kriegte Graf Moritz im Jahre 1736. eine neue Hoffnung, weil die Rußische Kayserin bey dem Könige und der Republick von Pohlen nicht eher nachließ, als

bis

bis sie den Ständen des obgedachten Hertzogthums ihre alten Rechte und Regierungs-Form bestätiget. Es geschahe solches auf dem Pacifications-Reichs-Tage, der den 25. Jun. 1736. zu Warschau eröffnet wurde. Man gestund auf solchen den Curländern in der neuverfaßten Reichs-Constitution öffentlich zu, daß ihr Land die Eigenschafft eines Hertzogthums behalten, und sie freye Macht haben solten, nach Absterben des alten Hertzogs Ferdinandi sich einen neuen Hertzog zu erwehlen, doch mit der Bedingung, daß derselbe von dem Könige in Pohlen bestätiget werden, und er auch ein beständiger Vasall der Kron Pohlen verbleiben solte. Graf Moritz konnte daraus so viel zu seinem Vortheil schliessen, daß, wenn die Stände seine Wahl zu erneuern beliebten, es bey dem Könige und der Republick von Pohlen seinetwegen keine Schwierigkeit setzen würde. Allein da der Fall sich ereignete, wurde an ihn gantz und gar nicht gedacht. Der alte Hertzog starb den 4. May 1737. und da es den 13. Jun. zu Mietau zur Wahl eines neuen Hertzogs kam, fiel solche auf niemand anders, als den damahligen Rußischen Ober-Cammerherrn, Ernestum Johannem, Grafen von Biron, welcher nicht nur ein gebohrner Curländer, sondern auch in besondern Gnaden bey der Rußischen Kayserin Anna war. Es durffte sich

 daher

daher niemand unterstehen, an dieser Wahl das geringste auszusetzen, wenn er nicht die Feindschafft des Rußischen Hofs haben wolte.

Graf Moritz schickte einige Personen ab, die in seinem Nahmen wider die geschehene Wahl protestiren solten, sie wurden aber nicht zugelassen. König Augustus konnte nicht umhin, die Wahl zu bestätigen. Er unterschrieb daher den 14. Jul. zu Frauenstadt das Wahl-Diploma, mit der Lehns-Reichung aber verzog sichs, bis den 20. Mart. 1739. weil vorher noch viele Dinge verglichen werden musten. Wie nun dieser neue Hertzog an männlicher Posterität keinen Mangel hatte, so durffte sich auch Graf Moritz wenig Hoffnung mehr auf das Hertzogthum Curland machen. Jedoch er war deßhalben ohne Bekümmerniß. Sein freyer Sinn entledigte ihn aller Unruhe, die ein anderer darüber gehabt hätte. Er war gleich selbst zu Frauenstadt, wo er vor kurtzen aus Paris angelangt war, zugegen, als der König das obgedachte Wahl-Diploma unterschrieb. Er folgte darauf Sr. Majestät mit gantz vergnügten Hertzen nach Sachsen, als dieselben den 16. Jul. dahin aufbrachen. Jedoch sein Aufenthalt währte dißmahl nicht lange an dem Sächsischen Hofe, weil er noch vor Ausgang des Jahres

nach

nach Franckreich zurücke gienge, wo er auch das gantze folgende 1738. Jahr zubrachte.

Der Frantzösische Hof kriegte nunmehro wieder ein munteres Ansehen, nachdem der König die Galanterie zu lieben anfieng. Die Marquisin von Mailly hatte das Glück, dem Könige zu gefallen, und wie sie eine Person war, die Schertz, Pracht und Artigkeit liebte, so wurde der König dadurch zu gleicher Lebens-Art aufgemuntert. Er hielt sich nicht nur in der Kleidung viel prächtiger, als bisher, sondern fieng auch an, mancherley Lustspiele zu lieben, die seit einiger Zeit an dem Frantzösischen Hofe gantz abgekommen waren. Den 26. Jan. 1739. hielt dieser Monarche zu Versailles einen Ball, der seiner Kostbarkeit wegen verschiedene Tonnen Goldes kostete. Die gute Ordnung hierbey war völlig nach dem Geschmack der heutigen galanten Welt, daher sie von jederman bewundert wurde. Weil nun Graf Moritz iederzeit dergleichen Lust und Zeitvertreib geliebt, so kan man leichte erachten, daß er den Hof bey solchen Umständen fleißig besuchet, und sonderlich dem obgedachten Balle beygewohnet haben werde. Jedoch hat man sich zu wundern, daß er nicht auch die Solennitäten von der Vermählung der ältesten Königlichen Printzeßin mit dem Spanischen Infanten, Don Philipp, mit an-

gesehen, welche im Aug. 1739. zu Versailles vorgienge. Denn er fand sich zu dieser Zeit an dem Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hofe zu Dreßden ein. Vielleicht haben ihn seine ungestümen Gläubiger damahls von Paris vertrieben, mit denen er immer zu Felde liegen muste.

Jedoch es fehlte ihm an dem Hofe zu Dreßden nicht weniger auch nicht an mancherley Lustbarkeit. Den 17. Aug. begleitete er den König nach Freyberg, und sahe daselbst die Aufzüge der Bergleute mit an, die Sr. Majestät zu Ehren geschahen. Er wohnte darauf allen Königlichen Festins und Jagden bey, und wenn er auch nicht bey Hofe war, so wuste er sich doch auf andere Art die Zeit auf eine sehr angenehme Weise zu verkürtzen. Der harte Winter, der zu Ende des Jahrs einbrach, gab Anlaß zu vielen Schlitten-Fahrten, die ihm zu einer gantz sonderbahren Ergötzung dienten, und das Carneval im Jahre 1740. vor andern sehr angenehm machten. Dergleichen Schlittenfahrt geschahe sonderlich den 3. Febr., da der König mit 24. Schlitten eine Lust-Reise nach Moritzburg that. Er hatte die Ehre, gleich hinter dem Könige, der die Königin führte, herzufahren. Dergleichen Lust geschahe auch den 10. und 23. Febr. in der

Stadt, welcher letztern Graf Moritz gleichfalls beywohnte. Den 1. Mart. ward das Carneval mit einer grossen Wirthschafft beschlossen, wobey die Gäste die vier Theile der Welt vorstellten. Graf Moritz hatte die Ehre, mit der Kron-Schatzmeisterin Moszinska, einer gebohrnen Gräfin von Cosel, der Chef von der Quadrille Europa zu seyn. Der Hertzog von Weissenfels war der Wirth, der König aber führte die Quadrille Africa, der Kron-Unter-Cantzler Malachowsky die Quadrille Asia, und der Graf Rutowsky die Quadrille America. Nach vollendetem Carneval blieb er noch einige Wochen zu Dreßden, worauf er wieder nach Franckreich reisete. Man will auch versichern, daß er in diesem Jahre eine Reise an den Königlichen Spanischen Hof nach Madrit gethan habe, um einige von dem Pohlnischen Hofe aufgetragene Geschäffte auszurichten.

Der Tod Kayser Carls des VI, der sich den 20. Oct. 1740. ereignete, überzog den Europäischen Horizont abermahl mit trüben Kriegs-Wolcken. Seine hinterlassene älteste Tochter, Maria Theresia, vermählte Groß-Hertzogin von Toscana, nahm zwar sogleich nach dessen tödtlichen Hintritt von den hinterlassenen Oesterreichischen Erblanden, unter dem Nahmen einer Königin von Ungarn und

Böhmen Besitz, und zwar Krafft der, von ihrem Vater entworffenen, und fast von allen Europäischen Puissancen garantirten Succeßions-Ordnung, die den Nahmen einer Pragmatischen Sanction führet. Allein der Churfürst von Bayern prätendirte ein weit näher Recht zu dieser Succeßion zu haben, daher er die neue Königin in solcher Qualität durchaus nicht erkennen, sondern, weil sie sich weigerte, ihm zulängliche Satisfaction zu geben, durch die Gewalt der Waffen zu Abtretung der Oesterreichischen Erblande zwingen wolte. Er machte daher ein Bündniß mit dem Könige in Franckreich, der zwar die Pragmatische Sanction in dem Wienerischen Frieden garantirt hatte, es aber nicht anders als mit der Einschränckung gethan haben wolte, so ferne es den Rechten eines dritten nicht nachtheilig sey. Wie nun der Spanische Hof nicht weniger auch starcke Foderungen auf die Oesterreichischen Lande, besonders in Italien, machte, so nahm derselbe gleichfalls an dem Bündnisse mit Bayern Antheil.

Jedoch ehe der Churfürst von Bayern anfieng, seine Foderungen durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, hatte der junge König von Preussen, der seinem Vater nur erst vor einem halben Jahre in der Regierung gefolget, schon das Hertzogthum Schle-

sien,

sien, darauf er einige besondere Prätensiones machte, feindlich angegriffen, auch solches bereits zu der Zeit, da die Frantzösischen Kriegs-Völcker unter dem Nahmen Bayerischer Hülfs-Trouppen erst anfiengen, den Deutschen Reichs-Boden zu betreten, gröstentheils erobert. Der Marschall von Bellisle solte das Commando darüber führen, doch aber von den Befehlen des Churfürstens dependiren, den der König zum Generalissimo über seine gantze Kriegs-Macht in Deutschland ernennet hatte. Graf Moritz von Sachsen war einer von den General-Lieutenants, die sich bey dieser Armee befanden. Er führte die erste Division von der zweyten Colonne, die fast aus lauter Cavallerie bestunde, und hatte die Mareschalle de Camp, de la Tour, Graf von Estrees und Apcher unter sich. Er gieng mit derselben den 19. Aug. 1741. oberhalb Philippsburg über den Rhein, und richtete seinen Marsch über Bruchsal, Knittlingen und Dünckelspiel nach Donauwerth, wo sich die gantze Armee versammlete. Sie setzte alsdenn ihren Marsch nach Regenspurg und Schärdingen fort, wo sie sich mit den Bayerischen Trouppen vereinigte, und unter Anführung des Churfürstens, der den 7. Sept. selbst im Lager anlangte, in Ober-Oesterreich einrückte. Der Marschall von Bellisle kam nicht zur Armee, sondern

reisete

reisete von einem Churfürstl. Hofe zum andern, um vor den Churfürsten von Bayern die Wahl-Stimmen zur Kayserl. Würde zu sammlen.

In Rußland hatte sich indessen eine nicht weniger sehr merckwürdige Veränderung in der Regierung zugetragen. Die Kayserin Anna war den 28. Octobr. 1740. Todes verblichen, und hatte den zarten Printzen Ivan, einen Sohn ihrer Schwester-Tochter, Anna, vermählten Hertzogin von Braunschweig, durch ein Testament zum Nachfolger, den Hertzog von Curland aber biß zu dessen Majorennität zum Regenten des Reichs verordnet. Weil aber solches wider den Willen der Eltern des jungen Kaysers geschehen, die ein näher Recht zur Regentschafft zu haben glaubten, als der Hertzog von Curland, so agirten sie mit den Grafen von Münnich und Ostermann so lange wider ihn, biß sie ihn den 20. Nov. frühe vor Tage mit seiner gantzen Familie gefangen nehmen, auf die Festung bringen, und der Regentschafft entsetzen liessen, nachdem er noch keinen Monath derselben vorgestanden hatte. Hierbey blieb es nicht, sondern es ward auch eine formale Inquisition wider ihn geführet. Ob man ihn nun wohl wegen vieler Verbrechen der Todes-Strafe schuldig erkannte, so ward dieselbe doch in ein ewiges Exilium nach

Siberien

Siberien verwandelt, iedoch derselbe zuvor aller Ehren und Würden entsetzt, und ihm seine Güter confiscirt. Die Mutter des jungen Kaysers übernahm nunmehro unter dem Titel der Groß-Fürstin die Regentschafft, und fieng eben so absolut an zu regieren, als ob sie würckliche Kayserin wäre.

Auf solche Weise kamen die Curländer abermahl um ihren Hertzog. Jedoch die Groß-Fürstin war besorgt, ihnen einen andern zu geben; und das solte ihr Schwager, der Printz Ludewig Ernst von Braunschweig, ihres Gemahls Bruder, seyn. Sie veranlaßte daher im Jun. 1741. eine Versammlung der Curländischen Stände zu Mietau, und recommendirte ihnen aufs Beste die Person des obgedachten Printzens. Sobald Graf Moritz von dem Vorhaben der Curländischen Stände Nachricht kriegte, ließ er durch den Major von Dießkau den 21. Jun. im Conferentz-Saale zu Mietau folgende Protestation übergeben:

„Wir Moritz von Sachsen, Hertzog von „Curland und Semigallien etc. Nachdem es „der göttl. Providentz gefallen, uns zu der „künfftigen Succeßion des Hertzogthums Cur„land durch einhellige Wahl der Ritterschafft „und Stände zu beruffen, so erfordert es die „Pflicht gegen uns selbst, und was wir der

Ehre

„Ehre dieser Wahl schuldig sind, bey den ge-
„genwärtigen Umständen nicht zu schweigen,
„da eben die Hand, welche einen Usurpateur
„an unsere Stelle gesetzet, in Begriff ist, nach-
„dem sie denselben wieder weggeschaffet, jene
„erste Gewaltthätigkeit durch eine neue zu be-
„stätigen, und selbige in die äusserliche For-
„malität einer Wahl einzukleiden. Als Cur-
„land, welches seit vielen Jahrhunderten in
„dem Besitze des Rechts gewesen, sich einen
„Souverain in der Person des Groß-Mei-
„sters vom deutschen Orden zu erwehlen, im
„Jahre 1561. aus Furcht vor der Gewalt und
„Ambition des Moscowitischen Groß-Fürsten
„für nöthig fand, sich unter den Schutz des
„Königs und der Republick von Pohlen zu
„begeben, ertheilte es dem damahligen Groß-
„Meister, Gotthard Kettler, Vollmacht, mit
„dem Könige Sigismund August von Poh-
„len zu tractiren. Und in diesem Tractate
„wurde ausgemacht, daß Gotthard mit dem
„Titel eines Hertzogs souverainer Prinz von
„Curland bleiben, und seine männliche Erben
„diesen Titel mit der Souverainität nach ihm
„erben sollten. Curland vereinigte sich also
„mit der Republick Pohlen, aber nicht an-
„ders als ein souveraines und mittelbahres
„Lehn, um durch Hülffe dieser Verbindung
„aller seiner alten Vorrechte zu geniessen, und
seine

„seine Freyheit und Regierungs-Form zu er-„halten. Dieser Tractat wurde von Sigis-„mundo Augusto mit einem Eyde bestätiget, „und von der Republick ratificirt. Im Jah-„re 1726. fieng Pohlen an, wegen des hohen „Alters Hertzogs Ferdinands, als letzten „Nachkommen von Gotthard Kettlern, dar-„auf zu dencken, daß es Curland in Woy-„wodschafften theilen, und unmittelbar mit der „Republick vereinigen wollte. Allein wie „die Curländischen Stände durch diese, den „Tractaten widersprechende Vereinigung, wel-„che den Grund ihrer Freyheit und Religion „umzuwerffen drohete, mit Recht in Unruhe ge-„setzet wurden, und da sie zugleich von einer be-„nachbarten redoutablen Macht befürchten „musten, daß ihnen dieselben einen Herrn mit „gewaffneter Hand aufdringen möchten, so „waren sie bedacht, allen Vorwand zu derglei-„chen Gewaltthätigkeit abzuwenden, und dem „Hertzoge Ferdinand einen Nachfolger zu er-„wehlen. Der Adel und die Stände von „Curland warffen also die Augen auf uns, „und trugen uns auf einem, den 5. Jul. 1726. „zu Mietau gehaltenem, General-Land-Tage „durch einhellige Stimmen die künfftige Suc-„ceßion dieser Hertzogthümer auf. Durch ei-„ne der authentischtesten Acten wehlten sie uns „zu ihrem Souverain nach dem Tode des

„Hertzogs Ferdinand, und durch beyderseitige „unzertrennliche Verbindungen gaben wir uns „ihnen hin, und sie ergaben sich uns; und die- „ses Diploma unserer Wahl ist vielleicht un- „ter allen Titeln, die ein Souverain aufwei- „sen kan, das rechtmäßigste. Die Ehre die- „ser Wahl hinderte uns nicht, die damit ver- „bundene Gefahr einzusehen. Allein wir hiel- „ten uns zum höchsten verbunden, selbige mit „einem Volcke zu theilen, das ein so grosses „Vertrauen zu uns bezeugte; und wir konnten „hoffen, daß Pohlen sein wahres Interesse „erkennen, sich seiner ungegründeten Ansprü- „che begeben und niemahls zugeben würde, „daß den Curländern ein Herr von fremder „Hand aufgedrungen würde. Allein der „Ausgang hat gezeiget, was für Gewalt die „Begierden und der Eigennutz über das Recht „und den gemeinen Nutzen haben. Da uns „Pohlen verließ, Rußland aber mit Gewalt „angriff, und uns das Unglück des Hertzog- „thums Curland mehr, als unser eigenes, zu „Hertzen gienge, so musten wir der Noth ent- „weichen, und uns wider Willen aus einem „Lande entfernen in welchem wir gerne alles „unser Blut vergossen, wenn solches nur eini- „ge Frucht schaffen können. Es geschahe aber „nicht eher, als nachdem die Stände von Cur- „land auf einem abermahligen Land-Tage

„das Diploma unserer Wahl bestätiget, wel-
„ches der eintzige und letzte Beweiß war, den
„sie gegen Europa von der Freyheit ihrer er-
„sten Wahl, und gegen uns von ihrer bestän-
„digen Affection und Ergebenheit ablegen
„konnten. Es blieb uns wider die darauf ge-
„schehene und durch die Russen mit gewaffne-
„ter Hand von den Curländern erzwungene
„Wahl nichts übrig, als der Weg der Prote-
„station. Ein schwaches Mittel, das uns
„aber noch darzu durch die Macht unserer
„Feinde abgeschnitten wurde. Die Personen,
„so wir abgeschicket, wider die gewaltsame
„Wahl des Grafen von Biron zu protestiren,
„wurden zurücke gehalten oder aufgehoben,
„und man ließ uns also nicht einmahl Frey-
„heit, unsere gerechten Vorstellungen bekannt
„zu machen. Wie es gewisser massen, soviel seyn
„würde, als dem uns geschehenen Unrecht, das
„man heute durch ein anderes bestätigen will,
„das Wort sprechen, wenn wir darzu stille schwie-
„gen, so würden wir dadurch auch dasjenige
„versäumen, was wir uns selbst und der so-
„lennen Wahl-Acte, die uns mit Curland
„und Curland mit uns aufs genaueste verbin-
„det, schuldig sind. Dieses würde so viel seyn,
„als sich des allerrechtmäßigsten Titels bege-
„ben, den keine fremde Gewalt wegnehmen,
„kein erzwungener Consens vernichten und

„kein Zeitlauff präscribiren kan. In Erwar-
„tung also, wenn es GOtt gefallen wird, uns
„Recht wiederfahren zu lassen, protestiren wir
„vor der gantzen Welt wider alle zu unserm
„Nachtheil geschehene oder noch vorzunehmen-
„de Wahl eines Hertzogs von Curland, als die
„von Rechtswegen null und nichtig ist. Wir
„declariren, daß eine neue Wahl sich nicht
„könne auf den Consens der Stände von Cur-
„land gründen, weil sie kein Recht mehr ha-
„ben, denselben zu geben, noch im Stande
„sind, ihn abzuschlagen. So kan sie auch
„nicht durch den Consens von Pohlen gerecht-
„fertiget werden, als welches über Curland
„weiter kein Recht hat, als selbiges bey seinem
„Recht und Freyheiten zu schützen. Endlich
„declariren wir, daß unsere Feinde diese an
„Curland und uns verübte Gewaltthätigkeit
„vor GOtt verantworten sollen. Dabey wir
„uns alle unsere Rechte vorbehalten, und un-
„ter dieses unser Siegel gedruckt, auch dem-
„selben das Wahl-Diploma beygefüget haben.
„Paris, den 5. Maj. 1741.„

So nachdrücklich diese Schrifft lautete, so hat man sich doch nicht daran gekehret, sondern dem Printzen von Braunschweig, als er auf seiner Reise nach Petersburg zu Mietau angelangt, und seine Person denen Ständen in einem Schreiben vorgeschlagen,

mehr Gehöre gegeben. Denn sie gaben ihm folgende Antwort darauf:

„Durchlauchtigster Hertzog,
„Gnädigster Fürst und Herr,

„Wir haben aus dem Schreiben, wo„mit dieselben uns beehret, die gnädigste In„tention Ew. Durchl. ersehen. Dieses „Schreiben hat uns einen vollkommenen Ein„druck gegeben, und die ausnehmenden Qua„litäten, womit Ew. Durchl. begabet sind, „und die wir nicht gnug bewundern können, „haben alles das in uns gewürcket, was unse„re Pflicht gegen den König und die Repu„blick Pohlen nur immer verstattet, so, daß „wir einmüthig unsere Augen auf die Person „Ew. Durchl. gerichtet, in der völligen Zu„versicht, daß Ihro Maj. als souverainer „Herr dieser Hertzogthümer solche Resolution „billigen werden. Wir wollen auch an den „Königl. Hof Deputirte im Nahmen der ver„sammleten Stände abschicken, Ihro Maj. „auf das unterthänigste und inständigste zu „ersuchen, daß Sie geruhen möchten, Ew. „Durchl. diese Hertzogthümer, als Pohlnische „Lehen, zu ertheilen, und zu bewilligen, daß „diese Staaten ferner unter der Regierung ei„nes Hertzogs bleiben dürffen. Wir ersu„chen Ew. Durchl. diese Bezeugung unserer

„Affection anzunehmen, und zu erlauben, daß
„wir mit dem tiefsten Respect verbleiben,
„Ew. Durchl. unterthänige etc. Mietau,
„in der Versammlung der Stände, den 27.
„Jun. 1741.„

Friedrich von Korff, als Director
der Versammlung.

Dieser Printz setzte darauf seine Reise nach Petersburg fort, der Herr von Korff aber ward an den Königlichen Pohlnischen Hof gesendet, um solchen dahin zu disponiren, daß er der Curländischen Stände Vorhaben vor genehm hielte. Allein ehe dieser Abgeordnete die verlangte Erklärung des Königs und der Republick erhielte, wurde der junge Printz Ivan von der Printzeßin Elisabeth im Dec. 1741. vom Throne gestossen, die Groß-Fürstin aber mit ihrem Gemahl und Freunden gefangen gesetzt, und folglich durch diese Revolution dem Printzen Ludewig Ernst von Braunschweig auf einmahl alle Hoffnung benommen, jemahls zu dem Hertzogthume Curland zu gelangen. Er kriegte Befehl, sich eiligst wieder nach Deutschland zu begeben, und sich im geringsten nicht weiter in die Rußischen Affairen zu mengen, Curland aber ward von der neuen Kayserin Elisabeth in Schutz genommen, und solte durch ihre Vorsorge wieder mit einem Hertzoge versehen werden, wobey aber weder

der abgesetzte Hertzog, noch Graf Moritz, noch einer von den Printzen, die bisher im Vorschlage gewesen, sondern bloß ein Freund und Favoritte der neuen Kayserin sich darauf Rechnung machen durffte.

Graf Moritz hatte indessen in dem neuangegangenem Kriege in Böhmen viel Ehre eingelegt. Denn weil die Feinde der Königin in Ungarn hauptsächlich ihr Absehen auf dieses Königreich und dessen Hauptstadt Prag richteten, so muste er den 1. Oct. 1741. mit einem Corpo aus Ober-Oesterreich nach diesem Reiche aufbrechen, um die Frantzösischen und Bayerischen Trouppen, die bereits aus der Ober-Pfaltz in dasselbige eingerücket waren, zu verstärcken. Der Churfürst folgte ihm mit der gantzen Armee in kurtzen nach, und man hatte sich der Stadt Prag schon ziemlich genähert, als die sämmtlichen Trouppen bey Braunau zusammen stiessen. Die Unternehmung wurde durch die Sachsen nicht wenig erleichtert, welche zu gleicher Zeit auf der andern Seite vor Prag anlangten, nachdem der König Augustus, als Churfürst von Sachsen, sich wider die Königin in Ungarn erklärt, und seine Foderungen auf die Oesterreichische Succeßion durch ein umständliches Manifest bekannt gemacht hatte.

Weil nicht nur der Groß-Hertzog von Toscana mit einer starcken Oesterreichischen Armee, so auf 40000. Mann geschätzt wurde, aus Mähren in vollem Anmarsche war, die eingeschlossene Stadt Prag zu entsetzen, sondern auch wegen der späten Jahrs-Zeit keine formale Belagerung vorgenommen werden konnte, wurde von dem Churfürsten mit Zuziehung der sämmtlichen commandirenden Generalität der Entschluß gefasset, zu versuchen, ob man nicht die Stadt Prag par surprise oder durch einen unversehenen Ueberfall ersteigen und einnehmen könnte, ehe die Oesterreichische Armee zum Entsatze würcklich herbey käme. Dieses wurde auch den 26. Nov. frühe vor Tage eben so glücklich ausgeführet, als man es entworffen hatte. Graf Moritz, der besonders darzu commandiret wurde, gieng den Tag vorher mit 1000. Grenadierern und 1500. Pferden zu Königssaal über die Muldau, um des Nachts an die Neustadt zu rücken, und solche mit List heimlich zu ersteigen. Dieses Unternehmen zu befördern, muste der Graf von Polastron mit einigen Frantzösischen Trouppen bey dem Strohhofer-Thore auf der kleinen Seite frühe um 1. Uhr einen falschen Angriff thun; da denn von beyden Seiten aus den Canonen und kleinen Gewehr bis des Morgens um halb 5. Uhr ein beständiges hefftiges

tiges Feuer gemacht, und von jeder Seite etliche 100. Canon-Schüsse gethan wurden. Als nun der gröste Theil von den regulirten Trouppen in der Stadt dahin gezogen wurde, brach Graf Moritz gegen 4. Uhr aus seinem Hinterhalte herfür. Er gieng in aller Stille über die Muldau herüber, rückte mit seinen Trouppen vor die Neustadt, legte sogleich die Sturm-Leitern an, und erstieg die Mauern und Wälle ohne allem Widerstand, weil dieselben an diesem Orte nicht besetzt waren. Er selbst war einer der ersten, die auf den Sturm-Leitern die Mauer erstiegen, und in die Stadt drungen, denen die andern eiligst nachfolgten. Er besetzte sogleich mit aufgesteckten Bajonetten die nechsten Gassen, und entwaffnete die Bürgerschafft, die freywillig das Gewehr streckte und fußfällig um Pardon bat.

Indessen hatten auch die Sachsen an zwey Orten die Stadt angegriffen. Eine Attaque geschahe gegen die beyden Insuln der Muldau auf die Neustadt, und die andere gegen die kleine Seite nahe bey dem Carls-Thore. Die letztere wurde von dem General-Lieutenant von Renard commandirt, der mit 4. Bataillons unter dem Grafen von Cosel, und General-Major von Weißbach die Grenadiers und Zimmerleute, die den ersten Angriff thaten, unterstützte. Er war nach einigem Wider-

stande, der ihm unter andern aber den General Weißbach kostete, so glücklich, die Mauern zu ersteigen, und in die Stadt zu dringen, worauf er so gleich das Carls-Thor eröffnen und die übrigen Trouppen, wie auch die Cavallerie, so zu dieser Unternehmung commandirt war, unter dem Chevalier von Sachsen durch solches einrücken ließ, die sogleich den Marckt und die übrigen Thore der kleinen Seite besetzten, nachdem die Besatzung das Gewehr gestrecket.

Bey der andern Attaque der Sachsen, die unter dem Commando des Grafen von Rutowsky auf die Neustadt formirt wurde, fand sich anfangs viel Schwierigkeit, weil man zwey Mühl-Graben zu paßiren hatte. Allein da Graf Moritz sich gleich nach erstiegener Stadt auf diese Seite wandte, und dem Grafen von Rutowsky durch Eröffnung des nechstbefindlichen Thores und Niederlassung der aufgezogenen Brücken von innen zu Hülffe kam, fiel es ihnen nicht schwer, ebenfalls in die Stadt zu kommen, nachdem sie bereits halben Mannes tief die mit Wasser gefüllten Graben paßirt hatten. Solchergestalt befand sich so wohl die Neustadt als die kleine Seite in den Händen der Sachsen und Frantzosen. Es fiel ihnen daher nicht schwer, sich auch vollends von der Alt-Stadt und dem Schlosse Wische-

rad Meister zu machen, und folglich gantz Prag zu besetzen. Der Verlust dabey war sehr geringe. Man machte die gantze Besatzung, so sich an der Zahl nicht über 3000. Mann erstreckte, nebst dem Gouverneur Grafen von Ogilvy, zu Kriegs-Gefangenen und erbeutete 13. Fahnen, die man nach Dreßden schickte. Man hielte dabey gut Commando, und verwehrte alle Excesse und Plünderung, obgleich die Stadt so zu sagen mit Sturm übergienge.

Der Churfürst von Bayern fand sich darauf gleich mit anbrechendem Tage in der Stadt ein, und bezog das Königl. Schloß, die Stadt aber ward mit Bayerischen und Frantzösischen Trouppen starck besetzt, worüber der Graf von Bayern das Commando erhielte. Graf Moritz und der Graf von Rutowsky hatten indessen bey dieser Expedition den meisten Ruhm erlangt, weil man nicht nur ihrer Tapferkeit die glückliche Eroberung, sondern auch ihrem klugen Commando die völlige Verschonung der Stadt zuschriebe. Es ist auch merckwürdig, daß vier natürliche Brüder damahls vor Prag ihren Heldenmuth bewiesen, worunter Graf Moritz, und der Graf von Rutowsky, bey den Attaquen auf die Neustadt, der Ritter von Sachsen aber, und der Graf von Cosel über die Cavallerie und Infanterie,

die

die den Angrif auf die kleine Seite gethan, das Commando geführet. Auf die ersten beyden hat eine Poetische Feder folgendes Lob-Gedichte verfertiget:

Ihr Helden, haltet ein! sonst glaubt die Nachwelt nicht,
Was in drey Stunden hier durch euern Arm geschicht.
Drey Städte, wo die Treu den höchsten Grad erreichet,
Zwingt eure Tapferkeit, eh' eine Nacht verstreichet.
Doch, diß ist nicht genug, ein noch viel mehrers ist,
Daß Ihr, nachdem Ihr siegt, kein ferners Blut vergießt.
Mit was Verwunderung wird man einst von Euch hören?
Durch Sturm ein Sieger seyn und doch der Plündrung wehren.
Diß kan Niemand als Ihr, Ihr grosses Helden-Zwey!
Drum schreibt die Nachwelt Euch was mehr, als menschlichs bey.
Und fahrt Ihr also fort, so kan auf Deutschlands Erden,
Vor eure Siege nicht gnug Raum gefunden werden.

Ach

Ach! färbte doch nur nicht des tapfern
Weißbachs Tod,
Den überstiegnen Wall mit seinem Blute
roth!
Doch ieder wünschet sich ein solches Ehren-
Bette,
Wenn tausend Leben er für seinen König
hätte.
Euch aber, grosses Zwey! verewigt diese
That,
Weil eure Großmuth hier zweymahl
gesieget hat.
Denn euer Arm will bloß mit Wall und
Mauern schertzen,
Und eure Huld besiegt der Uberwundnen
Hertzen.

Nachdem sich die sämmtlichen Armeen den 28. Nov. in der Gegend von Prag vereiniget, machte man Anstalt, dem Groß-Hertzoge von Toscana und dessen Armee entgegen zu gehen. Allein sobald derselbe zu Beneschau, so nur 5. Meilen von Prag liegt, die Eroberung dieser Stadt vernommen hatte, war er wieder zurücke gekehret, und hatte seinen Weg nach Budweis genommen, den Fürsten von Lobkowitz aber mit dem rechten Flügel sich gegen Chrudim ausbreiten lassen. Dieses bewog die Alliirten die Armee in einige Corps zu theilen, mit welchen man den weichenden Oester-
reichern

reichern auf allen Seiten nachsetzte, um sie völlig aus dem Reiche zu treiben, welches sich nunmehro der Churfürst von Bayern zueignete, der auch davon den 7. Dec. den Königl. Titel annahm. Die Sachsen nebst einem Corpo Frantzosen, das der Graf von Polastron führte, verfolgten den Fürsten von Lobkowitz, und trieben ihn bis nach Mähren, die übrigen Frantzosen aber nebst den Bayern setzten dem Groß-Hertzoge nach, der sich aber bey Budweis recolligirte, und biß Piseck zurücke gienge, welches er den 28. Dec. mit aller Macht angriffe, aber von dem Marschall von Broglio, der indessen an statt des Marschalls Bellisle das Commando bey der Armee übernommen, zurücke geschlagen wurde.

Graf Moritz kriegte gleich nach Eroberung der Stadt Prag ein besonderes Corpo zu commandiren, welches aus 3000. Reutern, 800. Ulanen, dem Bereczenischen Hussaren-Regimente, und 14. biß 15000. Mann zu Fuß bestunde, und 4. Feld-Stücke bey sich hatte. Er kam mit solchem den 29. Nov. bey Kundrutitz, 2. Meilen von Prag, zu stehen, und hatte Ordre, mit demselben die Oesterreicher auf ihrer Retirade zu beunruhigen. Er that dieses gegen den Fürsten von Lobkowitz, dem er auf seinem flüchtigen Marsche starck nachsetzte, aber ihm wegen übler Wege und Witterung

terung wenig anhaben konnte. Er kehrte daher bald wieder zurücke, und überließ es denen Sachsen, ihn weiter zu verfolgen. Sein Detaschement ließ er darauf wieder zur Haupt-Armee stossen, er selbst aber that eine Reise nach Dreßden, wo er den 11. Jan. 1742. anlangte, und von dem Könige und gantzen Hofe mit besonderer Distinction empfangen wurde.

Zu Ende des Jan. 1742. fand er sich schon wieder bey der Armee in Böhmen ein, die, so gut sie konnte, die Winter-Quartiere darinne genosse. Das vornehmste Augenmerck der Frantzosen war auf die Stadt Eger gerichtet, die man gerne noch vor Eröffnung des Feldzugs erobern wolte. Man hatte sie schon seit geraumer Zeit durch eine Bloquade eingeschlossen. Weil es aber damit zu langweilig hergieng, faßte man den Entschluß, dieselbe förmlich zu belagern. Der Marquis von Leuville kriegte das Commando bey dieser Unternehmung. Er war aber kaum mit den darzu bestimmten Trouppen vor Eger angelangt, so starb er den 5. April, worauf Graf Moritz die Ehre erlangte, die angefangene Belagerung fortzusetzen. Er hatte den Marquis von Mirepoix und die Hertzoge von Boufflers und Chevreuse unter sich. Als er im Lager anlangte, hatte man schon eine Redoute gegen dem obern Thore der Stadt, ohngeachtet des

starcken

starcken Feuers, so aus der Festung gemacht wurde, zu Stande gebracht. Der Obriste Galleau dirigirte hierbey die Attaque.

Den 7. April Abends wurden die Trenscheen gegen die Wasser-Seite der Stadt würcklich eröffnet, nachdem man den Vortheil besser, als vormahls die Schweden, in Acht genommen, die um deswillen vergebens wieder abziehen müssen, weil sie den Fluß nicht abgeleitet. Man fieng sogleich an, mit glüenden Kugeln starck in die Stadt zu schiessen, und obgleich die Belagerten ihr äusserstes thaten, denen Belagerern ihre Arbeit zu zernichten, so wurde dennoch nebst der ersten Trenschee-Linie eine Batterie von vier Stücken zu Stande gebracht, und den 9. daraus zu canoniren angefangen. Die Belagerten thaten zwar einen Ausfall, und demolirten diese Batterie, sie wurde aber nicht nur bald wieder hergestellt, sondern auch noch über dieselbe den 11. April eine neue von 4. und den 12. eine von 6. Stücken dergestalt verfertiget, daß man vermittelst einer gewaltigen Canonirung, den 13. nicht nur an der Seite zwischen dem Brücken-Ravelin und dem Mühl Thore eine grosse Bresche legen, sondern auch die andere Seite des Stadt-Zwingers zwischen dem Brücken-Ravelin und der Eger-Schantze durchlöchern, auch die Trenscheen bis an die Contrescarpe

gedachten Ravelins fortführen und die folgende Nacht schon eine Parallel-Linie auf 20. bis 30. Schritte nechst dem Glacis zu Stande bringen konnte.

Diese geschwinde Approschirung wurde durch die hohlen Wege, so vorlagen, nicht wenig erleichtert. Die Belagerten wehrten sich indessen ungeachtet ihrer schwachen Besatzung und der wenigen Canoniers, die sie hatten, so gut als möglich, konnten aber wegen Mangel der Leute nicht contraminiren, als die Belagerer die lincke Seite der Contrescarpe vor dem halben Monde zu sappiren anfiengen. In der Nacht zwischen dem 18. und 19. wurde eine Batterie auf die rechte Seite der Contrescarpe mit 6. Stücken angelegt, und 6. halbe Carthaunen darauf geführet. Weil nun bereits die gantze Contrescarpe sappirt war, sahe sich der tapfere Commandant genöthiget, Chamade zu schlagen, und die Stadt mit Accord zu übergeben, weil er keinen Entsatz zu hoffen hatte, und mit der wenigen und sehr entkräfften Garnison keinen Ausfall wagen, noch es auf die Abschlagung eines vorhabenden Sturms ankommen lassen durffte. Es würde daher den 29. Abends die Capitulation unterzeichnet, worauf den 22. frühe um 9. Uhr der Obrist von Doffing mit der Besatzung auszog, die noch aus 640. Mann bestunde, worunter sich 25. Ober-

Officiers und 50. Tambours, Pfeiffer, Fouriers und Feldscheerer befanden.

Bald darauf um 11. Uhr hielte Graf Moritz mit seinen bey sich habenden Generals und Officiers seinen Einzug in der Stadt, und nahm im Nahmen des neuen Königs in Böhmen, der den 24. Jan. vorher unter dem Nahmen Caroli VII. zum Römischen Kayser erwehlet worden, von derselben Besitz. Der Magistrat hatte sich bey das innere Thor gestellt, wo er dem Grafen vermittelst einer kurtzen Anrede, die der Stadt-Schreiber hielte, die Stadt-Schlüssel überreichte. Der Zug gieng hierauf geraden Weges nach der Stadt-Pfarr-Kirche zu St. Nicolai, wo nach gehaltenem Gottesdienste das De Teum laudamus angestimmt wurde. Daß Graf Moritz mit dem Verhalten des Commandantens wohl zufrieden gewesen seyn müsse, erhellet aus dem Schreiben, darinnen er dem Kayser die geschehene Eroberung der Stadt berichtet. Denn er bedienet sich darinnen unter andern dieser Worte: *Le Gouverneur d' Eger, qui a fait une vigoreuse resistence, s' est rendu â cette condition, que je ne lui ai pu refuser, vu sa brave et vigoreuse garnison.* d. i. "Der Gouverneur zu Eger, welcher einen tapfern Widerstand gethan, hat sich auf solche Bedingungen ergeben, welche ich ihm wegen seiner

„braven

„braven und tapfern Besatzung nicht habe ab-
„schlagen können.„

Es lautete aber die Capitulation der Vestung Eger also:

Art. I.

Es soll diese Stadt und Vestung nebst der vorräthigen Artillerie und Munition an Sr. Röm. Käyserlichen Majestät ausgeliefert; dargegen aber

Art. II.

Der Garnison von Sr. Königl. Maj. von Ungarn ein freyer Abzug mit allen gebräuchlichen Ehren-Bezeugungen, Ober- und Unter-Gewehr, in fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, brennenden Lunten, 6. Metallenen Regiments-Stücken und 12. Ladungen, auch 36. Patronen auf jeden Mann, und 3. Granaden auf jeden Grenadier, gestattet werden.

"Ich habe Befehl, die Garnison als
"Kriegs-Gefangene zu nehmen, welches
"ich auch nicht umhin thun könnte, wenn
"gleich der Accord noch etliche Tage län-
"ger verschoben worden wäre. Jedoch
"werde auf mich nehmen, selbige mit be-
"merckten militarischen Honneurs aus-
"ziehen zu lassen, mit der Restriction,
"daß selbige nicht gegen Ihro Kayserli-
"chen Majest. noch dessen Alliirte dienen
"wird, biß daß sie entweder ausgelöset

"oder nach dem Cartel rantzioniret wor-
"den. Was die 6. Canonen anlanget,
"kan solche nicht abfolgen lassen, bis auf
"zwey drey-pfündige Stücke.

Art. III.

Der sämmtlich ausziehenden Garnison soll nicht nur alle Equipage, Pferd und Wagen, frey verabfolget, sondern zu deren bequemlichern Beförderung noch 150. bespannte Wagen vom Lande von Station zu Station beygeschaffet und über das eine Geleits-Convoy mit einem Marsch-Commissario mitgegeben werden.

"Wird accordiret."

Art. IV.

Belangend den Marsch der Garnison soll dem Herrn Commandanten erlaubt seyn, gleich nach geschlossenem Accord einen Officier zu des im Königreiche Böhmen commandirenden Herrn Feld-Marschall, Printzen von Lothringen Durchlaucht, unverweilt abzuschicken, indessen aber den Marsch zu der Königl. Ungarischen Armee in Böhmen geraden Weges, und zwar wegen Weite der zu nehmenden Stationen eigenen Beliebens auf 2. oder 3. Meilen täglich zu nehmen.

"Wird accordiret, der Marsch aber soll
"nicht geraden Weges in Böhmen, son-
"dern nacher Passau genommen werden.

Art. V.

Es sollen der ausziehenden Garnison sechs bedeckte Wagen gestattet werden.

"Es sollen 2. bedeckte Wagen accordirt "werden, mit Bedingung, keine Deser- "teurs zu verhehlen.

Art. VI.

Denen Officiers soll auf dem Marsche vor ihre unterhabenden Pferde die Fourage geliefert werden.

"Ist accordiret."

Art. VII.

Hiernechst soll auch der gemeine Mann so wohl hier als auf dem Marsche, bis er zur Königl. Ungarischen Armee gelanget, täglich mit 2. Pfund Brod und einem halben Pfund Fleisch zu seiner Subsistentz versehen werden.

"Ist accordirt."

Art. VIII.

Wie denn auch erstangeführter gemeiner Mann bey Abzug der Garnison auf keinerley Weise zu Verlassung seiner jetzigen Herrn-Dienste angereitzet werden soll.

"Ist auch accordirt."

Art. IX.

Es können alle Krancke und Beschädigte von der Garnison, welche nicht fortzubrin-

gen, zurücke bleiben, und sollen bey ihrer Genesung mit Paßporten nach-befördert werden.

"Ist auch accordirt."

Art. X.

Die hier befindlichen Kriegs-Gefangenen von des Herrn Obristen von Galleau Frey-Compagnie sollen gegen andere in der Stadt Prag von denen Ogilvischen und Bottaischen Regimentern eingehaltene Kriegs-Gefangene ausgewechselt, und hierüber genugsame schrifftliche Versicherung gegeben werden.

"Ich will an den Herrn Marschall von "Broglio deßwegen schreiben, und sol"len die Pferde wiederum extradirt wer"den. Was aber der Unterhalt ist, so "soll er denen Herren Officiers restitui"ret werden."

Art. XI.

Vorangeregter freyer Abzug soll nicht nur auf die schon gedachte Garnison, und was hierzu vom Commissariat-Proviant-Ingenieur-und Artillerie-Bedienten gehörig, verstanden seyn, sondern ebenfalls auch auf diejenigen, welche bisher in Sr. Königl. Ung. Maj. Cameral-Diensten gestanden, und besonders dem hiesigem Burg-Verwalter Hacker vor dessen Equipage und sein unterhabendes Königl. Archiv gewillfahret werden.

"Ist accordirt bis auf die Verabfolgung "des Archivs."

Art.

Art. XII.

Bevorab soll hiesige Stadt und gesammte Bürgerschafft, ohngeachtet dieser vorhergehenden Veränderung bey ihrer Haab und Gütern, Vorzügen, Privilegiis und wohlhergebrachten Gewohnheiten ungekränckt, folglich das von undencklichen Jahren stabilirte Stadt-Regiment und gantze status politicus in statu quo unverändert gelassen werden.

"Haab und Güter soll ihnen alles verbleiben, was aber ihre Privilegia anbetrifft, werden Ihro Käyserl. Maj. darinnen disponiren, und Gnade ertheilen."

Art. XIII.

Die der Stadt zugehörige Artillerie und Munition soll derselben auch voraus eigen gelassen werden.

„Mit der Stadt hat es mit obigen Puncte gleiche Bewandnüß, doch verspreche gute Disciplin und Ordre zu halten.„

Art. XIV.

Wenn einer oder der andere hiesige Einwohner von hier abziehen wollte, soll ihm obverstandener freyer Abzug binnen 6. Monath-Frist ebenfalls vor ihn und seine Haabseeligkeiten willfahret werden.

„Wird accordirt bey Abfindung der Schulden.„

Art. XV.

Alle Kirchen, Klöster und Schulen, sollen in ihrem ietzigem Wesen ungehindert verbleiben.

„Ist accordirt.„

Art. XVI.

Hiernechst soll gleich nach geschlossenem und unterzeichnetem Accord das Brücken-Ravelin mit 150. Mann Königlicher Frantzösischer Trouppen abgelöset, die übrigen Thore und Posten aber noch bis den 22. dieses, als den zum Abzug anberaumten Termin, mit Königl. Ungarischen Trouppen besetzt gelassen werden.

„Das Stadt-Ravelin soll mit 200.
„Mann alsofort besetzt werden, welches
„das sogenannte Brücken-Thor heisset.„

Damit nun sothane Capitulation steiff, fest und sub fide regia ohne Arglist und Gefährde gehalten werde, so haben wir selbige in zwey gleichlautende Instrumenta verfassen und mit beyderseitigen Unterschrifften bekräfftigen sollen. So geschehen respective in dem Staabs-Quartiere Liechenstein und der Festung Eger, den 19. Apr. 1742.

(L. S.) Moritz von Sachsen.

(L. S.) De Doffing.

Hier sollen nachfolgende Puncte inserirt und gleich denen vorgängigen aufrichtig gehalten werden. Nemlich es sollen 1) alle Minen treulich entdeckt, und 2) denen Commissarien

sarien von der Artillerie und Proviant-Amte alle Magazins und militarische Effecten, als Proviant und Ammunition, morgen, als den 20. Apr. übergeben werden. Datum ut supra dictum.

(L. S.) De Doffing.

Der Kriegs-Vorrath, den die Frantzosen in dem Zeughause zu Eger fanden, war sehr ansehnlich. Er bestund 1) aus 11. metallenen Canonen, so noch gut, 2. aber unbrauchbar waren; 2) 10. eisernen Canonen; 3) 10391. kleinen und grossen Canon-Kugeln; 4) 403. Cartetschen; 5) 1341. Stück allerhand Granaten; 6) 1941. Mußqueten; 7) 106. Carbinern; 8) 450. Kürassen; 9) 227. Centnern Pulver; 10) 214. Centnern Bley, und 11) 60. Centnern bleyerne Kugeln.

Nachdem Graf Moritz die Stadt Eger erobert, übergab er dem Marquis von Mirepoix das Commando über das Corps de Reserve, das er bey dieser Belagerung geführet, und that eine Reise nach Dreßden, wo er den 1. May anlangte. Er gieng von dar an den Rußischen Hof, um bey der neuen Kayserin wegen Curland etwas gutes auszurichten. Es befand sich diese Monarchin damahls gleich in der Stadt Moscau, wo sie sich den 6. May hatte krönen lassen. Er traf den Hof annoch in vollem Freuden über dieser solennen Hand-

lung an, als er in dieser Stadt anlangte. Die Kayserin, die zu dieser Zeit sich besonders huldreich erwieß, empfieng ihn bey der Audientz, die sie ihm ertheilte, sehr gnädig, und versicherte ihn ihres Schutzes und geneigten Willens, ließ ihm auch, so lange er sich an ihrem Hofe aufhielte, durch ihre Ministers viele Ehre wiederfahren. Allein in der Haupt-Sache konnte er nichts zu seinem Vortheil ausrichten. Die Kayserin entschuldigte sich, daß es nicht in ihrem Vermögen stünde, seine Absichten auf Curland zu unterstützen, doch schenckte sie ihm ein ansehnlich Land-Guth in Liefland, so von der vorigen Regierung eingezogen worden. Er reisete daher den 4. Jul. zwar unverrichteter Sachen, aber doch gantz vergnügt über der empfangenen Ehre von Moscau wieder ab, und langte den 24. dieses wiederum zu Dreßden an.

In Böhmen war indessen allerhand merckwürdiges bey der Armee vorgefallen. Der König in Preussen hatte Printz Carln von Lothringen den 17. May bey Chotositz geschlagen, und darauf den 11. Jun. zu Breßlau mit der Königin von Ungarn Friede gemacht. Ob nun wohl die Frantzosen, bey denen sich nunmehro auch der Marschall von Bellisle eingefunden hatte, den 25. May das feste Schloß Frauenberg durch die Action bey Sochay entsetzten,

setzten, so kriegten sie doch darauf die gantze Oesterreichische Macht dergestalt auf den Halß, daß sie alle Posten an der Muldau eiligst verlassen und sich mit grossem Verluste nach Prag zurücke ziehen musten, wo sie den 25. Jun. von der Oesterreichischen Armee so eingeschlossen wurden, daß sie weder aus noch ein konnten. Die Marschalle von Bellisle und Broglio befanden sich selbst in der Stadt, und machten alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Sie baten um einen freyen Abzug, den man ihnen aber nicht verwilligte, daher sie den festen Entschluß faßten, eher das äusserste abzuwarten, als sich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Es verzog sich lange, ehe der Großhertzog von Toscana, der selbst bey der Oesterreichischen Armee das Ober-Commando übernahm, im Stande war, eine ordentliche Belagerung vorzunehmen. Immittelst nahete der Marschall von Maillibois mit einer frischen Armee zum Entsatze herbey, der den Großhertzog nöthigte, den 12. Sept. die Belagerung, die allererst den 17. Aug. ihren Anfang genommen, aufzuheben, und demselben entgegen zu gehen.

Graf Moritz hatte indessen das Commando über die Frantzösischen Trouppen in Bayern bekommen, das bißher der Hertzog von Harcourt geführet. Er reisete zu denselben

ben den 26. Jul. von Dreßden ab, und erwarb sich bey solchen gar bald das Vertrauen, das sein Vorgänger verlohren gehabt. Er traf dieselben in einem wohl verschantzten Lager zu Nieder-Altaich an der Donau an, die Kayserlichen aber oder Chur-Bayerischen, die zu gleicher Zeit an dem Grafen von Seckendorff, der den Grafen von Thöring abgelöset, einen neuen Chef bekommen, stunden bey Plättling, jenseit der Donau. Sie machten zusammen auf etliche 30000. Mann aus, und ob sie gleich bißher von denen Ungarischen Hussaren, Panduren und Croaten, Tag und Nacht beunruhiget worden, waren sie doch in einer beständigen Inactivität geblieben, hatten sich aber doch dergestalt verschantzet, daß es der Graf von Khevenhüller, der die Ungarische oder Oesterreichische Armee commandirte, und sein Lager zwischen Pleinting und Vilshofen hatte, nicht wagen durffte, sie in ihren Linien anzugreiffen.

Den 19. Aug. brach Graf Moritz mit der Frantzösischen Armee von Nieder-Altaich auf, und zog sich bey einem dicken Nebel auf die Höhe bey Deckendorff. Die Ungarischen Hussaren, welche alsbald hiervon Nachricht erhielten, waren gleich hinter drein und chargirten mit der Arriere-Garde mit ziemlichem Vortheil, jagten auch den Grafen aus denen zu

Bede-

Bedeckung seines Abzugs auf alle 1000. Schritte angelegten Redouten biß in sein neues Lager. Er ließ allda eine Schif-Brücke über die Donau schlagen, um die Communication mit der Kayserl. Armee zu unterhalten, und blieb so lange stehen, biß sich die Kayserlichen unter dem Grafen von Seckendorff gleichfalls aus ihrem bisherigen Lager zurücke zogen. Dieses geschahe den 5. Sept. da man in bester Ordnung den Iser-Strohm verließ, und den 6. frühe glücklich in dem neuen Lager zu Geltasingen, 3. Stunden von Straubingen, anlangte.

Dieses that auch der Printz von Hildburghausen mit denen bey Kleegarten und Wallersdorff gestandenen Detaschements. Aber der Feldzeugmeister, Graf von Minuzzi, war nicht so glücklich. Denn als er zu gleicher Zeit mit seinem Corpo von 6000. Mann von Pilsting, wo er bisher gestanden, aufbrach, setzte ihm der Obrist Mentzel aus Landau mit 250. deutschen Reutern und 500. Hussaren nach, und fiel ihm den 6. frühe vor Tage bey Groß-Piering in die Arriere-Garde. Die Dunckelheit der Nacht verursachte, daß die Kayserlichen in Confusion Feuer gaben, und sich zum Theil selbsten verwundeten. Endlich aber kam der General Gabrieli mit 2. Dragoner-Regimentern herbey, der dem Feinde unver-

unvermuthet in die Flanquen fiel und ihn mit Hinterlassung verschiedener Todten und Bleßirten zurücke triebe. Kayserlicher Seits blieb gleichfalls einige Mannschafft; doch ward der weitere Marsch sodenn ungehindert fortgesetzet.

Bey Deckendorff führte indessen Graf Moritz seine Armee vermittelst zweyer Brücken und einiger Fahrzeuge mit solcher Vorsichtigkeit über die Donau, daß, ohngeachtet der Graf von Khevenhüller, der sich mit seiner Armee gantz nahe dabey gelagert, von seinem Abmarsche Nachricht hatte, er doch die Verbrennung und Abwerffung der Brücken, die die Frantzosen, nachdem sie dieselbe paßiret, vornahmen, nicht verhindern konnte. Graf Moritz langte darauf den 6. Sept. Abends mit der Armee glücklich in dem Lager bey Geltasingen an, und vereinigte sich daselbst mit der Kayserlichen Armee. Den 7. frühe brach man mit gesammter Macht nach Straubingen, und den 9. dieses, nachdem man die dasige Besatzung mit 3. Bataillons verstärcket, nach Pfäder auf, von dar man sich bis Weichs ausbreitete, welches eine halbe Stunde von der Stadt am Hoff liegt.

Der Ungarische Obriste Mentzel war so kühne, daß er noch in derselben Nacht, da die Frantzosen und Bayern ins Lager gerücket, mit etliche tausend Hussaren bey Regenspurg

anlangte,

anlangte, und sich zwischen dem Kloster Brühl und der Kumpff-Mühle auf freyen Felde und ohne Zelter lagerte. Den Morgen darauf ritte er mit seinem Detaschement und 6. Feld-Stücken unterhalb der Stadt nach dem so genannten Bruder-Wörth, um das Lager der Kayserlichen und Frantzosen zu recognosciren. Er ließ dasselbe sogleich canoniren, woraus man ihm aber mit den Geschwind-Stücken nichts schuldig bliebe. Um 9. Uhr langten auch die Generals Spleni und Ghilani mit einem andern Corpo Hussaren von 1400. Mann bey St. Nicolas über Pfäder an, die sich in dem Angesichte der combinirten Armee, die starck, wiewohl ohne Schaden, auf sie feuerte, mit dem Mentzelischen Corpo vereinigten. Zu Mittage fand sich der Obrist Mentzel unter einem grossen Zulauffe von Leuten zu Regenspurg ein, speisete bey dem Ungarischen Gesanden, Baron von Plettenberg, und stattete nach aufgehobener Tafel an verschiedenen Orten der Stadt Visiten ab, wobey sich in den Strassen nebst andern Volcke auch viele Frantzösische Officiers befanden, die ihn zu sehen begehrten. Er grüssete sie sehr höfflich, und kehrte Abends um 6. Uhr wieder zurücke nach seinem Corps, welches bey dem Kloster Brühl campirte.

An eben diesem Tage fand sich auch Graf Moritz mit vielen Frantzösischen Officiers zu Regenspurg ein, der bey dem Frantzösischen Minister, Mr. de la Noue, speisete, und Abends wieder hinaus nach der Stadt am Hof sich begab, wo auch der Graf von Seckendorff sein Quartier genommen hatte. Den folgenden Tag kamen die Ungarischen Officiers sehr häuffig in die Stadt, um eines und das andere einzukauffen. Wenn sie mit den Frantzösischen Officiers zusammen kamen, begegneten sie einander mit aller Bescheidenheit und Höflichkeit. Den 13. Sept. brach die combinirte Armee aus ihrem bisherigen Lager auf, und theilte sich. Die Frantzosen unter Graf Moritzen giengen nach der Ober-Pfaltz, um zu dem vom Nieder-Rhein herkommenden Marschall von Maillebois zu stossen, die Kayserlichen aber unter dem Grafen von Seckendorff nahmen ihren Marsch über die Berge nach Edertshausen und von dar nach Kehlheim, wo sie über die Donau setzten und sich gegen München ausbreiteten, nachdem der Graf von Khevenhüller mit seiner Armee Bayern verlassen, und den Marsch zu dem aus Böhmen kommenden Groß-Hertzoge von Toscana genommen hatte, um sich mit demselben zu vereinigen, und den Marschall von Maillebois an

der Conjunction mit dem Marschall von Broglio verhindern zu helffen.

Graf Moritz stund mit seinem Corpo einige Tage bey Burglengefeld stille, und wartete auf die Ankunfft der Armee des Marschalls von Maillebois, davon die Vor-Trouppen den 14. Sept. bey der Stadt Amberg anlangten. Er rückte darauf über Schwandorff nach Nabburg, wo er zu den gedachten Vor-Trouppen stieß, und mit dem Marschall eine Conferentz hielte, worauf der Marsch nach Böhmen unverweilt fortgesetzet wurde. Man suchte Oesterreichischer Seits diesem Marsche auf allerhand Art und Weise Hindernisse in den Weg zu legen, indem nicht nur die Generals Ghilani und Spleni nebst den Obristen Palfy und Mentzel mit ihren Husaren-Corps Graf Moritzen auf seinem Wege in der Ober-Pfaltz stets beunruhigen, sondern auch die Generals Nadasti, Helffreich, und Schmertzing die Pässe an der Böhmischen Gräntze starck besetzt hielten, ja Nadasti insbesondere dem Grafen den Paß abzuschneiden suchen muste. Allein die Vereinigung mit dem gedachten Marschall geschahe, ohne daß unserm Grafen weiter etwas widerfuhr, als daß seine rückwerts stehenden Posten angegriffen wurden. Der Marschall von Maillebois langte darauf mit seiner gan-

zen Armee den 20. und 21. Sept. glücklich zu Waidhausen an der Böhmischen Gräntze an. Allein hier fand er nicht nur die Pässe sehr starck verhauen und besetzt, sondern es stund ihm auch die gantze Armee des Groß-Herzogs, zu welcher nunmehro auch der Graf von Khevenhüller aus Bayern gestossen war, in völliger Schlacht-Ordnung entgegen. Sie hatte sich bey Hayd gelagert, und es fiel dem Marschall unmöglich, den vorhabenden Marsch nach Pilsen ins Werck zu setzen. Er faßte daher den Entschluß, sich mit seiner Armee gegen Eger zu ziehen, um auf dieser Seite zu versuchen, ob er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigen könnte.

Er schickte den Marquis von Balincourt mit einem starcken Corpo gegen Plan voraus, welchem aber der Obrist Mentzel mit einem Corpo Hussaren eiligst nachsetzte, und ihn nach einem Scharmützel, darinnen es auf beyden Seiten einige Mannschafft kostete, hinderte, sein Vorhaben auszuführen. Graf Moritz folgte dem General Balincourt mit einem Corpo nach, um denselben zu unterstützen. Es glückte ihm auch, Plan zu besetzen, allein er konnte solches nicht lange behaupten. Er nahm darauf seinen Marsch über Königswert, muste aber den 28. Sept. dem Obristen Mentzel Stand halten, als er ihn mit seinen Hussaren

anfiel,

anfiel. Es kam zu einem hitzigen Scharmützel, darinnen die Frantzösischen Dragoner und Granadierer mit Hinterlassung verschiedener Todten, Bleßirten und Gefangenen die Flucht nahmen.

Den 3. Octobr. rächete sich deshalben Graf Moritz an einem Oesterreichischen Commando, das er in einem Dorffe schlug. Seine Dragoner wolten zwar wieder Reißaus nehmen, aber er ließ sie absitzen, und mit den Bajonetten anrücken. Da nun zugleich einige Canonen herbey geführet wurden, musten endlich die Feinde das Dorff anzünden und es mit ziemlichen Verluste verlassen. Der Printz von Conty soll selbst bey dieser Action gegenwärtig gewesen seyn, und als ein gemeiner Soldate gefochten haben.

Mitlerweile hatte der Marschall von Maillebois mit dem Gros der Armee sich bis Pramhof gezogen und den 27. Sept. allda gelagert, nachdem der Ritter von S. Vallier zwey Tage vorher, da er auf Recognosciren ausgeschickt gewesen, mit seinem gantzen Detaschement von einer Husaren-Parthey geschlagen und selbst getödtet worden. Wie schlecht aber damahls der Zustand der Frantzösischen Armee beschaffen gewesen, erhellet aus folgendem Extracte eines Schreibens, das ein Frantzösischer Officier den 5. Oct. aus dem Feldlager bey Pramhoff abgehen lassen.

"Wir haben, schreibt er, biß auf den 29. "Sept. einen überaus grossen Mangel an Le-"bens-Mitteln gelitten. Hierzu kam noch, daß "wir, ehe wir es uns versahen, zwischen den "Feind und einen grossen Morast gerathen "waren, und uns also bey nahe selbst einge-"schlossen hatten. Der Graf von Sachsen "war derjenige, welcher uns wieder Lufft "machte. Dieser nahm 800. Pferde zu sich. Als "er aber wahrnahm, daß diese nicht zureichten, "so schlug er sich mit einer noch stärckern Mann-"schafft auf die lincke Seite und nahm daselbst "dem Feinde 2. wichtige, und für uns sehr vor-"theilhafftige Posten ab. Weil die feindliche "Armee von dem, was geschehen, erst den 30. "Sept. Nachricht haben konnte, so gab uns dieses "Zeit, vermittelst gedachter zweyer Posten das "freye Feld wieder zu gewinnen, und uns der "freyen Communication mit Eger zu versichern."

Den 5. Oct. Abends verließ der Marschall sein Lager zu Pramhoff, und marschirte Tag und Nacht biß Eger, wo er den 7. anlangte. Er schickte von dar Graf Moritzen mit einem Corpo voraus, und es war der 9te Oct. als er zu Falckenau ankam, und die Husaren, die in hiesiger Gegend herum schwermten, zerstreuete. Den 10. rückte er vor Elnbogen, welches ein ziemlich befestigtes Schloß hat. Hier traf er 4000. Warasdiner und 600.

Husaren an, die mit einiger Artillerie versehen waren. Sie bezeigten anfangs keine Lust, sich zu ergeben, indem sie nicht nur ein hefftiges Feuer machten, sondern auch der darinnen liegende General-Wachtmeister, Graf von Strasoldo, dem zur Auffoderung abgeschickten Tambour zur Antwort gab, daß er sich bis auf den letzten Mann wehren wolte. Allein da Graf Moritz bald darauf das Schloß sowohl aus dem kleinem Gewehr, als denen bey sich habenden Stücken starck beschiessen ließ, schickte gedachter General nach Verlauf von drey biß vier Stunden einen Obrist-Lieutenant heraus, und verlangte zu capituliren. Der Graf bewilligte ihm auch einen freyen Abzug, und ließ noch selbigen Abend um 8. Uhr das eintzige darinnen befindliche Thor besetzen. Den 11. frühe um 7. Uhr zog die Besatzung mit ihren 5. metallenen Canonen aus. Man ließ sie ihren Marsch über Carlsbad zu der Armee des Groß-Hertzogs nehmen, iedoch mit der Bedingung, daß sie an denen Frantzösischen Trouppen auf ihrem Marsche keine Feindseligkeiten ausüben solten. Allein sie hielten dieses sehr schlecht, indem sie die Defileen von Cadan besetzten, und dadurch dem Grafen die weitere Fortrückung sehr schwer machten.

Das Absehen des Marschalls von Maillibois war, bis Leutmeritz durchzudringen, wo

der Marschall von Broglio mit 10. bis 12000. Mann stunde, mit dem er sich vereinigen wollte. Allein es war nicht möglich, solches ins Werck zu setzen. Graf Moritz, der voraus gienge, konnte nicht einmahl bis Cadan kommen. Er fand üble Wege, litte Mangel an Proviant und Fourage, und wurde auf allen Seiten von den feindlichen Trouppen beunruhiget und angefallen. Bey so gestalten Sachen kunnte ihm der Marschall mit dem Gros der Armee nicht folgen, sondern muste sich den 19. October aus der Gegend von Klösterlein wieder nach Eger, wo er auch den 22. anlangte, zurücke ziehen, und sodenn den Marsch von neuem nach der Ober-Pfaltz nehmen.

Man hat allerhand Urtheile von dieser mißlungenen Expedition gefället. Man gab vornehmlich drey Ursachen an, warum der Marschall von Maillebois die Conjunction mit dem Marschall von Broglio nicht ins Werck setzen können: 1) Weil die Armee, da sie von Eger aufgebrochen, nur auf 15. Tage mit Proviant versehen gewesen, 2) weil sie dasjenige aus Sachsen nicht erhalten können, was sie sich von daher vermuthet, und 3) weil die Oesterreicher in dem Satzer-Kreisse sich so vortheilhafftig postirt gehabt, daß es nicht möglich gewesen, dieselben zu attaquiren. Man könnte noch 4) hinzu setzen, daß sie in den Gebürgen

gen und engen Pässen dieses Kreisses bey der ungewöhnlichen harten Witterung so viele Beschwerlichkeiten gefunden, daß es unmöglich gewesen, länger in Böhmen zu subsistiren.

Man wollte auch Graf Moritzen dißfalls einige Schuld beymessen, als ob er darum mit der Eroberung von Elnbogen geeilet, und den Marsch nach Cadan beschleiniget, damit er nicht, wenn ihn die nachkommende Armee erreichete, sich genöthiget sehen dürffte, unter eines andern Commando zu stehen; ja auch dem Marschall von Maillebois ist Schuld gegeben worden, als ob er darum nicht weiter gegen Prag fortgerücket, weil er vermeiden wollen, von dem Commando des Marschalls von Broglio zu dependiren. So viel ist gewiß, daß der Marschall von Maillebois und der Graf von Sachsen darüber mit einander in einige Irrungen gerathen, und einander allerhand Fehler vorgeworffen. Man erkennet dieses aus den Schreiben, die von beyden zum Vorschein gekommen.

Des Marschalls von Maillebois Schreiben ist eine Antwort auf ein anderes, daß er von Versailles erhalten. Er rechtfertiget darinnen seine geführte Conduite, und es lautet der Anfang desselben also:

„Ich habe, mein Herr, erst vorgestern „Dero Schreiben aus Versailles unterm 28. „October erhalten, und dieses gegenwärtige

 „soll

„soll zur Antwort auf ihre beyden Briefe die-
„nen, welche die eintzigen sind, die ich von ih-
„nen empfangen habe, und auf die ich nicht
„antworten können, weil ich seit meiner Ab-
„reise von Franckfurt durch unsere beständigen
„Märsche mit Geschäfften und Fatigven so
„überhäufft gewesen, daß ich, ob ich gleich fast
„den gantzen Tag schreibe, die eintzige Zeit
„ausgenommen, da ich zu Pferde bin, doch
„nur das nöthige besorgen kan, ohne einen
„Augenblick zu finden, an meine Freunde zu
„schreiben. Ich weiß auch, daß ich mir viel
„geschadet, und daß, wenn ich mehr beschäff-
„tiget gewesen, umständliche Berichte von al-
„len unsern Märschen und Bewegungen zu
„schreiben, ich vielleicht durch die wahrhafften
„Relationes alle schlimme Rathschläge und fa-
„belhafften Erzehlungen, die man gemacht hat,
„absonderlich wegen der Sache von Elnbogen
„und Cadan, abgelehnet haben würde. Also
„aber verhält es sich mit der erstern Sache.
„Der Graf von Sachsen, den ich vor mir mit
„einem besondern Corps marschiren ließ, for-
„derte ziemlich verwegen die 4600. Croaten
„auf, die in Elnbogen waren. Der Com-
„mandante begehrte zu capituliren, und erhielt
„die Freyheit, mit Gewehr und Bagage ab-
„zuziehen, und zu der feindlichen Armee zu
„stossen, die 4. Meilen davon stunde. Und
„eben

„eben dieses Detaschement besetzte zwey Tage
„hernach die Defileen von Cadan, und hielte
„uns daselbst auf. Wenn der Herr Graf
„von Sachsen nur noch vier Stunden aufs
„längste warten wollen, würde die zweyte Co=
„lonne, die ihm folgte, ihn in den Stand ge=
„setzt haben, jene zu Kriegs=Gefangenen zu
„machen. Hiervon wollte ich dem Hofe kei=
„nen so ausführlichen Bericht geben, sondern
„meldete nur, was für Vortheil dieser Posten
„brächte. Von dar marschirte er vor mir her
„nach den engen Pässen von Cadan. Von
„seinem Detaschement begaben sich 10. Mann
„vor die Stadt=Thore, ohne iemanden da=
„selbst zu finden. Den folgenden Tag aber,
„als ein grösser Corpo durchsetzen sollte, wur=
„den 100. Mann, welche in der Avant=Gar=
„de marschirten, eine Viertel=Meile davon,
„in einem Dominicaner=Kloster überfallen,
„wo der gröste Theil niedergehauen, und der
„Rest zu Kriegs=Gefangenen gemacht wurde.
„Dieses veranlassete mich, das gantze Detasche=
„ment aus solcher unersteiglichen Gegend zu=
„rücke kommen zu lassen. Ich weiß, die Um=
„stände sind verschiedentlich berichtet worden.
„Ich weiß die Cabalen, wobey ich, ohne es
„zu verdienen, viel Feinde habe, welche vor=
„geben, es wäre meine Schuld, daß wir nicht
„bis nach Prag durchgedrungen. Allein es

„sollte mir sehr leichte zu beweisen fallen, daß „ich aus Mangel der Subsistentz nicht dahin „gelangen können, und daß man, um den vor„gesetzten Zweck zu erhalten, die Armee sechs „Tage lang ohne Brod hätte marschiren las„sen müssen. Ich aber hielte sie viel zu kost„bar, als daß ich sie einer Begebenheit auf„opffern sollen, deren Ausgang durch die „Stellung der Feinde, die um mich herum „waren, sehr ungewiß blieb. Aus dieser Be„schreibung ergiebt sich, daß ich mir nichts vor„zurücken habe, und daß ich, wenn ich dasje„nige, was der Hof verlangte, nemlich vor „Prag anzukommen, nicht bewerckstelliget, „mich wenigstens als einen vorsichtigen Ge„neral und guten Bürger aufgeführet habe. „Ich weiß, man hat dieser Vorsicht den ge„häßigsten Anstrich geben wollen, indem man „gesaget, ich hätte nicht nach Prag dringen „wollen, um nicht dem Herrn Marschall von „Broglio gehorchen zu dürffen. Allein diese „Verleumdung lässet sich durch eine gantz na„türliche Uberlegung, die alle vernünfftige „Leute machen werden, ablehnen, nemlich da „die Ehre, die mir von einer so entscheidenden „Begebenheit zuwachsen mögen, mir den kur„tzen Verdruß, dem Marschall von Broglio „zu gehorchen, reichlich ersetzen können.

Das Schreiben des Grafen von Sachsen ist an den Marschall von Maillebois selbst gerichtet, und den 20. Oct. unterzeichnet. Er eröffnet darinne seine Meinung wegen des genommenen Rückmarsches, und giebt deutlich zu erkennen, daß er damit nicht zufrieden sey, besonders, da ihn der Marschall eröffnet, daß er mit der Armee an den Inn gehen, und einen Einfall in Ober-Oesterreich versuchen wolte. Es lautet dasselbe also:

Mein Herr,

„Obgleich meine Rathschläge nicht gegolten, so bin ich doch dem Königlichen Dienste zu sehr ergeben, als daß ich bey den gegenwärtigen Umständen schweigen solte. Der „Gedancke, an den Inn zu gehen, ist ein „Traum. Der Inn ist kein Strohm, den „man im Angesichte von 20000. Mann, die „nicht mehr als 12. Meilen Landes zu bewahren haben, paßiren könnte. Der Rest der Feinde würde die Bloquade vor Prag wieder führen, und unsere wackere Armee, die sich daselbst befindet, gefangen werden. Ich kan „den Schmertz den ein so betrübter Gedancke „mir verursachet, nicht überwinden. Hiernechst „sind alle unsere Pferde ausser dem Stande zu „marschiren, und die Armee wird durch Fatiquen, absonderlich bey einer so weit verstrichenen Jahrs-Zeit, als diejenige ist, darinnen wir sind, aufgerieben werden. Man hat

„hat vielmehr der Armee eine gewisse Posti-
„rung zu geben. Diese würde seyn, wenn sie
„sich hinter dem Naab-Strohm in Cantoni-
„rung legte, so, daß der rechte Flügel nach
„der Donau und der lincke gegen Eger sich er-
„streckte, das Haupt-Quartier aber zu Amberg
„wäre. Sie könnte ihre Subsistentz auf der
„Donau durch Nürnberg und Francken erlan-
„gen. Die Feinde könnten sich alsdenn zwi-
„schen Böhmen und dem Naab-Flusse nicht
„feste setzen, weil das Land viel zu arm und
„rauh ist, als daß sie daselbst leben könnten.
„Sie würden also gemüßiget seyn, in Böh-
„men auf eine hinlängliche Distantz zu bleiben,
„damit sie von Zeit zu Zeit wegen ihrer Be-
„wegung Kundschafft haben könnten. Sie
„behielte also eine Stellung, welche gantz
„Deutschland gebieten würde. Der Ausgang
„des Kriegs ist nicht entschieden, und hält alle
„Gemüther in Zweifel. Wenn auch der Kö-
„nig wollte, daß seine Armee sich dem Rheine
„wieder nähere, habe man Zeit, Requisitoriales
„ergehen zu lassen, Magazine anzulegen und
„andere Einrichtungen zu treffen, auch Mär-
„sche mit verschiedenen Colonnen durch Canto-
„nirung zu thun. Die Deutschen Fürsten
„können von der Königin in Ungarn verlan-
„gen, unserer Armee nicht zu folgen, um den
„Ruin ihres Landes zu vermeiden, welches
unsere

„unsere Trouppen erhalten, und sie in den „Stand setzen wird, in guter Ordnung an „dem Rheine anzulangen. Ohne diese Prä-„cautionen werden wir campiren und fouragi-„ren müssen. Wir werden die Einwohner „der Lande, durch die wir ziehen müssen, auf-„bringen, und unsere Armee einbüssen. Die-„ses ist es, was ich meiner Schuldigkeit zu seyn „erachtet habe, denenselben vorzustellen. Ich „habe die Ehre zu seyn rc. „

Moritz von Sachsen.

Nachdem der Marschall von Maillebois die Stadt Eger mit genugsamer Besatzung unter dem Herrn de la Claviere versehen, brach er den 24 Oct. mit seiner gantzen Armee von dar auf, und nahm seinen Marsch über Mittelteich und Tirschenreit nach Neuständtlein, wo er den 27. anlangte. Graf Moritz führte hierbey die Arriere-Garde. Man ließ auf diesem Marsche hier und da ein trauriges Andencken zurücke, und zehlte alleine in der Gegend von Eger 6. bis 7. Dörffer, die von denen Frantzosen ausgeplündert worden, ohne derer schweren Contributionen zu gedencken, da allein das Kloster Waldsassen 2000. fl. geben sollen. Indessen hat es ihnen auch bey diesem Marsch nicht an blutigen Köpffen gefehlet; wie sie denn zwischen Eger und Mittelteich von den Ungarischen Hussaren so harte

angefallen

angefallen worden, daß sie sich der Stücke gegen sie bedienen müssen, um dieselben zurücke zu halten. Ihr Verlust ist zwar nicht eigentlich bekannt gemacht worden, doch sollen sie eine ziemliche Anzahl von Verwundeten nach Eger zurücke geschickt haben.

Den 5. Nov. langte der Marschall von Maillebois mit dem grösten Theile der Armee aus der Ober-Pfaltz, wo ihm die Ungarische Armee stets zur Seite marschirte, bey Regenspurg an, allwo er sich lagerte, und die Ankunfft des Marschalls von Broglio erwartete, der an seine Statt das Commando führen solte. Er nahm sein Quartier zu Stadt am Hoff, welchen Ort er in einen guten Defensions-Stand setzen ließ. Graf Moritz blieb mit seinem Corps de Reserve zu Kyrn, 2. Meilen hinter Regenspurg, stehen, wo er von den Feindlichen Hussaren fast stündlich allarmiret wurde. Den 12. Nov. brach der Marschall von Maillebois von Stadt am Hoff wieder auf, gieng mit der Armee, nachdem er die meiste Artillerie und Bagage nach Ingolstadt geschafft, über die Donau, und richtete seinen Marsch über Pfäder, Straubingen und Leonsberg nach der Iser, wo sich bereits der Graf von Khevenhüller mit 15000. Mann postirt hatte, um ihm die Passage über den Fluß schwer zu machen. Jedoch da Maillebois die

Iser würcklich paßirte, muste Khevenhüller sich zurücke ziehen und Landau wieder verlassen, welches darauf die Frantzosen den 19. Nov. besetzten.

Mitlerweile war auch Graf Moritz mit seinem Corpo aufgebrochen, und der Ungarischen Armee biß an die Donau nachgefolget. Nachdem er das zu Ober-Altaich postirte Commando mit Verlust einiger Proviant-Wagen zurücke getrieben, lagerte er sich bey Pföling an der Donau, drey Meilen von Deckendorff. Den 17. Nov. begab er sich nach Straubingen, wo den 19. der Marschall von Broglio aus der Stadt am Hof anlangte, und das Ober-Commando in Bayern an des zurücke beruffenen Marschalls von Maillebois Stelle antrat. Nachdem sich Graf Moritz mit dem Marschall von Broglio den 20. dieses zu Straubingen unterredet hatte, begaben sie sich beyde den Tag darauf wieder zu ihren Trouppen. Graf Moritz hatte sein Wesen beständig an der Donau, that aber nichts weiter, als daß er den 2. Dec. die Stadt Deckendorff wieder besetzte, die der darinnen liegende General Damnitz, weil er den Angriff nicht erwarten wolte, bey dessen Ankunfft sogleich verließ, und sich bey Nieder-Altaich über die Donau zu der Khevenhüllerischen Armee retirirte. Der Graf rückte zwar darauf die Donau weiter hinunter,

und

und wolte wider den Grafen von Khevenhüller, der jenseit der Donau bey Allersbach campirte, etwas unternehmen, wenigstens ihm die Communication mit dem Fürsten von Lobkowitz abschneiden, konnte aber nichts weiter ausrichten, als daß er sich der Pässe an der Donau biß gegen Vilshofen versicherte, und seine Quartiere längst der Iser ausbreitete.

Mit Ausgang des Jahrs giengen die Trouppen in die Winter-Quartiere. Graf Moritz nahm sein Quartier zu Deckendorff, von daraus er mit dem Marschall von Broglio, der zu Straubingen lag, eine genaue Communication unterhielte. Zu Anfang des Febr. 1743. übergab er das Commando über seine Trouppen dem Marquis von Clermont-Gallerande, und that eine Reise nach Paris, wo er den 11. Febr. anlangte. Als er bey dem Könige zu Versailles Audientz hatte, ward er überaus gnädig empfangen. Im Mart. reisete er schon wieder zu der Armee ab. Der König versicherte ihn bey dem Abschiede, daß, wie er auf seine Freundschafft baue, er, der Graf, seines Orts auch auf die seinige sichere Rechnung machen könne, er habe darum die General-Lieutenants, die älter als er wären, von der Armee in Bayern zurücke beruffen, damit, wenn dem Marschall von Broglio etwas wiederfahren möchte, das ihn ausser Stand

setzte, zu commandiren, er um so viel eher das Commando der Armee übernehmen könnte. Er richtete um diese Zeit auch mit des Königs Genehmhaltung ein Regiment Hussaren auf, welche, um für den Säbel-Hieben desto gesicherter zu seyn, blecherne Kürasse mit kleinen, über einander fallenden, Muscheln, die so leichte als ein anderer Habit zu tragen sind, bekamen. Jeder Hussar solte auch einen Diener, nach Art der Ulanen, haben, um voran zu marschiren, und den Angriff zu thun. Er bekam zu Aufrichtung dieses Regiments von dem Könige 300000. Livres. Sein geliebter Dießkau bekam hierbey die Stelle eines Obrist-Lieutenants.

Den 18. Mart. langte Graf Moritz aus Paris wieder zu Franckfurt an, von dar er sich bey der Armee in Bayern einfand. Er gieng über München, wo er dem Kayser Carolo VII. seine Aufwartung machte. Der Marschall von Broglio befand sich damahls gleich mit dem grösten Theile von seinen Trouppen in der Ober-Pfaltz, und veranstaltete den Entsatz von Eger. Der Graf übernahm daher so lange das Commando an der Donau, biß derselbe wieder zurücke kam. Er unterredete sich alsdenn mit ihm zu Straubingen, und gieng nach Amberg, wo er den 11. May anlangte, und das Commando über das allda zurücke ge-

bliebene Corpo antrat, mit welchem er sich nach Stadt am Hof zog, nachdem er nur so viel Mannschafft zurücke gelassen, als zu Besetzung des Platzes erfodert wurde. Er lagerte sich allernechst bey Regenspurg, behielt aber die gantze Gegend biß Burglengefeld besetzt, wobey er an der Befestigung der Stadt am Hof und des Schlosses Weix Tag und Nacht arbeiten ließ. Er stund mit dem Marschall von Broglio zu Straubingen in Communication, der seine Trouppen an der Donau immer näher zusammen zog, aber nicht vor gut befand, wider die Oesterreicher offensive zu agiren, noch sich mit dem Kayserl. General, Grafen von Seckendorff, der zwischen Moßburg und Landshut sehr in die Enge getrieben worden, zu vereinigen.

Den 29. und 30. May verließ Graf Moritz mit seinem Corpo alle Posten, die er bißher zwischen Stadt am Hof und Burglengefeld gehabt, und gieng den 1. Jun. über die Donau. Er lagerte sich in dem so genannten Burg-Frieden oder Bruder-Wörth bey Regenspurg, und unterhielte die Communication mit dem Schlosse Weix, welches noch der eintzige Ort war, den er jenseit der Donau besetzt behielte. Der Fürst von Lobkowitz, der bißher mit seiner Armee zu Schwandorff gestanden, rückte ihm nunmehro mit seinem gantzen Corpo biß

Stadt

Stadt am Hof nach, welchen Ort er den 2. Jun. besetzte, das Schloß Weix aber mit 5. Canonen beschiessen ließ. Weil beyde Armeen diß- und jenseits gegen einander in Schlacht-Ordnung stunden, und fast täglich verstärcket wurden, vermeinte man, es würde zwischen ihnen zu einem Treffen kommen. Allein ehe man sichs versahe, ließ der Graf den 8. Jun. die Schif-Brücke bey Weix abbrechen, und zog sich eiligst nach Kehlheim. Die Ursache war der Anmarsch des Printzen Carls von Lothringen, der den Marschall von Broglio vor sich hertriebe, welcher nebst dem Printzen von Conty den 7. Jun. in dem Kloster Prühl anlangte, aber nach eingenommenem Mittags-Mahl seinen Weg eiligst nach Ingolstadt fortsetzte.

Man kriegte um diese Zeit ein Schreiben zu sehen, das Graf Moritz an den König Augustum von Pohlen abgehen lassen. Es war den 4. Jun. 1743. unterzeichnet, und lautete also: "Ew. Majestät muß ich hierdurch „offenhertzig declariren, daß die in den zwey „letzten Jahren sich gezeigten Kriegs-Läuffte „nicht so verwirrt ausgefallen, als man seit „denen verstrichenen drey Monathen erlebet „und es scheinet, als ob das widrige Schick-„sal denen combinirten Kayserlichen und Fran-„zösischen Waffen nichts bessers zugedacht habe.

„Die Uneinigkeit, die sich unter beyderseitigen „Generals vermehret, trägt hierzu nicht wenig „bey, und der Kayser ist kaum vermögend, sol„che zu unterbrechen. Kurtz, ich kan aus der „zwischen denen Deutschen und Frantzösischen „Officiers vom ersten Range bey ihren Zusam„menkünfften gegen einander hegenden Jalousie „handgreiflich mercken, daß uns zu einer „glücklichen Campagne alle Hoffnung benom„men wird. Die Deserteurs sind unter de„nen Kayserlichen und Frantzösischen Regi„mentern so häufig, daß, wenn der Kayser kei„nen hinlänglichen Succurs aus Franckreich „erhält, er gleichsam forcirt seyn wird, das „Churfürstenthum Bayern wieder zu verlassen, „und sich der feindlichen Gewalt bloß zu „stellen.„

Sobald der Fürst von Lobkowitz zu Stadt am Hof den Abzug der Frantzosen vernommen, ließ er nicht nur das Schloß Weix durch die Licaner besetzen, und die darinnen liegenden 30. Mann zu Kriegs-Gefangenen machen, sondern schickte auch den General du Fin mit einem starcken Detaschement gen Kehlheim, den Grafen von Sachsen von dar zu vertreiben, und das dasige Magazin wegzunehmen, welches auch glücklich ins Werck gesetzet wurde, indem der Graf bey Anrückung desselben diesen festen Ort biß auf 200. Mann, so her-

nach zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden, verließ, und die über die Donau geschlagene Brücke nebst einigen mit Fourage beladenen Flössen in Brand steckte. Er nahm seine Retirade nach Ingolstadt, wo er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigte, der allda sich sehr vortheilhafftig gelagert hatte. Allein die herannahende Macht der Oesterreicher unter dem Printzen Carl und Grafen von Khevenhüller auf dieser Seite, und die unter dem Fürsten von Lobkowitz auf jener Seite bewogen denselben, den 20. Jun. frühe sein Lager zu verlassen, und sich weiter gegen das Neuburgische zu ziehen, welches die Kayserlichen Trouppen unter dem Grafen von Seckendorff bereits den 14. vorher gethan hatten. Allein weil der Churfürst von Pfaltz die Neutralität ergriffen, und deswegen seine Regimenter von der Kayserl. Armee zurücke beruffen hatte, wolte er weder den Kayserlichen noch Frantzösischen Völckern den Aufenthalt im Neuburgischen verstatten, daher beyde ihren Marsch nach der Schwäbischen Gräntze nehmen musten. Die Kayserlichen giengen über Lechmünde nach Rain, von dar sie sich den Lech hinauf gegen Augspurg zogen, die Frantzosen aber wandten sich über Reinertshofen und Monheim gegen Donauwerth, wo sie mit Schmertzen auf den Succurs hofften,

den ihnen der Marschall von Noailles von seiner Armee am Rhein-Strome zuschicken solte.

Dieser langte auch den 26. Jun. unter dem Grafen von Segur an, war aber nicht stärcker als 10000. Mann. Sie besetzten zusammen den Schellenberg, welchen sie mit Linien, Gräben und Redouten aufs beste fortificirten, alle Feld-Früchte, Gärten und Wiesen aber ruinirten. Allein ehe man sichs versahe, zogen sie sich, weil sie gegen die Oesterreicher, die mit den Kayserlichen den 27. Jun. zu Nieder-Schönfeld eine Convention und Waffen-Stillstand getroffen hatten, sich nicht starck genug hielten, mit der gantzen Armee wieder zurücke. Wie übel es bey dieser Retirade zugegangen, erhellet aus einem Schreiben, das den 29. Jun. zu Donauwerth datirt worden. Es heißt darinnen unter andern also:

"Der Marschall von Broglio gab Ordre, "alle auf der Donau gestandene Schiffe, Flössen und dergleichen Fahr-Zeuge ohne Unterschied zu zerhacken, loß zu lassen, zu verbrennen und unbrauchbar zu machen. Es ließ "auch derselbe den Befehl ergehen, zu Donauwerth die Donau-Brücke unverzüglich zu "verbrennen. Der Magistrat hat zwar durch "eine Deputation auf das inständigste und beweglichste

"weglichste den Marschall ersuchen lassen, diese
"kostbare Brücke zu verschonen, es hat aber alles
"nichts geholffen; wie denn auch dieselbe ge-
"stern Abends schon in vollen Flammen gestan-
"den, und zu eines jedweden Donauwerthischen
"Einwohners Leidwesen gäntzlich ruinirt, und
"bis an das Wasser verbrannt worden, wel-
"cher grosse Schade um so viel schmertzhaffter,
"weil man die Brücke erst vor zwey Jahren
"von Grund auf neu erbauet hat. Hiernechst
"haben die Frantzosen ihr vorräthiges Provi-
"ant- und Fourage-Magazin theils ins Was-
"ser theils auf die Gasse geworffen, verderbet
"und zu Grunde gerichtet, so, daß man auf
"manchen Gassen in Mehl, Korn, und Ha-
"ber Schuhhoch gehen kan."

Bey dem Abmarsche führte Graf Moritz die erste Division und folglich die Avant-Garde, welcher ausser dem Corps de Reserve noch 3. Divisions nachfolgten. Er hatte die General-Lieutenants von Clermont-Gallerande und Montesson, wie auch die Marechaux de Camp Chazeron, du Chatelet, Printz von Pons, Langeron, Meaupeou und Luzerne unter sich. Die Artillerie befand sich zugleich bey seiner Division, damit sie desto mehr durch die nachfolgenden Trouppen bedeckt seyn möchte. Die gantze Armee gab sich zusammen noch vor 30000. Mann

starck aus, befand sich aber in einem sehr schlechten Zustande. Ihre Bataillons und Escadrons waren zum Theil so schwach, daß ihrer dreye zusammen kaum 60. Mann ausmachten. Sie nahmen ihren Marsch über Nördlingen, Bopffingen, Ellwangen und Schwäbisch-Hall nach Wimpffen, wo sie über den Neckar setzten, sodenn durch die Unter-Pfaltz giengen, und endlich bey Speyer den Rhein paßirten.

Die Oesterreichischen Hussaren verfolgten sie bis an den Neckar. Weil aber Graf Moritz die Avant-Garde führte, hatte er von ihnen so gar viel nicht zu befahren. Der Marschall von Broglio, der sich bey der dritten Division befand, gieng, sobald er über den Rhein war, nach Straßburg. Er war aber kaum daselbst angelangt, so erhielte er unvermuthet den Befehl, das Commando niederzulegen, und sich auf seine Güter zu begeben, worauf er auch den 22. Jul. mit seiner Familie von Straßburg abreisete, und nach der Normandie abgienge. Der Marschall von Coigni erhielte an seine Stelle das Commando in Elsas, bis zu dessen Ankunfft es aber Graf Moritz führte, der mit der Armee aus der Gegend von Speyer, nachdem ein grosser Theil derselben sich mit der Armee des Marschalls von Noailles, der durch die Schlacht bey Dettingen sehr geschwächt

worden, vereiniget, sich nach dem Elsaß zog, um solches Land vor einem Einfall, damit es von denen Oesterreichern bedrohet wurde, zu bedecken.

Diese langten auch gegen die Mitten des Augusti unter dem Printzen Carl von Lothringen würcklich am Rhein-Strome an, und machten Anstalt, über denselben zu setzen. Allein der Graf von Sachsen machte ihnen durch seine klugen Gegen-Anstalten die Passage so schwer, daß es ihnen unmöglich fiel, solche zu bewerckstelligen, ob sie es gleich an verschiedenen Orten versuchten. Er hatte durch die Generale von Valiere und Roche-Aymon, zweye derer berühmtesten Ingenieurs, das gantze Rhein-Ufer mit Retrenschements und Redouten versehen, und dadurch dasselbe in den vortreflichsten Vertheidigungs-Stand setzen lassen. Er stund gleich mit einem starcken Corpo oberhalb Neu-Brisach, um die Bewegungen des Printzen Carls in Brißgau zu beobachten, als der Marschall von Coigni anlangte, und ihn im Commando ablösete. Er gieng darauf zu der Armee des Marschalls von Noailles in Nieder-Elsas, und langte den 4. Sept. in den Linien an der Queich an, durch welche man das Land vor der anrückenden alliirten Armee zu bedecken suchte.

Man blieb hinter diesen Linien an der Queich liegen, bis den 22. Sept., da der Marschall von Noailles dieselben in aller Stille verließ, und sich bis Lauterburg in die zweyten Linien zurücke zog. Von hier gieng er noch weiter bis über Hagenau zurücke, um dem Marschall von Coigni zu Hülffe zu kommen, der in Ober-Elsaß alle Augenblick von Printz Carln eines Ubergangs über den Rhein gewärtig war. Er ließ aber die Linien zwischen Weissenburg und Lauterburg nicht leer, sondern der Graf von Sachsen muste solche mit einem starcken Corpo besetzt behalten. Er hatte die General-Lieutenants von Bulkeley und Chaila, davon jener zu Weissenburg und dieser zu Lauterburg commandirte, ingleichen die Marechaux de Camp Clare, Apcher, und Villemur nebst den Hertzogen von Brisac und Chevreuse unter sich, sein Haupt-Quartier aber war zu Langstal.

Allein so gefährlich die Umstände vor Elsaß aussahen, so glücklich blieb doch dieses Land damahls von allem feindlichen Uberfall frey. Nicht nur der Printz Carl sahe sich genöthiget, am 11. October den Rhein-Strohm wieder zu verlassen, und sich nach Bayern zurücke zu ziehen, sondern auch der König von Engelland muste zu gleicher Zeit von Speyer, wo er bisher sein Haupt-Quartier gehabt,

wieder aufbrechen, und seinen Rückmarsch über Franckenthal, Worms und Oppenheim, nach Mayntz nehmen, wo die Trouppen sich zertheilten, und in die Winter-Quartiere giengen. Dieses thaten auch die Frantzosen, so bald die alliirte Armee die Elsaßische Gräntze verlassen hatte. Der Marschall von Noailles und der Graf von Sachsen liessen sie von Lauterburg bis Straßburg cantoniren, die Linien aber und Magazine im guten Stande erhalten. Sie giengen darauf beyde nach Paris, und wurden von dem Könige sehr gnädig empfangen.

Der Graf von Sachsen setzte sich in dem Vertrauen, das der König auf seine Kriegs-Erfahrung und Tapferkeit geworffen, immer fester. Eine besondere Würckung hiervon war die Expedition, die er ihm im Febr. 1744. anvertrauete, da er den jungen Prätendenten mit einem starcken Transport nach Engelland übersetzen lassen wollte. Er kriegte zu dem Ende den 22. Febr. des Nachts um 11. Uhr Königl. Befehl, alsofort nach Dünkirchen aufzubrechen. Es war dieses um so viel ausserordentlicher, da der Graf nur wenig Tage vorher erst zum Commando an der Mosel ernennet worden. Er machte sich sogleich Reisefertig, setzte sich nach Verlauff zweyer Stunden

den mit etlichen Bedienten zu Pferde, und jagte im vollen Gallopp aus Paris. Der Fürst von Monaco und 17. Obristen, die sich von ihren bey Dünkirchen stehenden Regimentern entfernet hatten, kriegten zu gleicher Zeit diese Ordre und zugleich iedweder 200. Louis d' Or, auf den Weg. Sie musten so schleunig den Weg nach Dünkirchen antreten, daß die wenigsten einige Bagage oder Bedienten mitnehmen konnten.

Den 25. langte Graf Moritz zu Calais an, von dar er den 1. Mertz sich nach Dünkirchen erhub, um das Commando über die zur Invasion bestimmten Trouppen zu übernehmen. Er hatte verschiedene Englische und Irrländische Officiers in seiner Begleitung, worunter sich auch selbst der älteste Sohn des Prätendenten befand. Allein so sorgfältig man sich erwieß, diese Unternehmung glücklich auszuführen, so wenig konnte doch solches geschehen, da die ungestüme See alles rückgängig machte. Man kan es am Besten aus folgender Nachricht, die als ein Diarium zu Dünkirchen abgefaßt worden, erkennen. Es lautet dieselbe also:

„Unsere Escadre ist in dem Canal. Ich „bin versichert, daß sich der Sohn des Prä„tendenten nicht darauf befindet. Alles schei-

„net noch ein Geheimniß zu seyn. Allein „man glaubt bald ein mehrers zu wissen, wenn „uns die Winde nicht zu wider sind. Es sind „fast alle Obristen angelangt. Am 25. Febr. „ward verbothen, Briefe abzufertigen, und „solches Verboth wird so lange dauern, bis „alles unter Seegel gegangen. Den 28. „langte der Herr von Barail mit einer Escadre „von 5. Kriegs-Schiffen in hiesigen Gegen„den an. Erst hatte er sich zu Grevelingen „vor Ancker gelegt, und diesen Nachmittag ist „er vor hiesigen Hafen gekommen, wo er bes„ser anckern kan. Seit der Ankunfft dieser „Escadre hat man ein Embargo auf alle Fahr„zeuge geleget, und seit dem 25. Febr. haben „weder Briefe noch Personen aus der Stadt „paßiren dürffen. Alles ist in ausserordentlicher „Bewegung, und es langen viel Generals und „Officiers, auch Lords an, der 10. Bataillons „nicht zu gedencken, die den 1. Mart. hier ange„kommen sind. Eben diesen Tag frühe begaben „sich die Regimenter Monaco, Gondrin und „Soissonnois auf die Kay, und wurden auf „Balanders und Corvetten genommen, um „nach der Rhede an Bord der, für sie be„stimmten, Schiffe gebracht zu werden. Doch „zu allem Unglück haben sie wegen eines ent„standenen hefftigen West-Windes nicht aus„lauffen können. Man hoffte es den 2. Mart.

„mit der Fluth, die um 3. Uhr Nachmittags „war, bewerckstelligen zu können; allein der „vorige Wind hielt immer noch an. Nur 13. „Corvetten, worauf sich das Regiment Soissonnois befand, haben die Rhede erreichen „können; die Regimenter Monaco und Gondrin hingegen haben noch diese Nacht auf ihren Balandern zubringen müssen, wo es „nicht zum Besten mit ihnen stehet. Die „Obristen und alle Officiers befinden sich bey „ihnen. Wenn dieses erste Embarquement „statt gehabt hätte, so hätte das andere nachfolgen sollen. Der Sohn des Prätendenten soll sich würcklich hier befinden, wie man von „Personen, die es wissen können, sagen höret. „Man bringt 400. Spanische Reuter zu „Schiffe, woran über 500. Zimmerleute und „Schmidte seit 2. Wochen gearbeitet haben. „Man hat 7. sechspfündige Canonen nach „dem Hafen führen sehen. Sie sind von einer besondern Erfindung, indem man versichert, daß man aus einem Stücke in weniger „als 4. Minuten 11. Schüsse thun könne. „Man erfuhr diesen Tag, daß die Escadre des „Herrn von Roquefeuille von 18. Kriegs-„Schiffen bey der Insel Wight gesehen worden. Der Sturm, welcher sich den 6. Mart. „in der Nacht durch einen Nord-Ost-Wind „erhoben, hat 7. Transport-Schiffe mit

„Troup-

„mit Trouppen nebst 4. kleinen Fahrzeugen, „welche dienen, die Trouppen auf die Rhede „zu bringen, an die Küste bey Mardick ge- „worffen. Der Graf von Sachsen und die „Herrn von Aunay und Apcher haben sich „den 7. Mart. frühe dahin begeben, und an- „befohlen, von dem Volcke so viel als mög- „lich, zu retten zu suchen. Man hat alles ans „Land gebracht, bis auf 200. Mann von dem „Regimente Gondrin, denen man sich wegen „der allzuhefftigen Wellen nicht nähern kön- „nen. Die übrigen auf der Rhede befindli- „chen Fahrzeuge so wohl als die Kriegs-Schif- „fe des Herrn von Barail haben bisher noch „Stand gehalten. Man ist wegen des Herrn „von Roquefeuille in Sorgen. Viele sind „der Meinung, daß diese schlimmen Umstän- „de die gantze Unternehmung aufhalten dürf- „ten. Man weiß bis ietzo noch nicht, wo 4. „Compagnien von Gondrin hingekommen „sind, und es sind längst der Küste Dragoner „ausgesendet worden, um Nachrichten von „ihnen einzuhohlen. Den 9. Mart. Abends „erhub sich der Sturm von neuen, der viele „Tage anhielte. Er warff den 11. dieses ein „Transport-Schiff an die Küste, worauf „Trouppen waren, die aber glücklich entkom- „men sind. Alle Schiffe, die in den Hafen „einlauffen sollten, haben es nicht thun können,

„weil der Wind allzusehr entgegen gewesen, „wobey das schlimmste ist, daß dieser Wind, „weil er quer über bläset, sowohl die Ein- als „Ausfahrt hindert, folglich kan man den „Schiffen nicht beyspringen, die einer Hülffe „nöthig haben. Den 12. Mart. kamen die „Couriers zurücke, die der Graf von Sachsen „nach Hofe geschickt hatte. Es war diesen „Tag noch sehr stürmisches Wetter. Nur 4. „Schiffe mit Trouppen haben frühe mit der „Fluth im Hafen wieder einlauffen können. „Ein ander Transport-Schiff ist, nachdem „es seine Masten abgehauen, bey diesem üblen „Wetter genöthiget worden, an die Küste „den neuen Batterien gegen über, zu kommen. „Es hatte den Grafen von Donge, Obristen „von Soissonnois, mit 9. Compagnien seines „Regiments am Bord. Sie haben alle nach „der Fluth den Fuß ans Land gesetzet. Noch „ein anderes Schiff ist Nachmittags nahe bey „dem Hafen gestrandet, alle darauf befindli-„chen Trouppen aber sind gerettet worden. „Zwey Schiffe von der Escadre des Herrn von „Barail sind fortgetrieben worden, und haben „ihre Ancker und Tauen verlohren. Den 13. „Mart. fieng das Wetter an, sich zu ändern. „Es sind daher nicht nur 5. bis 6. Schiffe „wieder in den Hafen gekommen, die zum „Theil einige Trouppen am Bord hatten, „sondern

„sondern man hat auch einige neue Ladung an „Provision und Schiff-Geräthschafft zurechte „gemacht, um sie denen Schiffen zuzuführ„ren, die auf der Rhede sind. Den 15. em„pfiengen wir endlich die Briefe von 5. Post„Tagen auf einmahl, unsere auswertsgehen„den Briefe aber sind siebzehen Tage aufge„halten worden, obgleich der Befehl lau„tete, sie nicht länger als zwey Tage zurücke „zu halten, binnen welcher Zeit man die Ope„rationes vorzunehmen gedachte. Es hat „aber solches fehl geschlagen. Diejenigen, „welche den Plan darzu entworffen, hätten „keine füglichere Zeit, sie rückgängig zu machen, „ausersehen können, als das Æquinoctium, „darinnen wir sind. Man hat die Natur „zwingen wollen, da man Trouppen, die im „Hafen sicher waren, nach der Rhede auf Ba„landern und platten Schiffen geschickt, wo „sie die hefftigsten Stürme auszustehen ge„habt, ohne daß sie sich auf die Transport-„Schiffe begeben können, von denen einige sie „nicht einmahl einnehmen wollen. Al„so sind diese Trouppen mit ihren Officiers „in zweymahl 24. Stunden ein Preiß der „Winde und Wellen gewesen, welche letztern „verschiedene verschlungen haben. Unsere „Sachen in der Mittelländischen See lauffen „auch nicht so gut, wie man anfänglich gesagt

„hatte, also, daß alle unsere Projecte zur See „binnen 14. Tagen zu nichte geworden sind. „Es gehen beständig Couriers ab und zu. „In der Stadt liegen noch gegen 20. Batail„lons, weil sie alle wieder herein gekommen „sind. Man erwartet Befehl, sie wieder ih„res Weges zurücke zu schicken. Den 16. „Mart. Abends kamen 2. Couriers. Der „eine ist von Brest, und berichtet, daß der „Herr von Roquefeuille mit seiner Escadre in „noch ziemlich leidlichem Stande in dasigem „Hafen wieder angelanget. Der andere hat „unsern Generals Urlaub gebracht, von denen „einige so fort abgegangen sind, denen die an„dern bald nachgefolget, voller Verdruß über „den mißlichen Ausgang der gantzen Sache.„

Den 18. Mart. langte Graf Moritz von Dünkirchen wieder zu Paris an. Er brachte den ältesten Sohn des Prätendenten mit, welchem der Marschall von Bellisle den 23. Mart. ein grosses Tractament gab. Ob nun gleich die gantze Expedition zu Wasser geworden, so war doch der König mit dem Grafen so wohl zufrieden, daß er ihm im April. den Marschalls-Stab gab. Es gieng vorher lange Zeit die Rede, daß er sich, in der Hoffnung Marschall von Franckreich zu werden, in der Römisch-Catholischen Religion unterrichten

liesse, worzu selbst der Ertzbischof von Bourges gebraucht würde. Allein Graf Moritz ist bey seinem Glauben geblieben, und doch mit allen, dieser Würde anklebenden, Rechten und Vorzügen Marschall worden. Es verursachte dieses sowohl Eyfersucht als Verwunderung, weil er nicht nur vielen ältern Generals vorgezogen wurde, sondern diese Ehre auch seit der Aufhebung des Edicts von Nantes keinem Protestanten wiederfahren war. Einem besondern Religions-Eyfer hat man auf Seiten des Grafens diese Standhafftigkeit nicht zugeschrieben, sondern vielmehr davor gehalten, daß gewisse Staats-Maximen darunter verborgen lägen, worunter man auch die noch nicht gantz verschwundene Hoffnung, zu dem Hertzogthume Curland zu gelangen, gezehlet. Die Marschalle machen an dem Frantzösischen Hofe ein besonderes Tribunal aus. Von solchem aber muß unser Graf, so lange er sich nicht zur Römischen Kirche bekennet, ausgeschlossen bleiben; wie er denn auch aus eben der Ursache anstatt des ordentlichen Eydes nur den Eyd der Treue geleistet.

Der König trug darauf dem Marschall von Noailles das Ober-Commando über die Armee in Flandern auf, an dessen Seite Sr. Majest. selbst dem Feldzuge beywohnen wollte. Graf Moritz ward ebenfalls zu diesem Feldzu-

ge ernennet, doch solte er eine besondere Armee commandiren, bey welcher sich zugleich die General-Lieutenants Lutteaux, Chaila, und des Granges und die Marschalle de Camp Beranger, Brezé, Estrées, Apcher, Langeron, Rambures, Graville, Armentieres und Souvré befinden solten. Den 13. Apr. reisete er von Paris ab, um sein Commando anzutreten. Er zog seine Trouppen bey Armentieres zusammen, die sich auf 20000. Mann erstreckten. Nachdem der König, der den 4. Maj. zu Valenciennes angekommen, alle Anstalten zu Eröffnung des Feldzugs vorkehren lassen, fieng Graf Moritz den 16. dieses die Feindseligkeiten an der Lis an, indem er durch ein Detaschement die kleine Stadt Warneton besetzen ließ, nachdem er den darinnen liegenden Holländischen Officier mit seinen 100. Mann genöthiget, wieder nach Ypern zu kehren, von dar er dahin verlegt worden. Ein gleiches wiederfuhr auch den 17. May den Städten Cortryck und Horlebeck, nachdem die Holländische Besatzung auf geschehene Aufforderung diese offenen Oerter sogleich ohne Schwerdt-Streich übergeben. Den 18. wurde die Vestung Menin berennet, vor welcher der König selbst mit der Haupt-Armee anlangte, um solche zu belagern. Der Marschall Graf von Sachsen blieb mit seinem

Corpo

Corpo zu Cortryck stehen, um dieser Festung alle Communication mit den Alliirten abzuschneiden. Während der Belagerung, die bis den 7. Jun. währte, da der Ort capituliren muste, ließ er durch ausgeschickte Detaschements starcke Contributiones eintreiben, er selbst aber fand sich jezuweilen in dem Königl. Haupt-Quartier ein, und nahm die Wercke vor der Festung in Augenschein.

Den 9. Jun. gieng der König vor Ypern, welches er nach einer Belagerung von etlichen Wochen den 25. dieses mit Accord eroberte. Graf Moritz blieb indessen mit seinem Corpo immer noch an der Lis stehen, und beobachtete die Bewegungen der Alliirten Armee, die von dem Hertzoge von Aremberg, dem Englischen General Wade und dem Grafen von Nassau commandirt wurde, und sich bey Oudenarde gelagert hatte. Nach Ypern gieng auch Furnes, das Fort Knocke und Dixmuyden, nebst andern Oertern, die nicht viel auf sich hatten, verlohren; da man aber Nieuport berennen wolte, lieff aus Deutschland die widrige Zeitung ein, daß Printz Carl mit einer starcken Armee über den Rhein gesetzet, und in Elsaß eingebrochen wäre, auch bereits bis Straßburg avancirt sey. Dieses bewog den König mit seinen Conqueten in Flandern inne

zu halten, und dem Marschall von Coigni, der in Elsaß commandirte, aber gegen die Macht der Oesterreicher zu schwach war, mit dem grösten Theile seiner Armee aus Flandern zu Hülffe zu eilen. Um aber die eroberten Plätze zu behaupten, ließ er den Grafen von Sachsen mit 40000. Mann in Flandern zurücke, welcher sich hinter der Lis in den Gegenden von Menin, Cortryck und Harlebeck auf eine sehr vortheilhafftige Weise lagerte.

Des Königs Aufbruch geschahe den 19. Jul. zu Dünkirchen, nachdem die Trouppen in 4. Colonnen schon den 15. vorher den Marsch angetreten hatten. Sowohl der Marschall von Noailles, als alle Printzen von Geblüthe, begleiteten den König. Als aber Sr. Majest. den 4. Aug. zu Metz anlangten, wurden Sie mit einer so schweren Kranckheit befallen, daß jederman an Dero Aufkommen zweifelte. Jedoch Sie erhohlten sich wieder, da eben die Nachricht anlangte, daß der Marschall von Noailles sich mit dem Marschall von Coigni glücklich vereiniget und die Feinde genöthiget hätte, Elsas wieder zu verlassen, und sich über den Rhein zurücke zu begeben.

Der Abzug des Königs aus Flandern brachte die Alliirten wieder in Bewegung. Sie giengen den 31. Jul. über die Schelde

und richteten ihren Marsch nach Ryssel, wo sie sich auf einen starcken Canonen-Schuß weit von der Stadt den 8. Aug. lagerten. Dem Grafen von Sachsen, der seine Trouppen hinter der Lis zwischen Cortryck und Menin zusammen gezogen, wurde hierdurch die Communication mit Condé, Valenciennes und Douay abgeschnitten, und die gantze umliegende Gegend in Contribution gesetzet. Es hatte völlig das Ansehen, daß die Stadt Ryssel belagert werden würde. Sie war nicht nur schon würcklich berennet, sondern man fieng auch bereits den 12. Aug. Abends an, sich vor derselben zu verschantzen, welches zu verhindern, starck aus der Festung geschlossen wurde. Graf Moritz suchte die Besatzung mit 10000. Mann zu verstärcken, er wurde aber daran verhindert, doch brachte er hernach noch 4000. Mann hinein, blieb aber selbst mit seiner übrigen Armee hinter seinen Linien liegen, weil er sich mit seinen 30. biß 40000. Mann zu schwach hielte, gegen die alliirte Armee, die auf 70000. Mann starck war, ins freye Feld zu rücken.

Diese hatte ihr Haupt-Quartier theils zu Sangvin-Melantois, theils in der Abtey Cisoin, that aber weiter nichts, als daß sie auf die Frantzösischen Partheyen streiffen, Fourage und Contribution eintreiben und die Stadt

Ryssel mit einer Belagerung bedrohen ließ, zu welchem Ende auch die schwere Artillerie von Oudenarde herbey geschafft wurde. Allein die Holländischen Generals machten die Ausführung dieses Vorhabens rückgängig, indem sie nichts ohne Vorbewust und Einwilligung derer General-Staaten thun wolten, welche aber unter dem Vorwand, den Frieden zu befördern, und die deshalben angefangenen Negotiationes nicht zu unterbrechen, die Operationes aufhielten. Zu Ausgang des Aug. besetzten die Allürten die kleine Stadt Orchies, und fiengen an, dieselbe zu befestigen, streifften auch biß über die Scarpe, konnten aber nicht verhindern, daß nicht der Marschall von Sachsen durch einige Trouppen verstärcket worden wäre. Dieser ließ darauf zu Anfang des Sept. eine General-Fouragirung gegen Oudenarde vornehmen, bey welcher Gelegenheit er zugleich diese Stadt zu überrumpeln gedachte. Man war aber daselbst auf guter Hut, und verstärckte die dasige Besatzung, doch führten die Frantzosen alle Früchte, die sie in selbiger Gegend fanden, weg, und verbrannten verschiedene Heu-Magazine. Es soll der Hertzog von Aremberg um diese Zeit dem Grafen von Sachsen durch einen Trompeter haben eine Schlacht anbiethen lassen, der aber zur Antwort gegeben, daß er sich darzu nicht verstehen könn-

könnte, weil er wie ein Gefangener wäre, indem der König, sein Herr, ihm verbothen, aus seinen Linien zu gehen, die von Ypern biß Ryssel und wiederum von Ryssel biß Menin gezogen worden.

Jedoch er ermangelte deshalben nicht, den Alliirten auf allerhand Art und Weise Abbruch zu thun. Zu Anfang des Sept schickte er ein starckes Detaschement unter dem Fürsten von Pons nach der Fahrt, die von Gent nach Brügge gehet, ab. Uber solche setzte dasselbe den 6. dieses, und streiffte biß Eckeloo und Meldeghem, drey Meilen von Sluis, übte auch an verschiedenen Orten grosse Gewaltthätigkeiten aus, und verursachte allenthalben ein so grosses Schrecken, daß die Einwohner hauffenweise nach Seeland flüchteten. Man war selbst zu Brüssel in grossen Sorgen, weil die Frantzösischen Partheyen biß in das Land von Waes und in die Gegenden von Dendermonde und Alost streifften, und grosse Brand-Schatzungen eintrieben, daher man sich daselbst in guten Defensions-Stand setzte. Jedoch da der General Chanclos mit einem starcken Corpo nach der Gegend von Gent abgienge, zogen sich die Frantzosen wieder zurücke und verliessen alle Schantzen und Retrenschements, die sie am Canal und in selbiger Gegend angelegt hatten.

Den 29. Sept. brach die gantze alliirte Armee wieder aus der Gegend von Ryssel auf, und zog sich nach der Schelde zurücke, um die Winter-Quartiere zu beziehen. Sie gieng den vorigen Weg, und marschirte, nachdem sie ihre Artillerie den 4. Oct. bey Berchem die Schelde paßiren lassen, längst diesem Flusse über Oudenarde nach der Gegend von Gent, besetzte die kleine Stadt Deynse, die die Frantzosen verlassen hatten, und gieng zu Ausgang des Oct. aus einander. Die Frantzösische Armee that den 20. dieses ein gleiches, nachdem Graf Moritz die Stadt Cortryck, nachdem derselben Wercke völlig demolirt worden, verlassen hatte. Die Frey-Compagnien und leichten Trouppen blieben von beyden Seiten noch eine Zeitlang im Felde stehen, und suchten einander allen möglichen Abbruch zu thun, biß sie endlich durch die harte Winter-Witterung genöthiget wurden, sich gleichfalls aus dem freyen Felde zu begeben.

Der König war indessen nicht nur völlig wieder gesund worden, sondern hatte auch die Festung Freyburg in Brißgau erobert, nachdem seine Trouppen die Oesterreicher glücklich aus dem Elsas getrieben hatten. Den 5. Octobr. langte er selbst zu Straßburg an, gieng darauf ins Lager vor Freyburg, und, nachdem er den Ausgang der dasigen Belagerung mit angesehen,

gesehen, kehrte er wieder nach Paris zurücke, wo er den 13. Nov. Abends mit grossem Frolocken des Volcks seinen Einzug hielte. Den 14. Dec. langte auch der Graf von Sachsen aus Ryssel daselbst an, nachdem er die Winter-Quartiere vor die Armee völlig regulirt hatte. Es hieß, er habe etliche Millionen gesammlete Contributions-Gelder vor den Königlichen Schatz mitgebracht, welches man an seinen Ort gestellt seyn lässet. So viel aber ist gewiß, daß er bey dem Könige, als er bey ihm Audientz gehabt, mit besondern Marquen der Hochachtung und des Vertrauens empfangen worden. Es bewog dieses die armen Protestanten in Franckreich, bey ihm wider die harten Verfolgungen ihrer Religions-Feinde Schutz zu suchen, weil sie durch seinen Vorspruch mehrere Gewissens-Freyheit bey dem Könige zu erlangen hofften. Sie schickten daher schon im Sept. 1744. einige Deputirte mit einem beweglichen Bittschreiben an ihn ab. Allein weil es ihm allzubedencklich schiene, sich in Religions-Sachen zu mischen, nahm er das Schreiben nicht an, sondern ließ die Abgeordneten ungehöret wieder von sich. Indessen ist dieses Schreiben werth, daß wir demselbigen in der Deutschen Uebersetzung allhier eine Stelle einräumen.

Copie

Copie der Bittschrifft, welche dem Herrn Marschall, Grafen von Sachsen, von den Protestanten in Franckreich zu Ende des Monats Sept. 1744. überreichet worden.

Monseigneur,

„Die Dispensation, welche Sr. Königl. „Majest. Ihnen zugestanden haben, da Sie „dieselben zu der höchsten militarischen Ehren-„Stelle erhoben, und davon man seit der Auf-„hebung des Edicts von Nantes kein Exempel „hat, ist ein augenscheinlicher Beweiß von „Dero standhafften Zuneigung zu der Prote-„stantischen Religion und von den wichtigen „Diensten, die sie dem Staate geleistet haben. „Diese Zärtlichkeit des Gewissens; die edle „Entschliessung, sich derjenigen Würden, wor-„nach die grösten Capitaine begierig gestrebet, „lieber zu begeben, als eine einzige Hand-„lung vorzunehmen, die der Religion, darzu „Sie sich bekennen, zuwider wäre; die Hoch-„achtung unsers Monarchen, die Sie sich bey „Führung Dero Armeen erworben, und welche „Dieselben dahin gebracht haben, etwas von „einem seit 60. Jahren unverbrüchlich beobach-„teten Gesetze nachzugeben: Dieses sind die „günstigen Zeichen, welche den Protestanten „ankündi-

„ankündigen, daß sie an Ihnen einen Beschü„tzer und mächtige Zuflucht finden werden. „Wir zweiffeln, Monseigneur, im gering„sten nicht daran. Die Vorsicht hat nur da„rum in dem Reiche Ihre grossen Gaben in „der Kriegs-Kunst entdecket, und Sie nur um „deßwillen darinnen zu dem ruhmvollen Eh„ren erhoben, damit Sie in demselben wie „Daniel an dem Hofe Cyri, und wie Nehe„mias an dem Hofe Artaxerxis der Verthei„diger des Volcks GOttes seyn, und Jerusa„lem wieder bauen mögen. Sechzig Jahre „sind schon über unserm Elende verflossen. „Unsere zerstörte Kirchen; unsere vertriebe„nen Pfarrer; unsere flüchtige, oder in den „Feldern und in der Wüsten irre gehende Ge„meinden; Dragoner, die zu Mißionarien „gemacht worden; Geistliche, die offt noch „grausamer als Dragoner sind, und uns we„der leben noch sterben lassen, ohne uns zu „zwingen, Handlungen vorzunehmen, davor „unsere Gewissen einen Abscheu haben; die „von unsern Märtyrern angefüllten Galeeren „und Stöck; unsere, durch Entheiligungen, „oder heuchlerische Handlungen unter die Füs„se getretenen Ehen; unsere ihren Vätern und „Müttern weggenommene Kinder; unsere „durch die Hand der Scharfrichter verbrannte „heilige Bücher; unsere confiscirte und mit

„Strafen

„Strafen belegte Güter: Das sind die vor-
„nehmsten Züge von der Abbildung unsers
„Unglücks. Wir haben der Gewalt niemahls,
„davor der göttlichen Barmhertzigkeit gedan-
„cket sey! etwas entgegen gesetzet, und werden
„derselben nie was anders entgegen setzen,
„als unser Gebet und Thränen. Wir kön-
„nen dieses mit Wahrheit sagen. Der elende
„Hauffen Rebellen, den man in einem Win-
„ckel des Königreichs zu Anfang dieses Jahr-
„hunderts sahe, war von uns ausgegangen,
„aber er war nicht von uns. Da sie rechtschaf-
„fener Seelen-Hirten und des wahren Gottes-
„dienst beraubet waren, hatte die Unwissen-
„heit den Fanaticismum in ihnen hervorge-
„bracht, und dieses Ungeheuer hatte den Geist
„des Aufruhrs erzeuget. Seit dieser unglück-
„seligen Zeit haben rechtschaffene Seelen-Hir-
„ten ihre Stimmen in den Gebürgen und in
„den Wüsten mit Gefahr ihres Lebens hören
„lassen. Die Unwissenden sind unterwiesen,
„dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist,
„und GOtte, was GOttes ist. Der wah-
„re Gottes-Dienst ist wieder hergestellt, die
„heilige Sitten-Lehre geprediget, der Fa-
„naticismus ersticket, und der Geist des
„Aufruhrs gäntzlich ausgetilget worden. Sie
„können Monseigneur, Ihro Majestät un-
„serer vollkommenen Unterwerffung und un-
serer

"serer unverletzlichen Treue versichern, und
"die eyfrigen Wünsche, die wir vor Dero ge-
"heiligte Person thun, wie auch die feste Ent-
"schliessung, in welcher wir sind, unser Gut
"und Leben zu Dero Dienst aufzuopffern, zu
"den Füssen Dero Throns bringen; aber zu
"gleicher Zeit geben Sie Ihnen auch unsere
"gerechte Klagen und unsere demüthige Bit-
"ten zu erkennen. Die Feinde des Friedens
"presseten durch falsche Grund-Sätze der Re-
"ligion und der Staats-Klugheit bey Dero
"allerdurchlauchtigsten Herrn Großgroßvater
"die Wiederruffung des Edicts von Nantes aus.
"Das Gewissen dependirt lediglich von der
"Herrschafft GOttes. Der Zwang kan zwar
"Heuchler, aber nie wahre Gläubige machen.
"Das Christenthum ist mitten unter den Rä-
"dern und Galgen aufgerichtet, aber niemahls
"sind sie mit Nutzen zur Erhaltung und Fort-
"pflantzung des wahren Glaubens angewen-
"det worden. Durch die Uberzeugung und
"nicht durch Zwang kan man mit Beystand
"GOttes denselben in den Hertzen anzünden.
"In dem alten Testamente wollte GOtt nicht,
"daß man ihm unvernünfftige Thiere opfferte,
"die man mit Gewalt zu dem Altar ziehen
"muste; könnte er nun wohl nach dem natür-
"lichen Gesetze, das die Liebe GOttes und
"des Nechsten zum Kennzeichen hat, andere
als

„als vernünfftige Opffer vertragen. Der „unendliche Schaden, welchen der Staat seit „der Aufhebung des Edicts von Nantes gelit„ten, und der Friede und das Glücke, dessen „die Völcker mitten unter denen geniessen, wo „der Unterschied der Religion geduldet wird, „werden iederzeit die falsche Staats-Klugheit beschämen, welche in dem Königreiche „die Tolerantz vertrieben, die Verfolgung „aber angeblasen, und dabey die alten Unruhen zweyer widrigen Partheyen vorgeschützet „hat, ohne zu bedencken, daß eben diese Unruhen nur durch den Hochmuth der Grossen „und den Verfolgungs-Geist erreget werden, „daß die Tolerantz iederzeit die Ruhe hergestellet, und daß die Ruhe lange Zeit ohnunterbrochen gedauert habe. Sie wissen es, „Monseigneur, daß die Aufhebung dieses „Edicts und die unerhörten Verfolgungen, „welche derselben auf dem Fusse gefolget sind, „auf einmahl das Reich von mehr als 2. Millionen Menschen, und seit der Zeit von unzehligen andern entblöset haben, welche ihr „Geld und ihren Fleiß mit sich weggetragen, „und iederman weiß, wie sehr unsere Handlung und unsere Manufacturen die betrübten „Würckungen davon empfunden haben und „noch empfinden. Engelland, Holland, „Preussen und verschiedene andere protestan-

„tische

„tische Staaten haben von unsern Trümmern „Vortheil gehabt. Würde insonderheit „Preussen ohne die unzehligen Frantzosen, die „dahin geflohen, in dem herrlichen Zustande „seyn, darinnen wir es sehen? Würde das„selbe, wie es thut, mehr als 150000. Mann „auf die Beine stellen können, da es derselben „zuvor kaum 15. bis 20000. halten konnte? „Man darff nicht sagen, daß die Klagen „wegen des Schadens, der die Folge der „Aufhebung des Edicts von Nantes gewesen, „vergeblich wären, und daß die Wunde gehei„let sey. Nein, Monseigneur, die Wunde „ist nicht geheilet. Es ist noch eine sehr an„sehnliche Zahl der Protestanten im König„reiche, die nicht weniger, als die Alten, „vor ihre Religion eyfrig sind, und deren Ver„lust nicht geringe zu achten ist. Die wegen „der Handlung im grossen Flor stehenden „Städte, und die Land-Güter verschiedener „am besten angebaueter Provintzien werden „grossen Theils von Protestanten bewohnet, „welche, da sie zu keinen Aemtern gelangen „können, genöthiget sind, ihren Fleiß und ihr „Geld in der Handlung und dem Ackerbau „anzuwenden, wovon die meisten sich schmei„cheln, endlich von der Güte des Königs die „völlige Freyheit ihres Gewissens zu erhalten. „In Erwartung dessen lassen sie durch ihre

„Prediger bey denen Versammlungen in der „Wüsten, welche wegen des öffentlichen Got„tesdienstes ihrer Religion daselbst gehalten „werden, ihre Ehre einseegnen und ihre Kin„der tauffen. Wenn ihre Hoffnung fehl „schlägt, und wenn sie in Zukunfft der Tole„rantz beraubet werden, die man anietzo gegen „sie gebrauchet, so wird ihnen kein ander „Hülffs-Mittel übrig bleiben, als das sie das „Reich räumen, welches dem Staate eine „neue Wunde schlagen wird, die nicht gerin„ger seyn wird, als diejenige gewesen, welche „derselbe nach der Wiederruffung des Edicts „von Nantes empfangen. Um den Staat ei„ner solchen Wunde zu überheben, die densel„ben so leichte schwächen könnte, dürffte man „nur die Erfüllung dieses Edicts wieder her„stellen oder den Protestanten eben die Tole„rantz verwilligen, welche die Römisch-Ca„tholischen in Holland geniessen. Und das „ist es nicht alleine. Der unzehliche Hauf„fen Protestanten, der seit der Aufhe„bung des Edicts von Nantes aus dem Rei„che gegangen, oder ihre Kinder und ein gros„ser Hauffen Fremde, welche durch die Furcht „der Verfolgungen zurücke gehalten worden, „die man in Franckreich um der Religion wil„len ausstehen müssen, würden Hauffenweise „kommen, sich im Reiche nieder zu lassen, so

„bald die Intolerantz aus demselben verbannet „wäre. Die Liebe des Vaterlandes, die „Schönheit des Climatis, die Bequemlichkeit „der Handlung, der Uberfluß an aller„hand Arten der Lebens-Mittel verstatten „nicht, dieses in Zweifel zu ziehen. So viel „nachdrückliche und wichtige Bewegungs-„Gründe, über dieses die Exempel des Kay„sers, der Königin von Ungarn und des Kö„nigs von Sardinien, welche allen ihren pro„testantischen Unterthanen eine völlige Gewis„sens-Freyheit zugestanden haben, ohne daß „der Pabst ihre Aufführung gemißbilliget, ob „er gleich von der Königin von Ungarn des„wegen um Rath gefraget worden, reitzen „Ihro Maj. kräfftig, ihren Unterthanen eben „dieser Religion eine gleiche Freyheit zu be„willigen. Würdigen Sie uns, Monseig„neur, allen diesen wichtigen Bewegungs-„Gründen Dero Recommendation beyzufü„gen. Wir scheuen uns nicht, Monseigneur, „es zu sagen: Sie werden durch Vertheidi„gung unserer gerechten Sache dem Staate „einen wesentlichen und vor Sie selbst glorrei„chern Dienst thun, als wenn Sie eine Stadt „erobern, oder eine Schlacht gewinnen. Sie „werden die Ehre des guten Fortgangs mit „Niemanden theilen, und diese Ehre wird nicht „zerbrechlich und vergänglich seyn, ja, sie

„wird keine andern Gräntzen als die Ewigkeit
„haben. Die berühmtesten Helden-Thaten,
„die vollständigsten Siege haben nicht alle-
„mahl glückliche Folgen, und die schönsten
„Lorbeer-Kräntze sind jederzeit mit dem rei-
„nesten Blute des Staats beflecket; aber ma-
„chen, daß eine unzehliche Menge flüchtiger,
„reicher und fleißiger Unterthanen zurücke
„komme, und der Flucht einer grossen An-
„zahl anderer vorbeugen, das heist, ein Kö-
„nigreich unfehlbar glücklich und seinen Fein-
„den fürchterlich machen. Wie sehr wird zu
„gleicher Zeit der Ruhm unsers grossen Prin-
„tzen vergrössert werden, der eyfersichtiger ist
„nach dem Nahmen eines Vaters seiner Un-
„terthanen, als nach dem Titel eines Königs?
„Was könnte man ihm angenehmers vortra-
„gen, als ein Mittel, seine Unterthanen glück-
„lich, und sein Reich blühend zu machen?
„Was haben wir nicht von einem Monarchen
„zu hoffen, welcher, um seinen Völckern ei-
„nen dauerhafften und unveränderlichen Frie-
„den zu versichern, mit seinen Armeen die
„Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten des
„Kriegs theilet, und wegen seiner Leutseelig-
„keit, seiner Großmuth und seiner Sorgfalt,
„bey selbiger Ordnung, Gesundheit und Uber-
„fluß zu verschaffen, und die Verdienste zu be-
„lohnen, sie mögen sich bey einem Range be-
„finden,

"finden, bey welchem sie wollen, die Lust der-
"selben ist. Seine kluge Aufführung und
"sein Kriegs-Feuer flösset schon seinen Fein-
"den Verwunderung und Furcht ein, und der
"Himmel gebe, daß das Glücke seiner Waf-
"fen sie nöthige, in einen Frieden zu willigen,
"den seine Mäßigung und Billigkeit nicht er-
"langen können. Der göttliche Schutz wolle
"der Schirm und Schild vor Dero geheiligte
"Person bey denen Belagerungen und Tref-
"fen seyn. Eben dieser göttliche Schutz
"wolle auch Sie, Monseigneur, mit dem
"Schatten seiner Flügel bedecken. Das sind,
"Monseigneur, die aufrichtigen und eyf-
"rigen Wünsche aller Frantzösischen Prote-
"stanten."

Im Jahre 1745. wurde dem Grafen von Sachsen abermahl von dem Könige das Commando in Flandern aufgetragen. Ehe er aber dahin abgieng, wohnte er denen Festivitäten zu Versailles und Paris bey, die wegen der Vermählung des Dauphins mit der Spanischen Infantin angestellet wurden. Ihm ward eine Armee von mehr denn 100000. Mann anvertrauet, dabey nicht nur fünf Printzen von Geblüthe, sondern auch 30. General-Lieutenants und 50. Marechaux de Camp sich befanden. Der König selbsten war entschlossen,

mit dem Dauphin an seiner Seite dem Feldzuge beyzuwohnen. Man rückte sehr frühzeitig ins Feld. Den 6. Apr. langte Graf Moritz schon zu Ryssel an, nachdem er vorher von dem Könige ein Geschencke von 150000. Livres erhalten. Er begab sich den folgenden Tag nach Valenciennes, um daselbst die Armee zu formiren. Den 22. lagerte er sich mit derselben zu Malplaquet, und machte Mine, die Stadt Mons zu belagern, indem er den Grafen von Estrées mit etlichen 1000. Mann zu Pferde abschickte, um von dem platten Lande biß unter die Canonen dieser Festung Contributiones zu fordern; wiewohl er sich bald wieder zurücke zog.

Das Haupt-Absehen war auf die Stadt und Festung Tournay oder Dornick an der Schelde gerichtet, welche daher der Hertzog von Harcourt, der bisher ein besonderes Corpo commandirt, den 25. Apr. berennen muste. Es lag eine Holländische Besatzung darinnen, die den Baron von Dorth zum Gouverneur und den General-Major Brackel zum Commandanten hatte. In der Citadelle befand sich eine besondere Besatzung, die der General-Major Lewe commandirte. Stadt und Citadelle waren mit Artillerie, Munition und Proviante so reichlich versehen, daß Niemand

zweifelte,

zweifelte, es würde eine langwierige und sehr blutige Belagerung kosten, ehe der Ort erobert würde. Uberdiß hatte sich unter dem Commando des Englischen Hertzogs von Cumberland, der den Oesterreichischen Feld-Marschall, Grafen von Königseck, zur Seiten hatte, eine starcke Armee auf der Ebene von Anderlecht bey Brüssel zusammen gezogen, die den 30. Apr. sich auf den Marsch begab, die Stadt zu entsetzen. Der Graf von Sachsen, der mit der Armee die Belagerung bedeckte, setzte sich in seinem Lager, das er eine Meile von der Stadt disseit der Schelde aufgeschlagen hatte, in gute Verfassung, und verschantzte sich dergestalt, daß er einem feindlichen Angriffe gewachsen zu seyn glaubte. Das Fort Antoing, so unweit davon lag, ließ er bereits den 26. Apr. wegnehmen, und die darinnen gelegene Mannschafft zu Kriegs-Gefangenen machen. Bey Leuse muste sich der General Chaila und bey Maubeuge der General Phelippes ieder mit einem Corpo postiren, um die Bewegungen der Alliirten zu beobachten.

Der Hertzog von Harcourt eröffnete den 30. Apr. in der Nacht die Trenscheen von Dornick, nachdem der Commandante bereits den 26. die Vorstädte abbrennen lassen, und verschiedene Ausfälle gewaget. Der Hertzog von Grammont war der erste General-Lieutenant,

der mit der Frantzösischen Garde das Commando in den Trencheen führte, wobey er wenig Verlust litte. Die Belagerung gieng darauf glücklich fort, obgleich die Belagerten aus der Stadt ein grosses Feuer machten. Jedoch Frantzösischer Seits war das Feuer noch viel stärcker. Man rechnete über 150. Canonen von verschiedenem Calibre und über 50. Mörser, die vor Dornick gebraucht wurden, wodurch überall in der Stadt ein grosser Brand und Schaden angerichtet wurde. Den 6. May Abends thaten die Belagerten einen starcken Ausfall, der denen Frantzosen etliche 100. Mann und verschiedene Canonen, die unbrauchbar gemacht wurden, kostete. Die alliirte Armee rückte indessen immer näher herbey. Sie gab sich 83. Bataillons und 98. Escadrons starck aus, und führte eine Zahlreiche Feld-Artillerie bey sich. Sie bestund aus Engelländern, Holländern und Hannoveranern. Den 7. May langte sie über Halle und Cambron bey Leuse an, wodurch der daselbst stehende General von Chaila genöthiget wurde, sich mit seinem Corpo so eilfertig zurücke zu ziehen, daß seine Leute in manchen Häusern Speise und Tranck stehen liessen, und die angezündeten Camin-Feuer nicht auslöschen konnten.

Der Graf von Sachsen ließ nunmehro den grösten Theil seiner Armee über die Schel-

de gehen und nur so viel Mannschafft disseits stehen, als zu Fortsetzung der Belagerung der Stadt unter dem Marquis von Brezé erfodert wurde. Damit er auch denen Alliirten den Angriff recht schwer machen möchte, ließ er an dem Flecken Antoing und in dem Dorffe Fontenoi, wo seine Armee zu stehen kam, starcke Retrenschements und Redouten aufwerffen und dieselben mit grobem Geschütze starck besetzen. Nachdem er nun alles zum Treffen veranstaltet, langte der König mit dem Dauphin den 8. May in dem Lager an, welche alle beyde weisse Cocarden trugen. Man versichert, daß Sr. Majestät durch zwey hintereinander von dem Grafen von Sachsen abgeschickte Couriers von dem Vorhaben der Feinde benachrichtiget, und dadurch zu Beschleunigung seiner Ankunfft bey der Armee angetrieben worden. Als der König bey seiner Ankunfft zu Douay, die den 7. May Abends geschahe, vernahm, daß die Feinde bey Leuse stünden, wolte er sogleich weiter reisen, ohne der Ruhe zu geniessen, welches aber die anwesenden Herren und Ministri hintertrieben. Allein den andern Morgen frühe um 4. Uhr brach er eiligst nach der Armee auf, verboth aber, den Dauphin aufzuwecken, welcher daher erst drey Stunden hernach folgte. Ein Theil der Armee war schon die Schelde paßirt, als er im Lager an-

langte. Er nahm sein Quartier zu Calonnes an der Schelde, dem Fort und Flecken Antoing gegen über.

Die Alliirten waren indessen so nahe angerückt, daß man ein blutiges Treffen stündlich vermuthete. Solches erfolgte auch den 11. May frühe bey dem Dorffe Fontenoi. Der Hertzog von Cumberland that den Angriff. Es kam auf beyden Seiten zu einem sehr hefftigem Feuer, das viel Volck kostete; doch sahen sich die Alliirten endlich genöthiget, in guter Ordnung sich unter die Stücken von Ath zurücke zu ziehen, und denen Frantzosen die Wahlstatt zu überlassen. Graf Moritz, der hierbey en Chef commandirt, hat viel Ehre eingelegt. Man wird solches am Besten aus der Relation vernehmen, die den 13. May aus dem Lager vor Dornick gegeben worden. Sie lautet also:

"Nachdem sich die Alliirten den 7. und 8. "dieses unter Leuse versammlet hatten, so be-"gaben sie sich den 9. auf einen, Dornick gegen "über gelegenen, Platz, des Vorhabens, die "Aufhebung der Belagerung dieser Festung "zu bewürcken. Es ließ aber der Marschall, "Graf von Sachsen, welcher den Schlacht-"Platz bereits recognoscirt hatte, an eben dem "Tage den grösten Theil seiner Armee über die

"Schelde

"Schelde gehen und hinterließ nur 26. Ba-"taillons und 20. Escadrons disseit dieses "Flusses, welche die Belagerung fortsetzen "solten. Den 10. liessen die Alliirten ihre Vor-"Truppen aus denen Oeffnungen der Wälder "von Barri und der Dörffer Veusen und Mau-"bray zum Vorschein kommen, ihre gantze "Armee aber stund hinter diesen Oeffnungen "in Schlacht-Ordnung. Der Marschall von "Sachsen stellte die Frantzösische Armee gleich-"falls in Schlacht-Ordnung, und der Nachmit-"tag wurde mit Canoniren und Scharmutziren "zugebracht. Den 11. frühe um 4. Uhr fieng "man von beyden Seiten wieder an zu canoni-"ren. Die Armee der Alliirten rückte hervor, "und stellte sich unter Begünstigung des Feuers "aus mehr denn 40. Canonen in Schlacht-"Ordnung. Ihr rechter Flügel, welcher aus "Englischen, Hannöverischen und Oesterreichi-"schen Trouppen bestunde, hatte die Wälder "von Barri im Rücken, und erstreckte sich in "zwey Linien biß an die Höhe des Dorffes "Fontenoi. Die Holländer waren zur lincken, "und breiteten sich bis an das Dorff Pierrono "aus. Ihre Cavallerie befand sich in "Schlacht-Ordnung hinter der Infanterie, "und zwar auf der Höhe der Ebene von An-"toing. Sie konnte von den Canonen der "Frantzosen erreicht werden, und hatte vor sich

zwey

"zwey Batterien, so mit Canonen, und eine, "so mit Mörsern besetzt war. Gegen 6. biß "7. Uhr frühe attaquirten die Alliirten mit der "Fronte, und durch beyde Flanqven das Dorff "Fontenoi und eine Redoute, welche zur Lin-"cken der Frantzösischen Infanterie war. Die-"se Attaque war eine der hitzigsten. Als sie "aber repoußiret worden waren, formirten sie "sich auf den hintern Theilen, und thaten einen "zweyten eben so tapfern Angriff, als der erstere "gewesen, welcher iedoch nicht besser gelungen "ist. Die Colonne der Holländer zog sich da-"mahls ein wenig zurücke gegen das Dorff "Antoing, um den gantzen rechten Flügel der "Frantzösischen Armee in die Enge zu treiben. "Die Engelländer wendeten sich wieder auf ih-"ren rechten Flügel, und formirten zwey for-"midable Colonnen Infanterie, wovon die eine "anrückte, und die Redouten zur Lincken der "Frantzosen, ohne sie erobern zu können, atta-"quirte, die andere aber das Centrum ihrer "Linie anfiele, in welches sie eingedrungen, "und weiter denn 200. Schritte über das Dorff "Fontenoi und die Redouten fortgerücket ist. "Die Frantzösische Armee hielte das Dorff "Antoing besetzt, welches verschantzt und mit "einer Brigade, so Canonen bey sich hatte, ver-"sehen war. Zwey Brigaden Infanterie, "und die Dragoner occupirten den Raum, "welcher

„welcher zwischen denen Dörffern Antoing „und Fontenoi ist. Die Linie formirte da„mahls ein Griechisches π, wovon der rechte „Flügel, so hart an dem Dorffe Fontenoi „stunde, sich bis an den Weg des Dorffs Ra„meroy ausbreitete. Durch das Centrum „dieser Linie sind die Engelländer gedrungen, „und haben sich daselbst bey nahe zwey Stun„den vertheidiget, ungeachtet des Feuers der „Frantzösischen Artillerie und der vielen An„fälle der Cavallerie. Als aber der Mar„schall von Sachsen die Brigaden der Garden „zusammen gebracht, und viele andere Briga„den des lincken Flügels hatte anrücken las„sen, so formirte er daraus eine Colonne, wo„bey die Irrländer die ersten waren, auf wel„che das Regiment Normandie folgte, um die „Englische Colonne in ihrer Flanque anzu„greiffen, da unterdessen das Königl. Hauß „und die Carabiniers selbige von fornen atta„quirten. Derselbe ließ auch etliche Canonen „herbey kommen, deren Feuer die Engelländer „wanckend zu machen anfienge, worauf er so„gleich dem Königl. Hause und der Colonne „Infanterie einen Angriff zu thun, Ordre er„theilte. Die Linie der Engelländer fand „sich diesem Angriffe nicht gewachsen. Sie „wendete sich alsobald und zog sich mit grosser „Eilfertigkeit gegen das Gehöltze von Barri

„und andere Ausgänge zurücke, da auch die „Infanterie, welche sie unterstützen sollte, „und ihre sämmtliche Cavallerie nachfolgten. „Die Frantzosen sind Meister von dem „Schlacht-Platze geblieben, auf welchen man „ohngefehr 5000. Todte der Alliirten gefunden „und 2000. zu Kriegs-Gefangenen gemacht „hat. Selbige haben auch 35. Canonen und „eine grosse Anzahl Artillerie-Wägen, inglei„chen viele Fahnen und Standarten erobert. „Die Frantzösische Armee ist denen Alliirten „nur bis an die Oeffnungen der Wälder nach„gefolget, worinnen man viele Todte und „Sterbende, auch viele hinterlassene Canonen „gefunden hat. Der Graf von Estrées, „General-Lieutenant, ist beordert worden, „denen Alliirten mit einem ansehnlichen De„taschement zu folgen. Sie haben sich in der „Nacht zwischen dem 11. und 12. abgeson„dert und sich zurücke gezogen, und zwar die „Holländer unter Mons, die Engelländer „und Hannoveraner aber unter Ath. Den „12. ist die Frantzösische Armee in ihr Lager „wieder eingerücket, um die Belagerung der „Festung Dornick fortzusetzen. Der König „und Monseigneur le Dauphin haben gleich „den 10. die Schelde paßirt, und sich die gan„tze Schlacht hindurch im Centro der Armee „aufgehalten, auch daher viel Feuer der Ar-

tillerie,

„tillerie, ja so gar der Musqveterie ausgestan-
„den, wodurch viele von ihrer Svite bleßirt
„worden. Man kan die Standhafftigkeit
„und den Muth, welchen der König, so
„lange die Action, deren Folgen so wichtig
„waren, erwiesen hat, nicht genugsam rüh-
„men. Monseigneur le Dauphin hat eine so
„unerschrockene, gelassene und standhaffte
„Gemüths-Verfassung an sich bemercken las-
„sen, daß dergleichen von einem Printzen sei-
„nes Alters nicht erwartet worden wäre, da
„er sich selbst angebothen hatte, an der Spitze
„des Königl. Hauses zu fechten. Der Kö-
„nig hat nach erhaltenem Siege dem Marschall
„von Sachsen und denen vornehmsten Offi-
„ciers seiner Armee, ingleichen den Trouppen,
„so sich am meisten hervor gethan hatten, über-
„aus grosse Kennzeichen von seiner Güte und
„dem über ihr Wohlverhalten geschöpfften
„Vergnügen gegeben. Sr. Maj. haben hier-
„auf befohlen, grosse Sorgfalt vor die Bles-
„sirten zu tragen, und die von den Alliirten,
„wie die Seinigen, zu verpflegen. Sie sind
„dahero in die Hospitäler derer benachbarten
„Plätze gebracht worden, worinnen ihnen alle
„Hülffe, so sie nur verlangen mögen, wieder-
„fähret.„

Die Alliirten, die sich in allen Stücken als brave Leute gehalten, erzehlen die Schlacht bey Fontenoi also:

„Den 10. May Abends ward anbefohlen, „daß sich die Armee frühe um 2. Uhr in Waf„fen finden solte, welches auch geschahe. Den „11. um 4. Uhr begab sie sich gegen die Dörf„fer Wetton und Fontenoi auf den Marsch, „wo sie gegen 6. Uhr vorrückte. Der Feind „hatte sich schon auf einer Anhöhe gestellet, „also, daß sein lincker Flügel an ein Gehöltze „gieng, das Corps de Bataille aber an dem „Flecken Antoing war, und der rechte Flügel „bis an Fontenoi reichte. Die Alliirte Ar„mee marschirte in drey Colonnen, ohne auf „einige Weise beunruhiget zu werden, bis daß „die Infanterie, die sich fast völlig formirt hat„te, sich um halb 7. Uhr gegen einer Batte„rie befand, die zwischen dem Holtze von Barri „und dem Flecken Antoing errichtet war. „Man litte sehr wenig von selbiger, diejenige „aber, die auf dem Kirchhofe zu Antoing war, „that uns anfänglich mehr Schaden. Um „8. Uhr fieng sich unsere Cavallerie zu rangi„ren an, und man begonnte von allen Seiten „aus den Stücken zu feuern, mit diesem Un„terschiede, daß wir beständig gegen ein Ge„bürge schiessen musten, welches keine grosse „Würckung haben konnte. Jedennoch mach-

„ken die Frantzosen Mine, als ob sie ihre Fron-
„te zurück ziehen wolten, um uns auf die Hö-
„he zu locken. Es gelung ihnen auch einiger
„massen; und als sie uns auf einer gewissen
„Distantz zu seyn glaubten, feuerten sie aus einen
„verdeckten Fort unter dem Holtze von Barri aus
„12. pfündigten Canonen auf uns Wie der Her-
„tzog von Cumberland dieses Fort inne ward, ließ
„er es durch die Englische Infanterie stürmen;
„weil aber die Granaten und die Geschicklich-
„keit, womit die Feinde sich ihrer Canonen
„bedienten, machten, daß sie weichen muste;
„führte Sr. Königliche Hoheit sie selbst zur
„Attaque wieder an; es war aber nicht mög-
„lich, sie nachzubringen, obgleich der Ge-
„winst der Schlacht auf diesen Posten ankam.
„Sr. Königliche Hoheit ließ hierauf, weil der
„Englischen Infanterie kein Muth zuzuspre-
„chen war, die Cavallerie rangiren, um die
„Batterie zu Antoing durch die Holländische
„Infanterie attaquiren zu lassen; der Erfolg
„aber war ebenfalls nicht nach Wunsche, im-
„massen dieselbe zurücke wich, als sie dreymahl
„abgetrieben worden. Mittlerweile dauerte
„das Canoniren von allen Seiten sehr hefftig,
„jedoch mit diesem Unterschiede, daß der Feind,
„der sich beständig hinter dem Gebürge hielte,
„viel weniger als wir litte. Nichts destowe-
„niger avancirte die Infanterie ohne Wan-

„cken, und das Feuer aus der Musqueterie fieng „sich um 11. Uhr an. Die Frantzosen wur„den anfänglich zum Weichen gebracht. Als „aber unser rechter Flügel zwischen die Batte„rie zu Antoing und die in dem Fort hinter „dem Holtze gelangte, fieng man an, mit „Cartetschen dergestalt auf sie zu schiessen, daß „den Bravesten der Muth vergehen muste. „Man hielt jedoch bis um halb 12. Uhr aus, „da man sich zurücke zu ziehen anfieng. Wie die„ses die Frantzosen solches merckten, liessen sie „ihre Cavallerie anrücken. Die Regimenter „von Campen und von Spörcke empfiengen „sie standhafft, und warffen sie bey dem ersten „Angriff fast völlig über den Hauffen. Der „Hertzog, der sich diesen Vortheil zu Nutze „machen wolte, brachte die Infanterie wieder „zusammen, und führte sie aufs neue an. „Das Feuer ward noch hefftiger, als es ge„wesen, und brachte die Feinde von neuen „zum Weichen. Weil aber das Feuer aus „dem Fort und von dem Kirchhofe zu Antoing „dargegen auf gleiche Weise noch immer an„hielte, der lincke Flügel auch dadurch litte, „daß er nicht mehr bestehen konnte, so muste „man auf die Retirade bedacht seyn, welche „so wohl geschahe, daß der Feind, anstatt „uns zu verfolgen, aus seinem, theils durch „die Natur, theils durch die Kunst befestigtem

„Posten,

„Posten, sich im geringsten nicht beweget hat. „Die Brigade von Böselager ist nicht alleine „nicht gewichen, sondern hat auch mit dem „Feinde so hitzig chargirt, daß es nicht viel „gefehlet, daß sie nicht völlig in Unordnung „gebracht worden. Weil die Cavallerie hier= „über glaubte, noch einen Streich versetzen „zu können, wendete sie sich nochmahls mit „so viel Hertzhafftigkeit gegen die feindliche In= „fanterie, daß diese, ohne sie zu erwarten, „schon zu weichen anfieng; man konnte sie „aber zu ihrem Glücke nicht verfolgen, ohne „sich in Gefahr zu setzen, abgeschnitten zu „werden. Das Hannöverische Regiment von „Wend und das Leib = Regiment, wie auch „die Englische blaue Garde, sind am letzten auf „der Wahlstatt geblieben, und haben sich mit „eben der Contenance zurücke gezogen, mit „welcher sie ein wenig zuvor bis an die feind= „lichen Zelter gedrungen waren. Sr. Köni„glichen Hoheit ist das Pferd verwundet wor= „den, wie auch dreye von seinen Adjutanten. „Der Feldmarschall, Graf von Königseck, „hat seinen Adjutanten an der Seite verloh„ren. Dem Fürsten von Waldeck sind zwey „Pferde unterm Leibe erschossen worden. „Dem General= Lieutenant Campel ist ein „Bein weggeschossen und der General= Major „Ponsonby ist todt.„

Die bewiesene Bravour und Tapferkeit derer Alliirten bringt dem Grafen von Sachsen desto mehr Ehre, weil es ein Zeichen ist, daß er nicht mit feigen Memmen, sondern rechtschaffenen Leuten zu thun gehabt, als er sie geschlagen und das Feld behalten. Jedoch kostete ihm dieser Sieg nicht weniger auch viel Blut. Die Nachrichten stimmen mit der eigentlichen Anzahl derer Getödteten und Verwundeten nicht überein. Die Frantzosen selbst machen ihn gegen den Verlust der Alliirten, der sich ihrem eigenen Geständniß nach, an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 7000. Mann erstrecket, sehr geringe, und wollen nur 3. bis 4000. Todte und Bleßirte bekommen haben, da doch in einer, zu Ryssel gedruckten Nachricht, es ausdrücklich heißt: **Dieser Tag hat unserm Ludewig XV. 6. bis 7000. Mann seiner Trouppen gekostet.** So viel ist gewiß, daß den 12. May 500. Wagen mit Verwundeten nach Ryssel gekommen, auf deren jedweden sich 10. bis 15. Mann befunden; iedoch hat man darunter auch viele von den Alliirten zu zehlen, die verwundet auf der Wahlstatt liegen geblieben, vor deren Cur und Verpflegung der König eben so viel Sorge getragen, als vor die von seiner Armee. Es stimmt zwar dieses mit derjenigen Nachricht nicht überein, nach welcher

cher den Frantzosen Schuld gegeben wird, daß sie nicht nur mit denen Verwundeten auf der Wahlstatt übel umgegangen wären, sondern daß auch der Graf von Sachsen die Feldscheers, die zu Verbindung und Verpflegung derer verwundeten Gefangenen abgeschickt worden, arretiren, und ihnen alle ihre Instrumente und Pflaster wegnehmen lassen. Allein es wird an der Wahrheit dieser Nachricht gar sehr gezweifelt.

Man erzehlet von dem Hertzoge von Cumberland, daß er nach der Schlacht dem Könige in Franckreich ein Kästgen überschickt habe, worinnen allerhand zerbrochene grobe Glaß-Scherben, eiserne Hacken, Kieselsteine, Nagel-Köpfe, küpfferne Knöpffe, vergifftete Kugeln und andere Materialien befindlich gewesen, die man in den Wunden des Generals Campbel und anderer Officiers und Soldaten gefunden. Der König soll darüber erschrocken, ein dabey stehender Minister aber gesagt haben, daß es die Engelländer bey Dettingen eben so gemacht hätten. Man läßt die Gewißheit dieser Nachricht an seinen Ort gestellet seyn, führen aber dargegen die vornehmsten Todten an, die auf Seiten der Frantzosen sich gefunden. Dieses sind der Hertzog von Grammont, der Herr du Brocard,

card., Marechal de Camp und Commandant der Artillerie, der Ritter Dillon, ein Irländischer Obrister und andere. Unter die Blessirten zehlt man die General-Lieutenants von Lutteaux und Apcher, davon der erste an seinen Wunden gestorben, den Marechal de Camp Gaule, die Brigadiers, Hertzog von Havre, de la Serre, Reffuvelle, Langeais, Lapeyre, Crenay und d'Ailly, den Obristen, Printzen von Craon, den Marquis von Saumery, und noch verschiedene andere Stabs-Officiers, davon viele gestorben sind. Der Graf von Bayern hat ein Pferd, der Marquis von Clermont-Gallerande zwey Pferde, und der Hertzog von Biron, der nach dem Tode des Hertzogs von Grammont die Königliche Garde commandirt, drey Pferde unter dem Leibe verlohren.

Wie hoch der König die Verdienste des Grafens von Sachsen, die er um den Sieg bey Fontenoi erlangt, geschätzet, erhellet aus den vielen Gnaden-Bezeugungen, die er ihm erwiesen, da er ihm nicht nur die Grands Honneurs des Louvre zugestanden, sondern auch das General-Gouvernement über das neuconquetirte Flandern mit einer Pension von 40000. Livres ertheilet, auch einige Zeit hernach das schöne Schloß Chambord mit allen, ihm

ihm anklebenden Rechten und Ehren, auf Lebens-Zeit geschencket, wobey er ihm zugleich zu Unterhaltung desselben eine besondere Summa Geld ausgesetzet.

Der bekannte Frantzösische Meister-Sänger, Herr von Voltaire, hat auf die Schlacht bey Fontenoi ein weitläufftiges Helden-Gedichte in Frantzösischer Sprache verfertiget, darinnen er zwar die Progressen der Frantzösischen Waffen gar sehr erhoben, aber doch dabey auch Graf Moritzen sein verdientes Lob gegeben. Es heist unter andern darinnen gleich anfangs also:

Au Camp de Fontenoy, volez accourez tous,
Voyez ce fier Saxon, qu'on croit né parmi Nous,
Maurice, qui touchant à l' infernale rive,
Rappelle pour son Roy son Ame fugitive,
Et qui demande à Mars, dont-il à la Valeur,
De vivre encore un jour et de mourir Vainqueur,
Conservez justes Cieux, ses hautes destinées;
Pour Louis et pour nous prolongez ses Années!

Ein gewisser Deutscher hat es übel genommen, daß der Frantzösische Poet den Grafen

von Sachsen darum glaubt, in Franckreich gebohren zu seyn, weil er so herrliche Thaten verrichtet; gleich als wenn Deutschland nicht auch, und wohl noch vor vielen andern Ländern, grosse Helden herfür bringen könne. Er hat daher ein Gegen-Gedichte auf den von dem Herrn von Voltaire besungenen Sieg bey Fontenoi gemacht, darinnen er auf die obgedachten Zeilen also antwortet:

Ihr Sachsen eilt herbey, ihr Deutschen kommt mit Hauffen,
Ins Feld bey Fontenoi begierigst zugelauffen!
Hier siegt ein Deutscher Held aus Wittekindens Blut,
Giebt Franckreichs Heeren Krafft und ihren Führern Muth.
Graf Moritz, der bey euch das Licht zuerst erblicket,
Macht, daß den Galliern ein seltner Sieg geglücket.
Sein unerschrocknes Hertz, das Deutsche Lufft erzog,
Sein Arm, der alle Krafft aus Deutschen Adern sog,
Lehrt ihn, so schwach ihn auch Norbonens Neid gemachet,
Mit Kindern Wunder thun, so bald sein Geist erwachet.

Ein leichter Keil wird schwer, wenn Herkuls Faust ihn rührt,
Und Franckreichs Volck behertzt, wenn Deutscher Muth es führt.
Hier taugt kein Maillebois, hier weichen die Bellislen,
Die noch aus Böhmen her die Krafft der Deutschen fühlen.

Jedoch bey allem Ruhme, der dem Grafen von Sachsen wegen des Sieges bey Fontenoi gegeben wurde, war er doch nicht fähig, sich bey seiner kräncklichen Leibes-Beschaffenheit viel darauf zu gute zu thun. Er hatte seine Leibes-Kräffte so erschöpffet, daß er nicht nur die ihm angebohrne Leibes-Stärcke nicht mehr beweisen, sondern verschiedene Gliedmassen des Leibes fast gar nicht mehr brauchen konnte. Er muste daher sich stets in den Händen der Aertzte und Chirurgorum befinden, und konnte nicht anders, als mit Zwang, zu Pferde sitzen, und die Functiones eines commandirenden Feld-Herrn verrichten. Der König trug grosses Mitleiden mit ihm. Er wünschte, im Stande zu seyn, ihm seine Gesundheit wieder geben zu können; und da er solches zu thun nicht vermochte, beklagte er dißfalls sein Unvermögen. Er that dieses sonderlich in einem Schreiben an den Cardinal de Tencin, das er nicht lange nach der Schlacht an diesen

Prälaten abgehen ließ, wobey er zugleich des Grafens von Sachsen mit vielem Ruhme gedencket, wenn er unter andern also schreibet:

„Wir sind den vortreflichen Anstalten des „Marschalls von Sachsen den Sieg zuzuschreiben „schuldig, den wir zu Fontenoi davon ge„tragen. Er hat uns gute Lectiones gegeben, „wenn wir davon profitiren wollen. Aber „ich sorge, er werde uns dergleichen nicht lan„ge mehr geben können, wenn er in dem Stan„de bleibt, worinnen sich seine Gesundheit an„ietzo befindet. Dieses würde ein unersetzli„cher Verlust vor uns seyn, welchen ich sehr „ungerne und mit vieler Betrübniß leiden wür„de; sonderlich auch darum, weil ich alsdenn „nicht, wie ich gerne wolte, die grossen Ver„dienste, damit er sich um uns meritirt ge„macht, ihm würde belohnen können.„

Ich füge hier noch das Schreiben bey, das der König wegen des Sieges bey Fontenoi an den Ertz-Bischof zu Paris abgehen lassen, als er begehret, daß sowohl in der Haupt- als allen andern Kirchen dieser Stadt das Te Deum laudamus gesungen würde. Es lautet also:

Mein Vetter,

„So groß auch der Fortgang gewesen, wo„mit es GOtt gefallen, währendem vorigen „Feldzuge meine Waffen zu seegnen; dennoch

habe

„habe ich von neuen noch ausnehmendere
„Kennzeichen seines allmächtigen Beystandes
„empfangen. Nachdem mein Vetter, der
„Marschall, Graf von Sachsen, den dißjähri-
„gen Feldzug in Flandern durch die Belage-
„rung von Dornick eröffnet, haben sich meine
„Feinde sogleich versammlet, um zu dem Ent-
„satze dieses Platzes anzurücken; und kaum war
„ich bey meiner Armee angekommen, so er-
„langte ich das Vergnügen, daß selbige einen
„der wichtigsten Siege erwarbe. Der Hertzog
„von Cumberland stellte sich uns am 10. die-
„ses Monaths an dem Haupt derer Engellän-
„der, Hannoveraner und Holländer ins Ge-
„sichte, und nachdem er selbigen Tag angewen-
„det, seine Einrichtungen also zu treffen, daß
„er sich zwischen dem kleinem Flusse Rumignies
„und der Ober-Schelde in Schlacht-Ordnung
„stellte, so fieng er folgenden Morgen mit An-
„bruch des Tages an, uns zu attaquiren.
„Das lange Zeit zweifelhafft gebliebene Tref-
„fen fiel endlich Mittags um 1. Uhr zu unserm
„Vortheil aus, und meine Feinde, welche
„sich allenthalben geschlagen, und zurücke ge-
„trieben fanden, musten sich in Unordnung
„zurücke ziehen, und einen Theil ihrer Cano-
„nen nebst mehr als 8000. Mann Todte und
„Bleßirte auf der Wahlstatt lassen. Ich kan
„die Tapferkeit, welche meine Trouppen, vor-
nemlich

„nemlich die von meinem Hause und mein Re-
„giment Carabinirer, in solcher wichtigen Vor-
„fallenheit erwiesen, nicht genug rühmen und
„loben. Wiewohl ich nun von dieser neuen
„Probe ihres Eyfers billig gerühret bin, so
„muß ich dennoch bey dem dadurch erfolgten
„glücklichen Ausschlag der Sachen vornem-
„lich die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung
„erkennen. Damit ich nun derselbigen die aller-
„feyerlichsten Dancksagungen abstatten möge,
„so melde ich euch durch diesen Brief, welcher-
„gestalt meine Meinung sey, daß ihr in der
„Metropolitan-Kirche, und in den andern
„Kirchen eurer Dioeceß mit erforderlichem
„Gepränge auf den Tag und die Stunde, als
„der Ober- und Unter-Ceremonien-Meister
„euch in meinem Nahmen andeuten wird, das
„Te Deum absingen, und alle diejenigen, de-
„nen es gebühret, solchem beyzuwohnen, dar-
„zu einladen lasset. Womit ich GOtt bitte,
„daß er Euch, mein Vetter, in seinen Heil. und
„würdigen Schutz nehmen wolle. Gegeben
„im Lager vor Dornick den 16. May 1745.„

Ludewig.

Phelypeaux.

Was der König befohlen, erfolgte auch den 20. May. Man begieng in allen Kirchen der grossen Stadt Paris ein herrliches

Danckfest. Abends sahe man durch die gantze Stadt Illuminationes, und hier und da für das Volck Wein springen, vor dem Stadt-Hause aber ward den 23. ein schönes Feuer-Werck angezündet. Man ordnete auch von dem Parlamente gewisse Deputirte ab, die zur Armee gehen, und dem Könige wegen des erhaltenen Sieges Glück wünschen solten. Sie langten auch den 4. Jun. in dem Königlichen Haupt-Quartier vor Dornick an, und statteten durch den Mund des ersten Präsidentens Maupeou ihren Glückwunsch ab, der von dem Könige sehr wohl aufgenommen und aufs gnädigste beantwortet wurde.

Mittlerweile war die Stadt den 23. May mit Accord an Graf Moritzen übergegangen, nachdem sich die darinnen befindliche Besatzung von Anfang der Belagerung an sehr tapfer gewehret hatte, so, daß die Frantzosen selbst bekennen müssen, etliche 1000. Mann dafür verlohren zu haben, ohne zu rechnen, was ihnen die Schlacht bey Fontenoi gekostet, während welcher die gantze Besatzung in Waffen gestanden, um einen Haupt-Ausfall zu thun, und den Sieg dadurch desto vollkommener zu machen, im Fall es denen Alliirten geglücket hätte, den Feind zu schlagen. Den 20. May wurde das Hornwerck, obgleich mit ansehnlichem Verluste, indem die Belagerer zu dreymahlen

mahlen abgetrieben worden, erobert, auch bald darauf in dem Haupt-Walle eine ansehnliche Bresche geleget, und zu Füllung des Grabens Faschinen, auch zu Ersteigung der Wälle Sturm-Leitern herbey gebracht. Dieses bewog den Commandanten den 23. May die Chamade schlagen zu lassen, worauf die Capitulation noch diesen Tag geschlossen, und Abends von beyden Theilen unterzeichnet wurde. Die Puncte hierbey waren folgende:

1) Die Belagerer sollen den 24. frühe ein Thor in Besitz nehmen.

2) Die gantze Besatzung soll sich an eben dem Tage Nachmittags um 4. Uhr in die Citadelle gezogen haben.

3) Die Feindseligkeiten sollen bis zum 1. Jun. unterbleiben, und binnen solcher Zeit mag der Gouverneur einen oder zwey Officiers zu Einhohlung neuer Ordre nach Holland schicken.

4) Wenn er Befehl empfängt, die Citadelle zu übergeben, soll die Garnison mit militarischen Ehren-Zeichen ausziehen.

5) Wo nicht, sollen sich die Feindseligkeiten den 1. Jun. wieder anfangen.

6) Der Gouverneur soll gehalten seyn, die Weiber und die Verwundeten in die Citadelle mit sich zu nehmen.

7) Daferne die Feindseligkeiten wieder angehen

gehen, soll die Citadelle von der Stadt-Seite nicht belagert werden.

Dem dritten Capitulations-Punct zu Folge fertigte der Gouverneur der Stadt Dornick den Obrist-Lieutenant Linteloo und den Capitain Ouderwater am 24. May frühe nach dem Haag ab, welche zwar mit Frantzösischen Pässen versehen waren, aber doch nicht Erlaubniß hatten, weder durch das Lager der Belagerer, noch zur Alliirten Armee zu kommen. Sie sahen sich daher genöthiget, einen grossen Umweg über Ryssel und andere Orte zu nehmen. Die General Staaten überliessen die Entscheidung, ob sich die Citadelle wehren sollte oder nicht, dem Hertzoge von Cumberland, dem Grafen von Königseck, und dem Fürsten von Waldeck. Diese waren der Meynung, daß sich die Citadelle bis aufs äusserste wehren sollte, um der Armee Zeit zu verschaffen, ihr nach empfangener Verstärckung zum Entsatz zu kommen.

Sobald der Baron von Dorth Graf Moritzen von solcher Entschliessung Nachricht gegeben, wurden sogleich den 1. Jun. die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet und dieselbe aus 60. bis 70. Mörsern und 140. Canonen beschossen; jedoch blieben die Belagerten den Belagerern nichts schuldig. Sie thaten zum öfftern Ausfälle, und machten den Fran-

Frantzosen nicht nur viel Volck zuschanden, sondern ruinirten auch ihre Wercke. Damit sie auch nicht vor der Zeit Mangel an Proviant leiden möchten, fand der Commandante nicht nur Gelegenheit, 300. Pferde und eine Menge unnützer Mäuler loß zu werden, sondern er ließ auch die Soldaten-Weiber, wie auch die Verwundeten und Krancken, die er nach dem Begehren derer Frantzosen mit in die Citadelle nehmen sollte, auf dem Glacis liegen, und gab vor, es wäre dieses in der Capitulation nicht deutlich ausgedrückt worden. Solten nun diese elenden Leute nicht Hungers sterben, so muste sie Graf Moritz auf Befehl des Königs selbst wegschaffen u. nach Oudenarde bringen, auch bis zu solcher Stadt verpflegen lassen.

Die alliirte Armee stunde indessen immer noch in ihrem Lager bey Lessines, wohin sie sich nach der Schlacht bey Fontenoi gezogen hatte, und sahe zu. Jedoch weil sie von einer Zeit zur andern ansehnliche Verstärckungen erhielte, auch bisweilen einige Bewegungen machte, hielte sich der Graf von Sachsen mit seiner Armee auf guter Hut. Er verschantzte sich nicht nur starck in seinem Lager, sondern verstärckte sich auch durch verschiedene Trouppen, die er an sich zoge. Mit der Citadelle zu Dornick kam es immittelst aufs äusserste. Man warff täglich auf 3000. Bomben und

Kugeln hinein, und legte eine solche Bresche, daß, da man zugleich in den Approschen bis an den Fuß der Pallisaden kam, und stündlich in der Citadelle eines Haupt-Sturms gewärtig seyn muste, der Commandante sich endlich den 19. Jun. Nachmittags genöthiget sahe, die Chamade zu schlagen. Der Obrist Faget wurde nebst dem Obrist-Lieutenant Larrey ins Frantzösische Lager gesendet, wo sie die Capitulations-Puncte gar bald zu Stande brachten, welche also lauteten:

„Das Regiment Frantzösische Garde soll „am 20. Jun. von dem Haupt-Thore auf „eben die Weise, wie bey der Ubergabe der „Stadt geschehen, Besitz nehmen. Die Gar„nison soll den 24. frühe um 8. Uhr erst aus„ziehen, damit die Officiers Zeit haben mö„gen, ihre Sachen fortzuschaffen. Die ge„sammte Besatzung soll mit allen Kriegs-Eh„renzeichen, 4. Canonen und 2. Mörsern mit „dem Holländischen Wappen, nebst 12. Schüs„sen für iedes Stück und noch 24. par hon„neur, ausziehen, und nach Cortryck, von „dannen aber nach Sas von Gent convoyret „werden. Es sollen aber die Trouppen von „der Garnison wider Franckreich und dessen „Allirte von solchem Tage an bis zum 1. Jan. „1747. nicht dienen, noch sonst einige Militair„Function, von was für Art sie auch sey, thun,

„und nicht einmahl zur Besatzung in den ent-„ferntesten Gräntz-Plätzen gebraucht, die Of-„ficiers und Soldaten auch binnen solcher Zeit „weder unter andere Regimenter gezogen wer-„den, noch in fremde Dienste treten können. Alle „Einwohner aus der Stadt so wohl, als aus „der Citadelle, die sich mit ihrer Haabschafft „anders wohin begeben wollen, mögen frey „und in aller Sicherheit fortziehen, zu wel-„chem Ende ihnen nöthige Salvegarden und „Passeports ertheilet werden sollen.„

Die General-Staaten waren mit dieser Capitulation sehr schlecht zufrieden, weil sie es noch vor schlimmer hielten, als wenn die Besatzung gar zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Es hat sich aber der Baron von Brackel, der in der Citadelle commandiret, damit entschuldiget, daß er entschlossen gewesen, den Sturm viel eher abzuwarten, als eine unanständige Capitulation einzugehen; er wäre aber in dem deßhalben gehaltenem Kriegs-Rathe überstimmt worden. Man hatte geglaubt, daß die Citadelle sich verschiedene Wochen länger halten würde. Allein eines Theils war bey dem, während der Belagerung der Stadt in die Lufft gepflogenem Pulver-Magazine, viel Mund- und Kriegs-Provision denen Belagerten verlohren gegangen andern Theils aber ein so entsetzliches

Feuer

Feuer von den Belagerern gemacht worden, daß dadurch nicht nur viel Volck darauf gegangen, sondern auch der Platz gantz ruiniret worden; wie man denn allein 60000. Bomben, ohne die Kugeln, Granaten etc. gezehlet, die in die Citadelle geworffen worden.

Den 24. Jun. frühe gegen 9. Uhr sahe der König in Begleitung des Grafens von Sachsen und anderer vornehmen Generals und Ministers die Garnison aus der Citadelle ziehen. Der Magistrat huldigte darauf dem Könige unter Anführung des Printzens von Tingry, als General-Lieutenants der Provintz. Nach solcher Ceremonie hielte der König seinen Einzug in die Stadt, und wohnte dem Te Deum laudamus bey. Der Bischof von Dornick verrichtete hierbey in Pontifical-Habite den Gottesdienst, nachdem er vorher den Eyd der Treue in die Hände des Königs abgelegt hatte. Sr. Maj. befahlen hierauf, die Citadelle zu schleiffen, die ein Meister-Stücke des berühmten Herrn von Megrigni ist, der solche auf Befehl Ludovici XIV. angeleget hat. Der König sahe noch an diesem Tage ein sehr grosses Stück Mauer-Werck nahe an dem Horn-Wercke des Ryßler-Thores sprengen, wobey sich die Minirer einer gantz neuen weit geschwindern Methode bedienten, als die ist, die man ordentlich zu gebrauchen pfleget. Es würde so

denn Befehl gegeben, daß 3000. Bauern zu Füllung der Gräben aufgebothen werden sollten.

Den 1. Jul. brach der König mit Graf Moritzen und der gantzen, unter dessen Commando stehenden Armee, die aus Deutschland einige Verstärckung erhalten, aus dem Lager bey Dornick auf, und gieng über Leuse auf die Alliirten loß, die bereits den Tag vorher sich mit dem rechten Flügel von Lessines nach Grammont gezogen hatten, wo der Hertzog von Cumberland und der Graf von Königseck ihr Quartier genommen, da hingegen der Fürst von Waldeck mit dem lincken Flügel von Ollignies nach Lessines gerücket. Nach wenig Tagen zogen dieselben weiter hinter den Dender-Fluß, und lagerten sich zwischen Mörlbeck, Beaupre und Warbeck, wo sie die Frantzösische Armee erwarteten, ob sie sich gleich durch Verstärckung derer Besatzungen in den umliegenden Plätzen gar sehr geschwächt hatten.

Graf Moritz machte so mannigfaltige Bewegungen mit der Armee, daß die Alliirten nicht klug daraus werden konnten, und man wohl sahe, daß er dadurch nur suchte, sein wahres Vorhaben zu verbergen. Bald schiene es, als ob er den Alliirten eine Schlacht liefern, bald aber, als ob er Ath oder Mons oder Oudenarde oder sonst eine Festung belagern wollte. Der

Hertzog

Hertzog von Cumberland hielte sich indessen mit seiner Armee auf guter Hut, und stund, so zu sagen, täglich in Schlacht-Ordnung, hatte auch bereits die schwere Bagage nach Ninove in Sicherheit bringen lassen. Allein Graf Moritz hatte nicht Lust, einen Angriff zu wagen. Er breitete vielmehr seine Armee so wohl bis Cambron als Rebaix und Lessines aus, und ließ durch ausgeschickte Detaschements weit und breit Contributiones eintreiben. Es kamen dieselben so gar bis Braine le Comte und Nivelle; Ath aber ward den 4. Jul. dem Scheine nach berennet.

Den 5. näherte man sich der alliirten Armee dergestalt, daß sie den 6. nur auf eine halbe Meile weit entfernet war. Man glaubte nichts gewisser, als daß es zu einem Treffen kommen würde, jedoch der Graf von Sachsen befand für gut, an statt die Alliirten in ihrem verschantzten Lager anzugreiffen, sich vielmehr gegen Oudenarde und Gent zu wenden, und sich dieser Oerter zu bemächtigen. Der Hertzog von Cumberland und Graf von Königseck merckten dieses Vorhaben, daher sie den General von Molck mit einem Corpo nach Alost schickten, um nicht nur die Communication mit Gent zu unterhalten, sondern auch allenfalls die dasige Besatzung zu verstärcken, sie selbst aber zogen sich mit der Haupt-Armee von Grammont über

Meerbeck bey Ninove nach der Ebene von Anderlecht bey Brüssel, wo sie sich den 11. Jul. auf eine vortheilhafftige Weise lagerten.

Der König und Graf Moritz schlugen ihr Lager bey Bost auf, welches zwey Meilen von Oudenarde, gegen Alost zu, liegt, und machten gleich anfangs Mine, als ob sie Oudenarde belagern wolten, es verzog sich aber damit bis den 12. Jul., da es allererst durch den Herzog von Boufflers berennet wurde, nachdem man sich zuförderst der Stadt Gent bemächtiget hatte. Es geschahe dieses vermittelst einer Uberrumpelung, die man in der Nacht zwischen den 10. und 11. Jul. glücklich ins Werck setzte. Es wurde diese Expedition dem Grafen von Löwendahl aufgetragen, und zwar ehe noch die Armee von Lessines aufbrach, der General du Chaila aber muste mit einem starcken Corpo den General Molck beobachten, welcher bey Alost stunde, und sich in Gent werffen wolte. Dieser wagte es auch damit den 10. Jul., stieß aber bey der Priorey Melle auf das Corpo des Generals du Chaila, der ihn unter seine verdeckt liegenden Canonen kommen ließ, und alsdenn so scharff begrüssete, daß seine Trouppen gröstentheils zerstreuet wurden. Jedoch er selbst schlug sich mit einem Theil derselben durch diejenigen mit vieler Hertzhafftigkeit hindurch, die ihm den Weg verwehren

wehren wolten, und langte glücklich zu Gent an. Jedoch er hatte sich kaum in diese Stadt geworffen, als bey eingebrochener Nacht der General Löwendahl mit seinem Detaschement, und einigen mit Bretern, Aexten und Faschinen beladenen Wägen auf dem Damme derselben in aller Stille anlangte. Er hatte sich bißher in den Gebüschen und Defileen bey Deynse aufgehalten, nachdem er zwischen Dornick und Oudenarde die Schelde paßirt war.

Er formirte sogleich drey Attaquen. Als aber die darzu commandirten Grenadiers und Freywilligen, deren ieder eine Faschine trug, den Weg über den Graben zu machen, unten am Glacis anlangten, und es Tag zu werden begunnte, wurden sie durch die Schild-Wachten der Stadt, die so gleich auf sie Feuer gaben, entdeckt, worauf der General Löwendahl von diesem Vorhaben abgieng, und sogleich den 400. Freywilligen, die er bey sich hatte, befahl, sich in den Graben zu werffen, und biß an die Pallisaden zu dringen. Dieser Befehl ward schleunig ins Werck gesetzt, und wiewohl der Graben wegen einer Schleusse, die man von Seiten der Stadt geöffnet, voller Wasser war, schwummen doch die meisten hindurch, rissen und hieben bey ihrer Ankunfft von den Pallisaden alles, was sie konnten, nieder, kamen biß an das Thor, schlugen es mit Aexten auf, und

liessen die Aufzieh-Brücke nieder. Sodenn brach alles ohne einigen Widerstand hinein. Eines Theils rangirte man sich auf den Wällen, die Posten aber, die man antraff, flohen, nachdem sie das Gewehr loßgebrannt hatten, davon. Andern Theils eilte man nach den Casernen und Quartieren der Officiers, die man schlaffend fand. Endlich sahe sich die Besatzung dermassen zerstreuet, daß die, so dem Castell sich am nechsten befanden, am glücklichsten waren, weil sie sich mit dem Gouverneur, Baron von Kieseghem, dahin retiriren konnten. Es sind wenige von ihnen getödtet, aber auf 7. biß 800. Mann zu Gefangenen gemacht, auch 500. Pferde erbeutet worden. Der General Molck fand Gelegenheit, sich mit einem Theile seiner Trouppen nach sas van Gent, und als man ihn daselbst nicht einnehmen wolte, über Brügge nach Ostende zu retiriren, wo er den 16. Jul. ankam. Den Einwohnern ist gar kein Schade zugefüget worden, und die Aenderung der Herrschafft in dieser sehr grossen Stadt ist wie im Traume geschehen.

Man fand viel Mund- und Kriegs-Provision, Artillerie, Gewehre, Fourage, Monti-rungs-Tuch, und andere Effecten, die insgesammt den Engelländern gehöret hatten, in der Stadt. Die Citadelle ward alsobald berennet, und weil man sich darinnen nicht gleich zu

Kriegs-

Kriegs-Gefangenen ergeben wolte, wurde sie biß den 15. Jul. beschossen, da der Gouverneur die weisse Fahne aussteckte, und den 16. sich mit seinen 700. Mann zu Kriegs-Gefangenen ergab. Der General du Chaila, den der König zum Gouverneur in Gent ernennt, schickte sogleich verschiedene Detaschements aus, die Oeffnung der Schleussen zu verhindern, wodurch das Land unter Wasser gesetzt werden konnte, der Stadt-Magistrat aber muste an den König, der mit dem Dauphin den 24. Jul. seinen Einzug in der Stadt hielte, den Eyd der Treue ablegen.

Graf Moritz, der sein Haupt-Quartier zu Western, unweit Bost, hatte, war indessen nicht nur von der Stadt Oudenarde Meister worden, sondern hatte auch durch ein Detaschement den 17. Jul. Abends die Stadt Brügge in Besitz nehmen lassen, nachdem sich der Gouverneur, Graf von Lalaing, in Zeiten herausgezogen, aber die meisten Magazine im Stiche lassen müssen. Vor Oudenarde hatte man den 18. Jul. von dem Marechal de Camp zur Lauben die Trenscheen eröffnet, worauf man dem Orte mit solcher Force zugesetzet, daß der Commandante von Burgo den 21. die Chamade schlagen müssen. Graf Moritz fand sich den 22. selbst vor Oudenarde ein, und half die Capitulation reguliren, nach welcher

die Besatzung zwar mit klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen ausziehen durffte, aber sich sodenn zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Den 25. kam auch der König nach Oudenarde, und sahe die Besatzung ausziehen. Es ist auf beyden Seiten wenig bey dieser Belagerung geblieben, und den Frantzosen unter andern ein reiches Fourage-Magazin in die Hände gefallen.

Mitlerweile hatten die Alliirten den 14. Jul. ihr Lager von Anderlecht weiter zurücke hinter den Canal nach Dieghem verlegt, wo auch der Hertzog von Cumberland sein Haupt-Quartier genommen. Sie liessen Vilvorden befestigen, um den rechten Flügel zu bedecken, nach Antwerpen aber schickten sie einige Trouppen ab, um die dasige Besatzung zu verstärcken, weil sie sich daselbst einen Anfall von den Frantzosen besorgten.

Graf Moritz setzte indessen nicht nur gantz Flandern, sondern auch die anliegenden Provintzen unter Contribution. Die Grafschafft Namur wurde monathlich auf 900. Guineen, und die Stadt Brüssel auf 800. taxirt, welche letztere aber zu Abtragung derselben sich nicht verstehen wolte. Für das Hertzogliche Arembergische Schloß und Garten zu Enghien musten 800. Guineen bezahlt werden. Der Marquis von Clermont-Gallerande, der mit einem

einem Corpo zwischen Arquin und Nivelle stund, unterstützte diese Foderungen. Mit den Holländern gieng man zur Zeit noch gantz säuberlich um. Unser Graf ließ so gar den Gouverneur zu sas van Gent ersuchen, daß er auf der Seite von Gent die Gräntz-Scheidung zwischen dem Holländischen und Oesterreichischen Flandern durch gewisse Merckmahle bestimmen solte, damit die Frantzösischen Partheyen nicht unwissende einige Feindseligkeiten wider die Unterthanen derer General-Staaten ausüben möchten.

Nach der Eroberung von Oudenarde konnte man lange nicht errathen, worauf es mit den fernern Unternehmungen derer Frantzosen abgesehen sey. Der General Löwendahl wurde mit einem starcken Corpo nach Deutschland zu gehen beordert, kriegte aber bald wieder Befehl, zurücke zu kehren, und zur Haupt-Armee zu stossen. Vor Dendermonde stund zwar ein Corpo, es verzog sich aber von einer Zeit zur andern, ehe es vor diesem Platze Ernst brauchte. Das meiste Absehen war wohl unstreitig auf Ostende gerichtet, an dessen Erhaltung sonderlich den Engelländern viel gelegen war. Man wurde in dieser Vermuthung um so vielmehr bestärckt, da nicht nur die Frantzosen sich von der kleinen Stadt Damme Meister machten, sondern auch viele Artillerie und Trouppen nach

Brüg-

Brügge abgehen liessen, die sich von dar bis an das Fort Plassendael ausbreiteten.

Den 28. Jul. brachen der König und Graf Moritz mit der Armeen aus ihrem bisherigen Lager bey Bost auf, und lagerten sich bey Ordeghem zwischen Gent und Alost. Es geschahe auf solche Weise, daß der lincke Flügel sich an die Fahrt erstreckte, die von einer dieser Städte zur andern gehet. Den 29. hielte der König mit dem Grafen Kriegs-Rath, nach dessen Beschluß Sr. Maj. nach Brügge abgiengen, und erst den 31. Abends nach Gent, wohin Sie Dero Haupt-Quartier verlegt, zurücke kamen. Alles schien auf die Belagerung der Stadt Ostende abgesehen zu seyn, daher man sich daselbst in gute Verfassung setzte. Der General Chanclos, als Gouverneur von diesem Platze, gieng den 30. von der Armee ab, um durch Holländisch-Flandern sich in denselben zu werffen. Als er darinnen anlangte, fand er alles in gutem Stande. Man hatte auch bereits das gantze umliegende Land unter Wasser gesetzet. War man aber in dem alliirten Lager vor Ostende besorgt, so hatte man nicht weniger auch wegen Brüssel und Antwerpen Sorge. In Ansehen des erstern Orts wolten die Alliirten das bißherige Lager nicht verlassen, ob sie wohl mit dem rechten Flügel sich näher gegen Vilvorden

zogen,

zogen, wo auch der Hertzog von Cumberland sein Haupt-Quartier nahm; in Ansehen des letztern aber ließ man starck an denen Festungs-Wercken arbeiten. Den 2. Aug. breiteten sich die Alliirten weiter gegen Antwerpen aus und lagerten sich in einer Linie, um hierdurch sowohl Brüssel, als Mecheln und Löwen zu bedecken. Sie gaben sich noch, ohne die zu Verstärckung der Besatzungen abgegangenen Detaschements, auf 40000. Mann aus. Immittelst musten sich die Stände von Brabant wegen der ausgeschriebenen Contributionen mit den Frantzosen vergleichen, und ihnen so wohl Geld als Fourage entrichten.

Den 1. Aug. langte der König von Gent zu Alost an, wohin ihm der Dauphin und Graf Moritz folgten; der Magistrat muste ihm den folgenden Tag nicht nur huldigen, sondern er verlegte auch das Haupt-Quartier hieher, nachdem die Armee dergestalt vorgerückt, daß der rechte Flügel sich bis Asche erstreckte, welches auf halben Wege zwischen Alost und Brüssel liegt. Man durffte nunmehro kein Geheimniß mehr aus den Frantzösischen Absichten machen, da nicht nur der General Löwendal den 3. Aug. mit einem Corpo von Gent aufbrach, Ostende zu berennen, sondern auch der Hertzog von Harcourt den 7. in gleicher Absicht vor Dendermonde anlangte, dessen Besatzung

die

die Alliirten vergebens zu verstärcken gesuchet. Die Armee selbst blieb in ihrem Lager stehen, um die Alliirten zu beobachten, und beyde Belagerungen zu bedecken.

Vor Dendermonde setzte es wenig Arbeit. Nachdem die Schantze an der Fahrt nach Mecheln eingenommen und das Wasser der Uberschwemmung in die untere Schelde abgeleitet worden, ließ der Hertzog von Harcourt den 11. vor Tage die Trenscheen eröffnen. Als man nun darauff den Ort starck zu beschiessen und zu bombardiren anfieng, auch noch an diesem Tage sich zweyer Redouten bemächtigte, steckte der Commandante, Obrist Brauw, Abends die weisse Fahne aus. Die Besatzung erhielte zwar einen freyen Abzug, aber unter der Bedingung, daß sie 18. Monate lang keine Dienste thun solte. Man fand eine schöne Artillerie und eine grosse Menge Munition darinnen.

Vor Ostende kostete es mehr Blut. Die Engelländer und Holländer konnten anfänglich gar nicht glauben, daß sich die Frantzosen an diese Festung wagen würden, weil man die Eroberung derselben fast für unmöglich hielte. Man sahe daher die Belagerung derselben vor ein ausgesprengtes Wesen, und vor eine von den Frantzosen ersonnene List an, um die Alliirte Armee aus ihrem vortheilhafftigem

tigem Lager zu locken. Zu Londen machte man folgende Betrachtungen darüber: „Die „Frantzosen wollen mit ihren Anstalten und „Bewegungen die Welt glaubend machen, als „ob sie vor Ostende zu gehen, und diesen wichti- „gen Platz würcklich zu belagern, des ernstlichen „Vorsatzes wären. Sie rücken mit dem grösten „Theile ihrer Kriegs-Macht nach der Seite „von Ostende. Jenseit Brügge stehen schon „30000. Mann. Alle andere von ihren Völ- „ckern nehmen auch den Weg dahin. Wer „kan also wohl an der Belagerung von Osten- „de zweifeln, zumahl da sie 80. schwere Stü- „cken bey sich haben, und nach Pariser Brie- „fen 12. Stücke von der Linie, oder nach an- „dern Frantzösischen Briefen 20. bis 30. Schif- „fe sich davor einfinden sollen. Allein wenn „man die Lage dieses Platzes, welcher „mit Volck und andern Nothwendigkeiten ge- „nugsam versehen ist, bedencket, da selbiger „auf der einen Seite die See, und auf der „andern die Uberschwemmung zu seiner Beschü- „tzung hat, und betrachtet, wie viel den En- „gelländern und Holländern, die gegenwär- „tig in vortreflicher Verfassung zu Wasser „und zu Lande stehen, daran gelegen sey, daß „dieser Platz nicht in die Hände der Kron „Franckreich komme, so dürfften wohl sehr „viele seyn, welche an dieser Unternehmung

„zweifeln,

„zweifeln, und wenn sie auch wider alles Ver„muthen erfolgen sollte, doch gewiß glauben „werden, daß zwischen einer Belagerung und „Eroberung ein Unterschied und eine gar grosse Klufft befestiget sey.„

Allein der Ausgang hat gewiesen, daß diese Klufft in weiter nichts bestanden, als daß die Belagerung vorher gegangen, und die Eroberung darauf erfolgt. Graf Moritz, der die Belagerung angegeben, und der Graf von Löwendahl, der dieselbe dirigiret, haben beyde dadurch vielen Ruhm erlangt. Den 7. Aug. langte Löwendahl zu Oudenbourg an dem Canal von Nieuport mit denen zur Belagerung von Ostende bestimmten Trouppen an. Er schickte noch an diesem Tage zu Berennung des Platzes den Grafen von Marck nach Lismoris, und den Herrn von Contades gegen Mariekerke ab, deren jeglicher ein Detaschement von Trouppen bey sich hatte, um diese Vorposten zu besetzen. Bey des letztern Ankunfft zu Mariekerke zog sich das Englische Detaschement, so sich in dem Fort Albert befand, zurücke. Der General Löwendahl selbst bemächtigte sich hierauf des Forts Plassendael, wo er die wenige Besatzung zu Kriegs-Gefangenen machte, und 8. kleine Mörser erbeutete. Den 8. schickte er zwey Grenadier-Compagnien ab, ein Detaschement anzugreiffen, das von Ostende

aus-

ausgegangen war, den benachbarten Damm zu besetzen, welches auch bewerckstelliget wurde, nachdem die Helffte von solchem Detaschement theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Den 9. Aug. wurden auf einem Canon-Schuß weit von der Stadt die Trenscheen eröffnet. Den 11. hatte man bereits vorwerts vom Hafen eine Batterie errichtet, die die ein- und auslauffenden Schiffe bestreichen konnte. Den 17. brachte man zwey andere auf eben der Seite zu Stande, wovon eine den Eingang in den Hafen hinderte, und die andere die Rhede bestrich. Hierdurch wurde auf einmahl der Stadt alle Communication mit Engelland abgeschnitten. Ausser diesen drey Batterien hatten die Frantzosen auch noch auf eben der Seite einen Kessel von 5. Mörsern, woraus sie unaufhörlich Bomben warffen. Auf der Seite des Nieuporter-Thors, wo die Attaqve geführet wurde, setzte man die Approschen so eyfrig fort, daß die Batterien am 28. frühe im Stande waren, zu spielen. Den 22. wurden die Pallisaden von dem Erdreiche dieser Wercke bedeckt.

An eben dem Tage in der Nacht um 11. Uhr griffen die Frantzosen den bedeckten Weg vorwerts der Attaque mit 30. Grenadier-Compagnien an, und zwar so hefftig, daß sie sich so fort einiger Waffen-Plätze bemächtigten,

 und

und etliche 70. Gefangene machten. Der Gouverneur, Graf von Chanclos, ertheilte darauf seinem Adjutanten, Baron von Sternthal, Befehl, mit den Reserve-Piqvets die Frantzosen wieder aus dem bedeckten Wege heraus zu treiben, ehe sie sich darinnen feste setzten. Solches geschahe auch, und sie wurden mit Verlust von 4. bis 500. Todten und Verwundeten, nebst 3. Officiers und 30. Gemeinen, so man gefangen genommen, heraus geschlagen, wobey die Belagerten mehr nicht als 150. Todte und Verwundete zehlten. Den 23. frühe verglich man sich wegen eines Waffen-Stillstandes auf 2. Stunden, die Bleßirten hinweg zu bringen und die Todten zu begraben. Der Gouverneur wendete diese Zeit darzu an, daß er einen Kriegs-Rath hielte, welchem alle Englische Stabs-Officiers beywohnten. Man zog darinnen in Betrachtung, daß, da der bedeckte Weg nicht länger zu behaupten wäre, nachdem die meisten Canonen unbrauchbar gemacht worden, hiernechst auch die Wälle, die nur von einem üblen sandigten Rasen, schon an verschiedenen Orten offen stünden, es bloß darauf noch ankäme, ob man entweder zu Erhaltung der Kriegs-Honneurs so fort capituliren, oder wegen der Ehre, sich 3. bis 4. Tage länger gewehrt zu haben, sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben wollte.

Man erwehlte in dem Kriegs-Rathe das erstere, und verlangte daher zu capituliren. Es wurde, nachdem man von beyden Seiten Geisseln gestellt, verabredet, daß die Garnison den 27. Aug. mit 2. Canonen und 2. Mörsern, wie auch den ordentlichen Ehrenzeichen, zur Armee abziehen sollte. So bald die Capitulation unterzeichnet, nahmen die Frantzosen von dem Nieuporter-Thore durch zwey Grenadier-Compagnien Besitz. Ihre Artillerie, die sie bey der Belagerung gebrauchet, hat in 50. schweren Canonen und 24. Mörsern bestanden. Ihr Verlust erstreckt sich, nach ihrem eigenem Geständniß, auf 17. Officiers und 1900. Mann; die Belagerten aber haben ohne die Officiers auf 600. Todte und Bleßirte bekommen. Es sind den Frantzosen ansehnliche Magazine, viel Kriegs-Provision und bey 200. Canonen und 50. Mörser in der Festung zu Theile worden.

Die Belagerung von Ostende dauerte solchergestalt nicht drey Wochen. Man hält dafür, daß das entsetzliche Feuer, das die Frantzosen dafür gemacht, die Besatzung hauptsächlich genöthiget, so bald zu capituliren, immassen die Frantzosen in 4. Tagen 4000. Bomben ohne die Canon-Kugeln in die Stadt geworffen, wodurch die Häuser überaus beschädiget, auch deren über hundert gantz ruiniret worden. Solchergestalt hatte der General Löwendahl

das Versprechen, daß nemlich der König auf den St. Ludwigs-Tag die Messe zu Ostende sollte hören können, erfüllet, als welcher Tag den 25. Aug. und also zwey Tage nach der Eroberung des Platzes gefällig war. Es ist demselben dafür bey der nechsten Promotion der Marschalls-Stab versprochen worden.

Der König und Graf Moritz waren indessen den 17. Aug. mit der Armee wieder aufgebrochen, und hatten das Haupt-Quartier von Aloſt nach Lippelo in Brabant, drey Meilen von Dendermonde, verlegt, die Alliirten aber stunden immer noch bey Vilvorden hinter Brüssel, wo sie sich, weil sie gegen die Frantzosen zu schwach waren, nur defensive halten musten. Sie stunden wegen Antwerpen in nicht geringen Sorgen, weil sich die Frantzösische Armee bis Stenhout ausbreitete. Sie konnten aber nichts weiter thun, als daß sie in ihrem vortheilhafftigem Lager auf guter Hut stunden, und den tapffern General Molck zum Commandanten in Antwerpen bestellten. Jedoch Graf Moritz war nicht gesonnen, eher eine neue Belagerung vorzunehmen, als bis Ostende übergegangen. Der Marquis von Clermont-Gallerande, der nachgehends durch den Hertzog von Chevreusé verstärckt wurde, stunde zwar mit seinem Corpo in der Gegend von Enghien, und der General Phelippe bey

Maubeuge,

Maubeuge, davon jener die Stadt Ath, und dieser die Stadt Mons mit einer Belagerung bedrohete. Allein sie thaten nichts weiter, als daß sie theils diesen Festungen die Communication mit den Alliirten abschnitten, theils dieselben in steter Unruhe erhielten, wobey sie auf Unkosten der Oesterreichischen Unterthanen in Hennegau, Namur und Brabant lebten, welches auch Graf Moritz mit der Haupt-Armee that, der mit den gedachten Generalen eine genaue Communication unterhielte.

Es fehlte indessen zwischen beyden Theilen nicht an blutigen Scharmützeln, darein die streiffenden Partheyen, und die zum Recognosciren ausgesandten Detaschements geriethen, wenn sie auf einander stiessen, dergleichen sonderlich den 12. Aug. bey Asche vorfiel, als der Fürst von Waldeck mit tausend Mann die Vorposten der Frantzosen recognoscirte, und auf ein Frantzösisches viel stärckeres Corpo, das der Marquis von Beausobre commandirte, stieß. Es kam zu einer hitzigen Action worinnen sich die Holländer, aus welchen das Waldeckische Corpo bestunde, vortreflich hielten, aber doch endlich der Menge weichen musten. Sie nahmen verschiedene Gefangene mit hinweg, worunter der Baron Wisniewski, Capitain von dem Dragoner-Regimente des Grafens von

 Sachsen,

Sachsen, das er vor einiger Zeit neu-aufgerichtet, der vornehmste war. Den folgenden Tag recognoscirte der Hertzog von Cumberland in Begleitung des Fürstens von Waldeck abermahls dieses Terrain, und zwar mit einem weit stärckern Detaschement, daß sich auf 3000. Mann erstreckte und 4. Canonen bey sich führte, es kam aber Abends wieder in das Lager zurücke, ohne von den Frantzosen etwas angetroffen zu haben. Graf Moritz schickte indessen die bey der obigen Action gefangenen 20. Holländer zurücke, welches darauf auch der Fürst von Waldeck mit den gefangenen Frantzosen that. Den 20. Aug. fiel bey Willebroeck am Demer-Flusse abermahl ein sehr hefftiger Scharmützel zwischen einer starcken Parthey von dem Regimente Grassin und 3. Waldeckischen Frey-Compagnien vor. Die letztern, die von den erstern angefallen wurden, wehrten sich so lange, bis der Fürst von Waldeck mit einer ansehnlichen Verstärckung darzu kam, worauf dieselben gröstentheils zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden. Den 22. geschahe bey Grimbergen ein gleicher Scharmützel, wobey der Fürst abermahl in Person zugegen war und auf 100. Frantzosen gefangen kriegte. Den 23. fand sich ein viel stärckeres Detaschement unter dem Grafen von Danois in dieser Gegend ein, so die zu Grimbergen

gen liegenden Hannoveraner aufhub und das dasige Schloß angriff. Als sich aber der darinnen liegende Capitain bis den folgenden Tag wehrte, fand sich der Hertzog von Cumberland zum Entsatze ein, der die Frantzosen nöthigte, sich zurücke zu ziehen.

Den 28. Aug. langte der Marschall von Bellisle und sein Bruder, der Ritter, von Calais aus ihrer Gefangenschafft, darinnen sie sich bisher in Engelland befunden, in dem Königlichen Haupt-Quartier zu Lippelo an. Der König, der sie sehr gnädig empfieng, glaubte, dem Marschall Gelegenheit zu vielen Lobsprüchen zu geben, wenn er ihn um sein Gutachten wegen derer bißherigen Kriegs-Operationen in Flandern fragte. Allein die grosse Eyfersucht, die dieser Kriegsmann über die glücklichen Thaten des Grafens von Sachsen, den er als einen Ausländer mit verächtlichen Augen ansahe, empfand, ließ sich so wenig bergen, daß er gegen den König ausdrücklich behauptete, man habe bey den bisherigen Kriegs-Operationen den Hauptzweck aus den Augen gesetzt, und wenn der Hof zu Wien dem Könige einen Operations-Plan, um den Groß-Hertzog von Toscana auf den Kayserlichen Thron zu bringen, hätte fürschreiben sollen, würde er keinen bessern haben entwerffen können.

Es war gut, daß Graf Moritz dieses Urtheil, das der Marschall von Bellislé von seinen Kriegs-Operationen fällete, nicht selbst hörte, er würde gewiß darauf sehr spitzig geantwortet und den gethanen Feldzug sattsam vertheidiget haben. Der König wurde freylich darüber ein wenig betreten; da er aber der Sache weiter nachdachte, entdeckte er die Quelle, woraus dieses Urtheil geflossen, daher er sich nicht weiter darüber beunruhigte, sondern einem jedweden von den bisherigen Kriegs-Operationen urtheilen ließ, was er selber wolte, genug, daß er mit Graf Moritzen und seinen Thaten vollkommen zufrieden war. Er ließ daher auch geschehen, daß die Kriegs-Operationes so fortgesetzet wurden, wie sie angefangen worden.

Der erste Ort, an den nach Ostende die Reihe kam, war Nieuport, welches der General Löwendahl schon den 27. Aug. berennen muste, nachdem er einen Theil seiner Trouppen, die er vor Ostende gebrauchet, wieder zur Haupt-Armee hatte aufbrechen lassen. Der General Gibson der sich als Commandante in diesem Platze befand, hatte bereits denselben unter Wasser setzen lassen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht die Frantzosen einen Weg gefunden hätten, der Festung beyzukommen. Er begehrte daher schon den 30.

zu capituliren, wenn man ihm einen freyen Abzug verstatten wolte. Allein da ihm solches abgeschlagen ward, setzte er sich zur Gegenwehr. Den 3. Sept. wurde aus einer Batterie von 5. Canonen und 7. Mörsern das Fort Viervoet so hefftig beschossen, daß der Capitain, der darinnen commandirte, es noch an diesem Tage verließ, und sich in die Stadt zog. Der General Löwendahl konnte nunmehro die am 31. Aug. angefangenen Wercke desto besser fortführen. Als nun solche in den gehörigen Stand gesetzt worden, schlug der Commandante den 5. Sept. Abends Chamade, und ergab sich mit seiner Besatzung zu Kriegs-Gefangenen.

Den 1. Sept. verließ der König die Armee, und gieng über Gent und Brügge nach Ostende und von dar rückwerts über Brügge, Cortryck und Ryssel nach Paris, wo er den 7. mit dem Dauphin anlangte. Als der Graf von Sachsen von Sr. Maj. Abschied nahm, bediente er sich unter andern folgender Worte: „Sire, Dero glorieuser Feldzug hat sich nun geendiget. „Ich werde mich bemühen, selbigen zu behaupten. Ew. Maj. gehen anietzo von hinnen, „Dero Unterthanen zu Paris zu sehen, welche „Denenselben zu Ehren bereits ausserordentliche Festins zubereiten. Meines Orts ist es „mir Ehre genug, daß Ew. Majestät mir Dero Armee in Flandern anvertrauen. Und

„wenn es mit Dero Erlaubniß geschehen kan, „werde ich nunmehro auch für mich noch eine „kleine Campagne machen.„

Nach des Königs Abreise machte Graf Moritz allerhand Bewegungen mit der Armee, und verstärckte den Marquis von Clermont-Gallerande auf 18. biß 20000. Mann, um ihn in den Stand zu setzen, Ath zu belagern; in Brabant aber ließ er unerschwingliche Contributiones und Fourage-Lieferungen ausschreiben, und die Beamten auf 6. biß 7. Meilen herum durch seine Hussaren unter dem Vorwand weghohlen, daß sie die gefoderte Fourage nicht geliefert. Den 7. Sept. gieng er mit der Armee wieder über die Dender zurücke, und lagerte sich zwischen Alost und Dendermonde, sein Haupt-Quartier aber nahm er zu Hofstadt. Der Fürst von Waldeck suchte ihm mit 3000. Mann in die Arriere-Garde zu fallen, er hatte aber alle Brücken hinter sich abbrechen lassen, daß derselbe ihm nicht sonderlich beykommen konnte. Von Hofstadt verlegte er nach einigen Tagen sein Haupt-Quartier nach Alost, der Marquis von Clermont-Gallerande aber brach aus der Gegend von Enghien nach der Sambre auf, die er den 14. Sept. bey Thuin, unterhalb Charleroy, paßirte, um, wie es hieß, nach Deutschland zu marschiren, und daselbst den Printzen von Conty zu verstärcken.

Allein er kehrte bald wieder zurücke, und fand sich über Soignies wieder in der Gegend von Ath ein. Die alliirte Armee blieb indessen beständig in ihrem Lager bey Vilvorden, und unterhielte die Communication mit Antwerpen und Brüssel.

Nachdem der General-Löwendahl Nieuport erobert hatte, ließ er seine Trouppen theils nach Duynkirchen gehen, theils in der umliegenden Gegend einquartieren, er selbst aber that eine Reise nach Paris, wo er den 27. Sept. anlangte, um wegen eines Embarquements, so man zu Duynkirchen vorhatte, Verhaltungs-Befehle zu hohlen. Er kehrte nach wenig Tagen nach Ostende zurücke, und besorgte den vorhabenden Transport nach Engelland. Der Marquis von Clermont-Gallerande rückte indessen auf Befehl des Grafens von Sachsen den 27. Sept. vor Ath, worinnen der Graf von Wurmbrand mit 2000. Mann zur Besatzung lag. Er ließ den Grafen von Estrades mit einem Corpo bey Enghien stehen, der aber durch das fliegende Corps des Englischen Generals Hawley, der den 1. Oct. mit 14000. Mann und einiger Artillerie abgesendet wurde, genöthiget ward, sich zurücke zu ziehen. Der Englische General postirte sich darauf bey Soignies, und warf 4. Bataillons in die Festung Mons, worinnen der General

Nava

Nava das Commando führte, worauf er wieder nach der Gegend von Halle sich zurücke zog.

Der Marquis von Clermont - Gallerande öffnete den 1. Oct. zur Nacht vor Ath die Trenscheen, und fieng den 3. an, die Festung zu beschiessen, womit er am 4. den gantzen Tag fortfuhr, worgegen ihm aber die Belagerten nichts schuldig blieben. Diese tapfere Gegenwehr bewog ihn, in der folgenden Nacht den Schluß zu fassen, den Ort mit Feuer zu zwingen. Er hatte 68. Canonen und 24. Mörser, welche binnen 4. Tagen und 4. Nächten auf 20000. Bomben und 8000. Kugeln warffen, und dadurch fast die gantze Stadt, welche klein ist, in Flammen setzten, auch die meisten Gebäude nebst vielen Menschen zerschmetterten. Hierzu kamen die Thränen der Einwohner, die endlich den tapfern Gouverneur zu capituliren bewegten, welches den 8. Oct. frühe geschahe, und zwar mit dem Accord, daß die Besatzung den 11. mit allen Ehrenzeichen, 2. Canonen und 1. Mörser frey abziehen solte. Sobald die Capitulation unterzeichnet war, gieng der Graf von Estrées mit einem Corpo nach S. Guislain ab, um solches zu berennen, wiewohl dessen würckliche Belagerung nicht erfolget ist, der Marquis von Clermont-Gallerande aber zog sich mit den übrigen Trouppen nach der

Frantzö-

Frantzösischen Gräntze, wo er sie in die Winter-Quartiere verlegte, die Artillerie aber nach Dornick schaffte.

Graf Moritz blieb in seinem Lager an der Dender biß in die Mitten des Octobris stehen, da er nach Gent aufbrach, und seine Armee aus einander gehen ließ, doch aber die Gräntz-Plätze starck besetzte. Die Alliirten thaten alsdenn ein gleiches. Der Feldzug war solchergestalt auf dieses Jahr beschlossen. Er hatte Graf Moritzen Ruhm und Ehre gnug gebracht, aber auch die Zahl seiner Feinde vermehret. Sie sagten öffentlich: "Es gereiche „Franckreich zur Schande, daß der König die „beyden Deutschen Generals (zugleich auf den „Grafen von Löwendahl zielende) zu den „wichtigsten Expeditionen gebrauche, gleich als „ob kein Frantzösischer General darzu vorhan„den oder capable wäre; und es würde nun „bey der Welt heissen, daß Sr. Majest. Dero „Conqueten ein paar Deutschen zu dancken „hätte; übrigens sey es ein Glücke vor diesel„ben, daß sich der König selbst bey der Armee „befunden, sonst viele Frantzösische Generals „ihrem Commando nicht so genau gefolget, „und mithin jene so grosse Thaten nicht gethan „haben würden.„ Es ist so gar die Conduite des Grafens von Sachsen in gewissen anzüglichen Schrifften dergestalt herum genommen

worden, daß der König durch den General-Lieutenant der Policey 20000. Livres auf den Urheber derselben gesetzt, wer ihn heraus bringen könnte. Der Marschall von Noailles, der den 15. Sept. von Duynkirchen wieder nach Paris zurücke gekommen, hat sein Mißvergnügen auf vielerley Art zu erkennen gegeben, und deshalben so gar seine Bedienungen niederlegen wollen.

Jedoch die Eyfersucht, die die Frantzösischen Generals so sehr wider Graf Moritzen aufgebracht hatte, wäre im Nov. mit dessen Leben bald zu Ende gegangen. Es befand sich derselbe zu Anfang dieses Monaths in seinem Haupt-Quartiere zu Gent so übel auf, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Wenigstens besorgte man, er würde um einen Arm kommen, weil solcher gantz zu schwinden und zu verdorren schiene; iedoch seine gute Natur kam dem Fleisse und der Geschicklichkeit derer Leib- und Wund-Aertzte, die ihm der König von Paris zuschickte, dergestalt zustatten, daß es sich mit ihm mercklich besserte, und er zu Anfang des Dec. sich wieder bey guter Gesundheit befand. Die Aertzte, so ihm geholffen, sind von dem Könige reichlich beschenckt worden.

Mit den Einwohnern der Stadt geriethen seine Soldaten im Nov. in solche Händel, daß,

da einige von denselben getödtet wurden, er durch Aufhenckung verschiedener von den erstern seine Schärffe zeigte. Die General-Lieutenants, welche den Winter über unter seinem Commando in Flandern dienen sollten, waren der Marquis von Ceberet zu Ypern, der Herr von Phelippes zu Maubeuge, der Marquis von Clermont - Gallerande zu Oudenarde, der Marquis du Chaila zu Gent, der Graf von Danois zu Valenciennes, der Graf von Löwendahl zu Ostende, der Graf von Aunai zu Duynkirchen, der Marquis von Brezé zu Dornick, und der Marquis von Contades zu Brügge; von den Marechaux de Camp aber sollten der Marquis von Armentieres zu Ath, der Herr von Romecourt zu Ypern, der Herr von Seedorff zu Beaumont, der Herr de la Motte - Guerin zu Philippeville, der Graf von Fitzjames zu Nieuport, der Graf von Relingve zu Maubeuge, der Marquis von Beaufremont zu Oudenarde, der Ritter von Montmorenci zu Cortryck, der Graf von Suze zu Dornick, der Herr von Grave zu Givet, der Herr von Rodt zu Duynkirchen, und der Graf von Herouville de Claye zu Gent commandiren.

Graf Moritz konnte nach seiner Genesung nicht lange stille sitzen. Er sanne zu Gent Tag und Nacht darauf, wie er seinen Nahmen

men auch mitten im Winter groß und schrecklich machen möchte. Der Königliche Hof war damahls gleich mit einem mächtigen Transport an Trouppen und Kriegs-Munition beschäfftiget, womit er die Unternehmung des jungen Prätendentens in Schottland unterstützen wollte. Es wimmelte daher in den See-Häfen von Calais, Boulogne, Ostende und Duynkirchen alles von Officierern und Soldaten, die auf die vorhandenen Transport-Schiffe und Fahrzeuge embarquirt werden solten. Aber es gieng ein Tag, eine Woche nach der andern hin, ohne daß dieses Embarquement erfolgte; und wenn auch einige Schiffe mit Volcke und Munition unter Seegel giengen, so kehrten sie doch insgemein bald wieder um, weil es hieß, daß bald die Sturm-Winde, bald die im Canal creutzenden Englischen Kriegs-Schiffe ihren Lauff gehindert. Indessen hoffte der junge Prätendente mit Schmertzen auf den versprochenen Transport, und wagte mit seinem Anhange, in dem Vertrauen, es würde derselbe schon zu rechter Zeit noch ankommen, mehr, als man ihm zugetrauet hatte. Er fiel mit seinem zusammen gelauffenem Gesindel in Engelland ein, und richtete seinen Weg gerade nach London, worüber in dieser grossen Stadt schon alles in Furcht und Schrecken geriethe. Allein der Hertzog von

von Cumberland, der mit den meisten Groß-britannischen Trouppen aus Flandern zurück gekommen, gieng diesem Avanturier mit einem auserlesenem Corpo beherzt entgegen, und verursachte durch seinen eilfertigen Marsch bey dessen rebellischen Hauffen ein solches Schrecken, daß solcher aus der Gegend von Manchester, als so weit der junge Prätendente gekommen war, über Hals und über Kopff seinen Weg nach Schottland zurücke nahm, unterwegens aber hier und da eingeholet, und wacker geklopffet wurde.

Immittelst hieß es immer noch, daß man in den Frantzösischen See-Häfen einen mächtigen Transport bereit hielte, der unter Bedeckung einer ansehnlichen Escadre, die man zu Brest ausrüstete, nach Schottland übergehen, und den jungen Prätendenten in einen formitablen Standt setzen solte. Graf Moritz fand sich selbst zu Beförderung dieses Vorhabens im Jan. 1746. zu Ostende und Duynkirchen ein, und unterhielte mit dem General Löwendahl, der an dem erstern Orte das Commando führte, fleißige Unterredung. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß dieses alles auf Seiten der Kron Franckreich nur ein Spiegelfechten gewesen, um das eigentliche Vorhaben in den Niederlanden sowohl desto besser zu verbergen, als desto glücklicher auszu-

führen. Man wolte den Winter über gerne noch einige Conquetten machen. Um nun die Alliirten Trouppen in Brabant theils zu schwächen, theils sicher zu machen, muste der Welt so viel von einer mächtigen Unternehmung wider Engelland weiß gemacht werden, an die man doch am Frantzösischen Hofe im Ernst noch nicht gedacht hatte.

Graf Moritz hatte an diesen Anschlägen viel Antheil, und man muß ihm den Ruhm lassen, daß er mit Zuziehung seiner Subalternen alles wohl ausgerichtet habe. Die Bewegung, die er mit seinen Trouppen schon zu Ausgang des Dec. 1745. machte, hatte ihr Absehen darauf. Er ließ von Gent und Dendermonde einige Detaschements nach Aloſt abgehen, welche, nachdem sie allenthalben über die gefrornen Canäle und Gräben gegangen, die 30. Bayerischen Hussaren, die in dieser kleinen Stadt lagen, überfielen, sie größtentheils tödteten und zerstreueten, den Rest aber gefangen nahmen. Das Absehen war sodenn auf Vilvorden und den dabey befindlichen Canal gerichtet, um sich von beyden Meister zu machen. Allein das einfallende Thau-Wetter nöthigte die Trouppen, sich wieder zurücke zu ziehen, ohne weiter etwas ausgerichtet zu haben, als daß sie die kleine Stadt Aloſt geplündert.

Jedoch

Jedoch es währte nicht lange, so kamen die Frantzosen wieder, und zwar in viel stärckerer Anzahl. Der Graf von Sachsen hatte sich einmahl vorgesetzet, so wohl die Alliirten zu nöthigen, die verschiedenen Posten, die sie an dem Canal von Vilvorden hatten, zu verlassen, als auch sich der Stadt Brüssel zu bemächtigen; daher ruhete er nicht, bis er diesen Anschlag ausgeführet hatte. Er machte die Anstalten also, daß den 30. Jan. 1746. die Stadt Brüssel auf allen Seiten sich eingeschlossen befand. Der Marquis von Clermont-Gallerande muste den grösten Theil derer Besatzungen zu Valenciennes, Maubeuge, Condé, Ath, Dornick und andere Orten zusammen ziehen, und 20000. Mann starck, den 27. Jan. frühe über Soignies und Braine le Comte den Marsch nach der Senne nehmen, über welche er den 29. bey Halle setzte, und sich sodenn der Stadt Brüssel näherte, nachdem er den Marquis von Armentieres mit einem Corpo voraus detaschirt hatte, der sowohl Nivelle als Löwen besetzte, und Brüssel auf dieser Seite sperrte. Mittlerweile war Graf Moritz mit 30000. Mann aus der Gegend von Gent und Dendermonde aufgebrochen, und hatte seinen Marsch nach dem Canal von Vilvorden gerichtet, über welchen er den 30. bey dem Castell Marli vermittelst zweyer Brücken setzte, nachdem er sich so

wohl des Schlosses Grimbergen als des Forts Trois Fontaines bemächtiget, die darinnen liegenden Holländer aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht hatte. Der Marquis von Contades schlug über den Brüßler-Canal bey Laken eine Brücke, und machte sich so wohl von der benachbarten Schantze als dem Fort Trois Trous, Meister, worauf sich Graf Moritz mit dem Marquis von Clermont-Gallerande vereinigte, und die Stadt auf dieser Seite völlig einschloß. Er nahm sein Qvartier zu Lacken auf dem Schlosse Monplaisir, von daraus er die Befehle an die Generalität ertheilte.

Es schiene die Belagerung von Brüssel bey damahliger Jahrs-Zeit allerdings eine sehr verwegene Unternehmung vor ihn zu seyn, weil bey hartem Froste der Soldate nicht wohl in freyer Lufft dauern konnte, bey entstehendem gelinden Wetter aber Artillerie, Wagen und Bagage Gefahr hatten, im Wasser und Moraste zu versincken. Allein Graf Moritz trauete seinem guten Glücke, und gedachte mit der Belagerung fertig zu werden, ehe das Wetter sich änderte. Er ließ daher eine solche Menge schwerer Artillerie herbey bringen, daß man wohl sahe, wie er gesonnen sey, die Stadt durch das hefftigste Feuer zur Ubergabe zu zwingen. Es wolte zwar anfangs das Ansehen kriegen, als ob die Witterung sich sei-

nem

nem Vorhaben nicht geneigt erzeigte, weil die Lufft gelinde wurde, und die auf dem Wege befindliche Artillerie nöthigte, Halte zu machen. Allein in wenig Tagen fiel ein so harter Frost ein, daß man über alle Gräben, Canäle und Moräste glücklich kommen konnte.

Zu Brüssel war man indessen in tausend Aengsten, weil man sich dergleichen Unternehmung bey damahliger Jahrs-Zeit nicht vermuthet, und daher sich in keine genugsame Gegen-Verfassung gesetzt hatte. Es lag fast die gantze Oesterreichische und Holländische Generalität darinne, die sich nunmehro sämmtlich eingesperrt befand. Der General van der Duyn übernahm das Commando, daher ihm auch den 1. Febr., da man alle Thore geschlossen, die Schlüssel übergeben wurden. Der Bayerische Hussaren-Obriste Frangipani, der mit seinem Regimente auch eingesperrt war, stellte vor, daß er in der Stadt während der Belagerung nichts nütze wäre, daher erhielte er Erlaubniß, sich daraus, so gut er könnte, zu begeben, welches er auch des Abends mit so viel List, Geschicklichkeit, und Tapferkeit bewerckstelligte, daß er fast ohne Verlust zu Namur anlangte. Der Fürst von Waldeck hatte bey seiner Abreise nach dem Haag seine Equipage in der Stadt gelassen. Als er nun nach seiner Rückkunfft nach Antwerpen, welches den 1.

Febr. geschahe, bey dem Grafen von Sachsen um die Verabfolgung derselben Ansuchung thun ließ, gestunde ihm derselbe nicht nur einen Passeport zu, sondern ließ auch ein überaus höfliches Schreiben an den Fürsten abgehen, dadurch sich aber dieser nicht hindern ließ, zwischen Antwerpen und Mecheln so viele Trouppen zusammen zu ziehen, als er glaubte, nöthig zu haben, den Entsatz von Brüssel zu wagen. Hertzhafftigkeit hatte er genug darzu, aber die Trouppen, die er noch aus Deutschland erwartete, waren nicht im Stande, ihren Marsch so zu beschleunigen, daß sie zu rechter Zeit bey ihm anlangen konnten, die Hessen aber, auf die er vornehmlich Rechnung machte, waren nicht zu bewegen, den angetretenen Marsch nach Willemstadt, wo sie eingeschifft, und nach Engelland zu Dämpffung der Schottländischen Rebellion übergeführt werden sollten, einzustellen, und sich mit seinen zusammen gezogenen Trouppen zu vereinigen.

Dieses alles hatte Graf Moritz voraus gesehen, daher er desto sicherer ein so wichtiges Werck, als die Belagerung der Stadt Brüssel war, unternehmen konnte. Der Holländische Resident Kinschot wäre gerne auch aus dem eingeschlossenen Brüssel heraus gewesen, er konnte aber von dem Grafen den verlangten Passeport nicht eher erhalten, als bis er deshal-

ben

den Befehl vom Hofe eingehohlet hatte. Es war aber in der That vor unsern Feldherrn ein gefährliches Werck, was er unternahm. Seine gantze Renommee, die er bisher in der Welt erlangt, würde Schiffbruch gelitten haben, wenn es ihm mißlungen wäre. Er wandte daher alle Beredsamkeit an, denen Officiers und Soldaten, die sich sehr schwürig bezeugten, ein Hertze zu machen. Man sagt, er habe sich in alle Qvartiere begeben, und die Soldaten durch gute und böse Worte, durch Verheissungen und Drohungen aufgemuntert, auch ihnen zum Theil Geld gegeben, und wenn die Sache, wie nicht zu zweifeln wäre, glücklich abliefe, die grösten Versprechungen gethan, alles zu dem Ende, um ihnen Lust, Muth und Courage beyzubringen. Wie nun der Frantzose ohne diß meistens vor Ehre dient, so that dieses seine gewünschte Würckung. Denn obgleich ihrer viele von der Armee desertirten, so hielten sich doch die übrigen als brave Leute, und ertrugen alle Unbequemlichkeiten der Witterung mit standhafftem Muthe.

Die guten Einwohner zu Brüssel sahen den Ruin ihrer schönen Häuser und Gärten vor Augen. Die prächtigen Alleen, die die Zugänge zu dieser Stadt so angenehm machen, wurden gleich anfangs verheeret, da die aufgebotenen Bauern die Bäume von denselben zu

den Brücken nehmen musten, worüber das grobe Geschütze zu den Batterien gebracht wurde. Man stund in der Stadt wegen einer Bombardirung in Sorgen. Es schickten daher sowohl die Stände von Brabant als der Magistrat einige Deputirte an den Grafen von Sachsen, um ihn zu ersuchen, solches nicht zu thun. Dieses wurde ihnen auch zugestanden, doch musten sie dafür eine ansehnliche Summe Geldes, die binnen 24. Stunden geschafft werden muste, erlegen.

Ehe man vor Brüssel Ernst brauchte, muste Vilvorden erobert werden. Solches war mit 2. Regimentern besetzt, die aber sich den 1. Febr. bis auf 100. Mann, die allda unter dem Commando eines Hauptmanns zurücke gelassen wurden, nach Mecheln retirirten. Den folgenden Tag wurde diese Mannschafft aufgefodert, sie begehrte sich aber bis aufs äusserste zu wehren. Die Frantzosen fiengen darauf an, den Ort zu canoniren, womit sie bis den 7. fortfuhren, da sich die Besatzung, nachdem sie einige Tage vorher durch 100. Mann verstärcket worden, sich aus Mangel des Proviants zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Man eröffnete darauff in der folgenden Nacht vor Brüssel die Trenscheen, und setzte die Belagerung mit solchem Eifer fort, daß die Stadt den 19. Febr. schon capituliren muste. Folgender Bericht,

Bericht, der aus Brüssel nach geendigter Belagerung in Form eines Diarii gegeben worden, giebt uns von dem Verlauffe dieser merckwürdigen Kriegs-Handlung die beste Nachricht.

Den 8. Febr. ließ der Graf von Sachsen zwischen dem Lacker- und Escarbecker-Thore ohngefehr 150. Schritte von den Pallisaden die Lauf-Gräben öffnen, und weil die Frantzosen die Brüßler-Vorposten aus einigen nicht weit von dem Graben gelegenen Häusern sehr beunruhigten, ließ der General van der Duyn die Canonen auf gemeldete Häuser spielen, da zu gleicher Zeit ein hefftiger Scharmützel vorfiel, worinnen man auf Seiten der Besatzung 5. bis 6. Schweitzer verlohr.

Den 9. wurden die Trenscheen bis auf 40. Schritte von den Pallisaden fortgeführet, da immittelst die Besatzung die gantze Nacht hindurch ein erschreckliches Feuer auf die Arbeiter machte; doch weil sie das Terrain zu ihrem Vortheil hatten, und die Besatzungs-Trouppen von unten, und ohne sie sehen zu können, nach ihnen schiessen musten, so that ihnen solches keinen mehrern Schaden, als die Canonen und Granaten, die man den gantzen Tag unter sie geworffen hatte; und die 800. Mann, die gegen 11. Uhr einen Ausfall thaten, wurden mit Verlust von etwan 50. Mann genöthiget, in die Stadt zurück zu kehren.

Den 10. schlugen die Frantzosen eine Brücke über den Canal zwischen Trois Trous und der Lacker-Brücke, und liessen längst derselben ihre schwere Artillerie paßiren, die gegen Abend auf der Höhe von Escarbeck in der Nähe von der Batterie, die sie daselbst errichtet hatten, ankam. Folgends näherten sie sich vermittelst verschiedener Abschnitte bis auf einen Pistolen-Schuß den Pallisaden, und zogen eine Communications-Linie von dem Escarbecker-Steinwege bis an den von der Löwenschen Vorstadt, wo sie auch eine Batterie angelegt hatten, aus welcher von 8. Uhr Abends bis 2. Uhr Morgens so starck geschossen wurde, daß die Besatzung 4. Todte und 14. Verwundete bekam, ausser einigen Bürgern, die des Morgens durch die Bomben getödtet wurden.

Den 11. wurde unsere Artillerie ohne Aufhören und mit guter Würckung auf die Lauffgräben gelöset. Zu Anfang der Nacht warffen die Belagerer etliche Bomben auf die Aussenwercke und in die Stadt, und griffen, als sie zwischen 6. und 7. Uhr Abends aus ihren Retrenschements gekommen, das Hornwerck bey dem Escarbecker Thore mit so viel Gewalt an, daß sie sich davon solten Meister gemacht haben, woferne nicht die Schweitzer sie zu zweyen mahlen durch das Werffen einer Menge Granaten und mit aufgesteckten Bajonetten

zum

zum Weichen gebracht hätten. Dem ungeachtet verlohren wir 60. bis 80. Grenadiers, und den General van der Duyn, der auf das davon entstandene Gerüchte herzu geeilt war, wurde der Knopff von dem Huthe weggeschossen und er selbst leichte verwundet.

Den 12. schossen die Frantzosen den gantzen Tag aus vier 24. Pfündigen Canonen Bresche, und attaquirten Abends das Hornwerck, davon sie den vorigen Abend mit vielem Verluste waren abgeschlagen worden; doch sie wurden auf eben die Weise wieder empfangen, ob sie gleich gegen 300. Bomben binnen der Zeit, so lange der Sturm dauerte, auf die Aussenwercke warffen, wodurch wir mehr Volck verlohren, als den vorigen Abend.

Den 13. machten sich die Belagerer von der ersten Pallisade des Hornwercks Meister, wornach sie gegen den Abend das Hornwerck selbst so gewaltig angriffen, daß sie die beyden Bastions desselben auf einmahl ruinirten. In dieser Attaque, welche die gantze Nacht dauerte, verlohren wir gegen 100. Mann, worunter 5. bis 6. Officiers. An solchem Tage wurden auf Befehl des Generals van der Duyn einige Häuser vor dem Flandrischen Thore in Brand gestecket.

Den 14. nachdem unsere vornehmste Batterie demontiret war, schossen die Feinde den gantzen Tag biß späte in die Nacht Bresche; doch weil sie nur noch 4. Canonen hatten, welche Dienste thun
konn-

konnten, so richteten sie wenig damit aus, ihren fernern Fortgang aber zu hindern, ließ der General van der Duyn die Aussenwercke durch 4. Bataillons Schweitzer verstärcken. Allein diese, nachdem sie die gantze Nacht als Löwen gefochten, und eine grosse Menge Frantzosen getödtet und verwundet, wurden endlich genöthiget, mit Verlust von ohngefehr 300. Mann die zweyte Pallisade zu verlassen.

Den 15. da alle unsere Batterien unbrauchbar geschossen waren, und unsere Trouppen den bedeckten Weg von dem Hornwercke verlassen hatten, besetzten die Frantzosen denselben, und richteten eine Batterie von 6. Canonen auf, woraus sie ein so erschreckliches Feuer auf unsere Brustwehren machten, daß sie vor einfallendem Abend schon eine Bresche gelegt hatten, wodurch zehen Mann en front paßiren konnten; jedoch unsere Schweitzer wurden dadurch nicht abgeschreckt, und thaten bey nahe unglaubliche Dinge, um den Feind daraus zu bringen. Das beyderseitige Feuer dauerte die gantze Nacht gewaltig, und wir würden die Frantzosen auf einmahl daraus vertrieben haben, daferne unsere Artillerie der Unverzagtheit der Soldaten, und dem unaufhörlichen Feuer aus der Musqueterie hätte gleich kommen können.

Den 16. empfiengen unsere Generals-Personen Kundschafft, daß eine Verstärckung von 6000. Mann Infanterie zu Escarbeck angekommen,

kommen, und weil man besorgt war, die Frantzosen möchten, weil sie den gantzen Tag wiederum Bresche geschossen hatten, in der Nacht einen Haupt-Sturm wagen, wurden die Posten so wohl verdoppelt, daß die Frantzosen nach einem langen hartnäckigtem Gefechte genöthiget wurden, den bedeckten Weg des Hornwercks mit grossem Verlust zu verlassen, wodurch sie auf einmahl in Verwirrung geriethen, ohne daß wir mehr als 50. bis 60. Mann an Todten und Verwundeten bekamen.

Den 17. ward bey dem General van der Duyn grosser Kriegs-Rath gehalten, wozu alle Generals und vornehme Officiers von der Besatzung gezogen wurden, wegen der Capitulation zu tractiren, die man dem Marschall. Grafen von Sachsen, vorschlagen wolte, daferne man nicht bey Zeiten entsetzt würde. Unterdessen wagte der Feind in der Nacht abermahls einen Sturm, und trachtete, sich wieder von dem Hornwercke Meister zu machen, wurde aber, wie zuvor, mit Verlust abgeschlagen, und man stellte die Bresche wieder her, die sie diesen Tag gemacht hatten, ungeachtet des abscheulichen Feuers der Frantzösischen Batterien, wodurch wir verschiedene Officiers und Gemeine verlohren, da zugleich von 3. biß 400. Bomben, die auf die Aussenwercke geworffen wurden, durch Boßheit oder Unwissenheit der Bom-

Bombardiers verschiedene davon auf Privat-Häuser fielen, wodurch alle diejenige, welche sich darinnen befanden, zerschmettert wurden.

Den 18. schossen die Frantzosen weit hefftiger als iemahs auf unsere Bollwercke, ob wir gleich ein erschreckliches Feuer von einer Batterie von 5. Canonen machten, die wir diesen Morgen bey dem Laker-Thore errichtet hatten. Diese Nacht füllten wir die Bresche mit einer grossen Quantität Kuh-Mist, und wollenen Matratzen, ohne uns gegen 400. Bomben daran hindern zu lassen, welche in die Aussenwercke fielen, und wodurch der Herr von Sarau, Obrister und Commandant des Regiments von Dibbetz, gefährlich verwundet, ingleichen verschiedene andere Officiers und Gemeine, Holländer sowohl als Schweitzer, und gegen 200. andere getödtet wurden.

Den 19. starb der Obrist Sarau an der Wunde, die er den vorigen Tag empfangen hatte; und nachdem die Frantzosen Nachmittags um 4. Uhr das Hornwerck auf eine grimmige Weise wieder angefallen hatten, aber biß in die Laufgräben mit grossem Verlust daraus geschlagen worden, fand der General van der Duyn für gut, die Chamade schlagen zu lassen, und die weisse Fahne in die Bresche zu pflantzen. Hierauf endigten sich die Feindseeligkeiten von beyden Seiten, und der Printz von

Stoll-

Stollberg, der Obriste Planta, der Major von Waldeck und der Rathsherr Obin giengen nach dem Haupt-Quartier des Marschalls von Sachsen ab, die Capitulation zu reguliren, wogegen gedachter Marschall so fort die Herren von Choisal und Masse, einen Major und zwey andere Officiers als Geiseln in die Stadt schickte, welche durch den Grafen von Lanoi dem Grafen von Kaunitz prǻsentirt wurden.

Den 20. wurde der gantze Tag mit Einrichtung der Capitulation zu gebracht, und der Graf von Kaunitz gab den Frantzǒsischen Geiseln nebst einigen vornehmen Personen aus der Stadt ein herrliches Tractament.

Den 21. wurde die Capitulation durch den General van der Duyn, und den Marschall von Sachsen gezeichnet, und, nachdem ersterer des Morgens sich nach dem Haupt-Quartier erhoben, so vernahm man bey dessen Zurúckkunfft, daß die Garnison und 17. Generals, Hollǎndische sowohl als Oesterreichische, wie nicht weniger der Stabs-Major, und einige Trouppen von der Kǒnigin, Kriegs-Gefangene wǎren, und daß sie sǎmmtlich nach dem Frantzǒsischen Flandern gesendet werden solten. Gegen Mittag wurde das Flandrische Thor den Frantzosen eingerǎumet, und der Graf von Lanoi tractirte verschiedene Frantzǒsische Officiers in seinem Hause.

Den

Den 22. schickte der General van der Duyn einen Expressen nach dem Haag, und gegen Mittag kam ein Frantzösischer Commissarius in die Stadt, welcher über die Pferde der Holländischen Cüraßiers, Carabiniers und Dragoner von Nassau, wie auch über die von Ligne und der Oesterreichischen Hussaren die Revüe hielte, und deren Anzahl sowohl, als das, was an dem Tage der Capitulation in den Magazinen befindlich gewesen, aufschrieb.

Den 23. speisete der Intendant der Frantzösischen Armee, Herr Moreau de Sechelles, bey dem Grafen von Kaunitz, und begab sich Abends nach Monplaisir zu dem Grafen von Sachsen. Hernach brachen die Regimenter von Sturler und Planta nach abgegebenem Gewehr nach Ryssel auf. Der General Löwendahl wurde mit einem Corps von 10000. Mann nach Löwen und Mecheln detaschirt, 7. biß 800. Oesterreichische Hussaren zu verjagen, die 32. Frantzösische Carabiniers niedergemacht hatten, und so weiter dem Fürsten von Waldeck entgegen zu gehen, der mit seinem Corpo allda stehet.

So weit gehet dieses Diarium. Wir haben demselben nichts weiter beyzufügen, als die Capitulation, die zwischen dem Grafen von Sachsen, und dem Holländischen General van der Duyn geschlossen worden. Sie lautet also:

Art.

Art. I.

Es sollen 4. Tage zugestanden werden, von dem Tage der Unterzeichnung der Capitulation an zu rechnen, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zustande der Stadt Brüssel Nachricht zu geben, und den Entsatz zu erwarten, den man zu hoffen hat. Unterdessen soll ein Waffen-Stillstand und eine Einstellung aller Feindseeligkeiten seyn, und es soll nicht erlaubt seyn, weder auf dieser noch auf jener Seite Batterien, Trenscheen oder einiges anderes Werck zu machen oder fortzuführen. Wenn der Entsatz kömmt, soll von dem Augenblick an, als man davon benachrichtiget werden wird, der Waffen-Stillstand aufhören, und man soll keiner Seits an einen der Artickel gegenwärtiger Capitulation gehalten seyn; wenn er aber diese 4. Tage über nicht ankömmt, will man den Platz an Sr. Excellentz den Herrn Marschall, Grafen von Sachsen, Commandanten en Chef der Armee Sr. Allerchristlichsten Maj. den andern Morgen nach besagten 4. Tagen übergeben.

„Abgeschlagen.„

Art. II.

Die Holländische Besatzung und alle darzu gehörige, wie auch Ingenieurs, Artillerie-Officiers und andere in Diensten stehende, sollen mit allen militarischen Ehren, klingenden Spiel und fliegenden Fahnen, und zwar durch die Bresche ausziehen mögen, wenn der Commandante der Besatzung es verlanget, und jeder Soldate soll 24. Patronen bey sich führen.

„Abgeschlagen. Die Besatzung, Officiers und Gemeine sollen Kriegs-Gefangene seyn. Man will sich an dem Gewehr der Officiers nicht vergreiffen, und da der Verlust des Gewehrs eintzig auf die Capitains fällt, will ich es ins Magazin bringen lassen, und es soll ihnen bey der Auswechselung zurücke gegeben werden.„

Art. III.

Die Besatzung, und was dazu gehöret, soll durch eine hinlängliche Bedeckung auf dem kürtzesten Wege bis nach Antwerpen geführet werden.

„Abgeschlagen. Die Besatzung soll durch das Flandrische Thor ausziehen, und nach Möglichkeit an die am wenigsten entlegenen Orte gebracht werden.„

Art.

Art. IV.

Die Besatzung soll 6. Canonen und 4. Mörser von dem grösten Calibre, nebst proportionirter Munition, wie auch Lavetten und nöthiger Geräthschafft, ingleichen Pferden und Wagen zum Transport, ferner 12. bedeckten Wagen, welche, unter was für Vorwand es auch sey, nicht visitirt werden sollen, mit sich nehmen können.

„Abgeschlagen.„

Art. V.

Es soll auch dem gantzen Stabe der Trouppen von Ihro Hochmögenden die nöthige Anzahl Fahrzeuge oder hinlänglicher Wagen auf Kosten des Landes zu Fortschaffung ihrer Meublen und Effecten, wie sie auch seyn mögen, entweder zu Wasser oder zu Lande, wie sie es für dienlich erachten werden, bis nach Antwerpen binnen 6. Wochen, oder auch eher, wenn es möglich, zugestanden werden; wo aber nicht, soll ihnen verstattet seyn, ihre Meublen und Effecten bey einem und dem andern der Einwohner in der Stadt zur Verwahrung zu lassen, ohne daß sie in der Folge, unter was für Vorwand es auch sey, angehalten werden mögen.

„Die Fuhren zu Wasser und Lande sollen „auf Kosten des Landes geschafft wer-

„den, die Effecten der Trouppen bis nach „Antwerpen, Breda oder Maſtricht zu „bringen. „

Art. VI.

Man wird der Beſatzung auch auf Koſten des Landes die nöthigen Fuhren ſchaffen, ihre Effecten, Meublen und Eqvipage von dem General an bis zum geringſten Officier mit ſich zu führen. Ingleichen wird

Art. VII.

Dem Herrn Traveſt, Ihro Hochmögenden Legations-Secretario, zugeſtanden werden, in aller Sicherheit mit aller Equipage, Meublen und Effecten, welche dem Herrn von Kinſchot, Reſidenten der Republick der vereinigten Provintzen an dem Hofe zu Brüſſel, gehören, ſo wohl als denen vom beſagtem Secretario, Domeſtiqven und andern Bedienten, die bey gedachtem Reſidenten ſtehen, ſo lange zu bleiben, bis er von Ihro Hochmögenden fernere Verfügung erhalten haben wird.

„Zugeſtanden. „

Art. VIII.

Es ſoll allen Holländiſchen Schiffern, die ſich mit ihren Schiffen hier befinden, erlaubt ſeyn,

nach

nach Hause kehren zu mögen, ohne, unter was für Vorwand es auch sey, angehalten zu werden, eben so wohl, als allen andern Unterthanen der Republick, die sich hier befinden, alles nach Ausweisung des fünfften Artickels.

„Zugestanden.„

Art. IX.

Alle Officianten, Entreprenneurs, und im Dienst der Besatzung stehende, welche Güter, Wohnungen und Effecten in dieser Stadt und in andern haben, die anietzo Sr. Allerchristl. Maj. unterworffen sind, sollen weder an ihren Personen noch Gütern beunruhiget werden, und deren nach wie vor geniessen.

„Sie sollen bey ihren Gütern, Wohnun-
„gen und Effecten geschützet werden, aus-
„genommen in denen, welche den Armeen
„gehören oder für sie bestimmt sind.„

Art. X.

Die Krancken oder Verwundeten von der Besatzung, Officiers so wohl als Gemeine, mögen bis zu ihrer Genesung, aber auf ihre eigene Kosten, in der Stadt bleiben; und nach ihrer Genesung sollen ihnen nöthige Pässe ertheilet werden, und sie gleicher Bedingungen mit der Besatzung sich zu erfreuen haben, die Kriegs-

Hospital-Bedienten des Staats nebst dem Vorrath und zugehörigen Meublen darunter begriffen.

„Zugestanden, und es soll ihnen, wie der „Besatzung ergehen. Uber dieses soll den „Commandanten der Corps erlaubt seyn, „einen Officier für iedes Bataillon, und „Chirurgos, auch andere Personen zu „deren Wartung zurücke zu lassen.

Art. XI.

Alle während der Berennung und Belagerung des Platzes gemachte Gefangene, bey welcher Gelegenheit oder auf welchen Posten es geschehen seyn mag, sollen die Capitulation geniessen und in Freyheit gestellet werden, um, wo möglich, vor dem Auszuge der Besatzung oder wenigstens unter Weges, zu ihren Regimentern zu stossen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der Besatzung haben.„

Art. XII.

Es soll vergönnet seyn, nach den Städten Sr. Allerchristl. Majestät, wo Verwundete von der Besatzung seyn möchten, zu deren Verpflegung einen Officier zu schicken.

„Zugestanden.„

Art. XIII.

Man wird der Besatzung, die durch das Lacker-Thor ausziehen wird, eine Escorte zugeben, um sie nebst der oben verlangten Artillerie, Munition und Bagage auf dem kürtzesten Wege nach Antwerpen zu führen.

„Abgeschlagen.„

Art. XIV.

Nach der von beyden Seiten unterzeichneten Capitulation wird man die äussern Theile des Thors der Attaque den Trouppen Sr. Allerchristl. Maj. einräumen, und man wird Commissarien herein lassen, denen man die Magazine und Zeughäuser sowohl, als alles, was zum Platze gehören kan, treulich überantworten wird, und man wird sonst keine andere Person eher herein lassen, als bis die Besatzung aus der Stadt gezogen ist.

„Das Flandrische Thor soll morgen, den „21. zu Mittage, übergeben werden, und „man wird Commissarien schicken, denen „die Magazine und Zeughäuser treulich „überantwortet werden sollen, und man „will Niemanden eher hinein gehen lassen, „als bis die Besatzung aus der Stadt ge„zogen, die Detaschements Cavallerie „und zu Fuß ausgenommen, die man „hinein senden wird, die Pferde der Reu-

„ter und Dragoner zu übernehmen.
„Die Officiers sollen die ihrigen be-
„halten.„

Art. XV.

Die Besatzung soll 4. Tage nach der von beyden Seiten gezeichneten Capitulation ausziehen.

„Die Besatzung soll 3. Tage hernach,
„nehmlich den 24. frühe, ausziehen.„

Art. XVI.

Die Besatzung soll auch Lebens-Mittel für sich auf den Weg mitnehmen dürffen.

„Die Besatzung mag auch auf 4. Tage
„Brod mit sich nehmen. Die Generals
„und Stabs-Officiers sollen auf ihre
„Parole frey gelassen werden, wenn sie
„es verlangen, und man wird ihnen zu
„solchem Ende Pässe ertheilen.„

Unterzeichnet

Moritz von Sachsen.

P. van der Duyn.

Separat-Artickel des Grafen von Sachsen.

„Es ist schwer, daß die Besatzung, so

zahl-

„zahlreich, wie sie ist, an einem Tage zugleich „solle ihr Gewehr strecken und ausziehen kön„nen, ohne daß es ohne Unordnung und Ver„mengung des Gewehrs abgehen solte. Uber „dieses würde die Besatzung nicht an einem „Orte bleiben können, und die Witterung „ist gar zu rauh, sie im freyen Felde zu lassen, „aller andern Ungemächlichkeiten nicht zu geden„cken, welche ein dergleichen Marsch mit sich „führet. Also schläget er Sr. Excellentz vor:„

„1) Die Besatzung Divisionenweise mar„schiren zu lassen, und sich die 3. Tage zu Nu„tze zu machen, nach Verlauff welcher Frist „die gesammte Besatzung nach Inhalt der Ca„pitulation ausgezogen seyn soll, also, daß die „erste Division morgen den Marsch anfängt. „Diese Divisionen können aus 3. Schweitzer„Bataillons und 2. Holländischen Bataillons „gemacht werden; und da noch 2. Batail„lons und die Cavallerie übrig seyn würde, so „wolte ich einen Tag mehr, als nach der Ca„pitulation gesetzt ist, zum völligen Abzuge die„ser Trouppen annoch geben. Hierdurch „würden sie allezeit wo eingelegt werden kön„nen, und das Gewehr dieser Bataillons „würde auf die Weise, wie sie auszögen, ins „Magazin gelegt werden, wozu die zu Brüs„sel für die Equipage und andere Bedürffnisse

„zurücke bleibende Officiers die Schlüssel ha„ben möchten, und man wolte die Bandeliers, „die Flinten und Bajonetten hinein legen: al„so würde weder Verwechselung noch Unord„nung seyn. Hiernechst könnte die Anzahl „der für diese Bataillons benöthigten Fuhren „allemahl den Abend vorher geliefert werden, „welches in der Stadt weder Unordnung noch „Verwirrung verursachen würde.„

„2) Ich schlage Sr. Excell. ferner vor, ei„nen obern Officier bey jedem Bataillon zu las„sen, welcher mit eben der Gewalt comman„dire, als wenn es keine Kriegs-Gefangene „wären, um Ordnung und Zucht dabey zu „erhalten, also, daß die Trouppen, die ich ihnen „auf den Weg zugeben werde, ihnen vielmehr „zu Verschaffung der benöthigten Sachen und „zur Escorte, als zur Bewachung dienen; „welches zum Besten und zur Erhaltung die„ser Trouppen annoch dienlich achte.„

„3) Ich werde den Particulair-Officiers „keine Pässe anders, als auf Begehren der „vornehmsten Officiers, welche die Divisio„nen commandiren, zugestehen, damit deren „genug vorhanden seyn mögen, um über gute „Zucht zu halten.„

„Zu

„Zu Erlangung solcher Bequemlichkeit nun, „die ich den Trouppen verschaffen kan, wird „man mir Bataillonsweise eine Liste der Offi-„ciers zustellen müssen, welche würcklich zu-„gegen sind, und welche alle das Ehren-Bil-„let unterschreiben werden, davon der Ent-„wurff hier beygefüget ist.„

Entwurff.

„Die Endes-unterzeichneten Officiers „des Bataillons von = = = versprechen bey „ihren Ehren, weder wider Sr. Allerchristl. „Maj. noch Dero Alliirte so lange zu dienen, „bis sie ausgewechselt worden, und daß sie „sich ohne Erlaubniß, und ohne zu solchem „Ende Pässe erhalten zu haben, von dem Ba-„taillon nicht entfernen wollen. Zu Urkund „dessen haben wir dieses unterschrieben. Ge-„schehen. ꝛc.„

Ausser der Capitulation, die mit dem Holländischen Commandanten geschlossen worden, wurde zu gleicher Zeit auch eine mit dem Oesterreichischen Stadthalter, **Grafen von Kaunitz**, unterzeichnet, die mit des Grafen von Sachsen Antwort also lautet:

Art. I.

Es sollen 4. Tage zugestanden werden, von demjenigen an zu rechnen, da die Capitulation unterzeichnet werden wird, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zustande, worinnen sich die Stadt Brüssel befindet, Nachricht zu geben, und den zuhoffenden Entsatz zu erwarten. Unterdessen soll ein Waffen-Stillstand seyn, und alle Feindseeligkeiten eingestellt bleiben, und es soll weder von dieser, noch von jener Seite erlaubt seyn, Batterien, Trenscheen oder einige andere Wercke zu machen und fortzuführen. Wenn der Entsatz ankömmt, soll von dem Augenblick an, da man davon benachrichtiget werden wird, der Waffen-Stillstandt aufhören, und man soll auf keiner Seite an einen von den Artickeln gegenwärtiger Capitulation gehalten seyn; wenn er aber binnen diesen 4. Tagen nicht kömmt, will man des andern Tages Sr. Excellenz, dem Herrn Marschall von Sachsen, Commandanten en Chef der Armeen Sr. Allerchristlichsten Majestät, den Platz und das Fort Monterey nebst dem Arsenal, der Artillerie, der Kriegs-Munition und Geräthschaft Ihro Majestät der Kayserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, gehörig übergeben, einige

Cano-

Canonen ausgenommen, welche den Städten Löwen und Mecheln eigen zugehören, welche dem Magistrat besagter Städte zurücke zu nehmen erlaubt seyn soll; und bevor die Besatzung nicht ausgezogen, soll keinem Soldaten von der Armee Sr. Allerchristl. Maj. vergönnet seyn, in die Stadt zu kommen.

„Abgeschlagen. Man wird das Flandrische Thor morgen den 21. zu Mittage „den Königl. Trouppen einräumen, und „die Oesterreichischen Trouppen sollen „den 24. frühe ausziehen. Die den „Städten Löwen und Mecheln gehörige „Stücken sollen zu seiner Zeit dahin wieder kommen; und es soll keinem Soldaten erlaubt seyn, in die Stadt vor „dem Abzuge der Besatzung zu kommen, „die Commissarien und die Detaschements ausgenommen, welche commandirt werden, die Pferde der Hussaren, „Reuter und Dragoner zu übernehmen.

Art. II.

Alles, was sich an Oesterreichischen Trouppen in dem Platze befindet, Infanterie, Dragoner oder Hussaren, sollen mit allen militarischen Ehren daraus ziehen, und sich mit ihrer Equipage, Effecten und biß nach Antwerpen benöthig-

benöthigten Lebens-Mitteln auf dem kürtzesten Wege retiriren. Man wird die Escorten, und die nöthigen Fuhren zu Fortbringung der Bagage schaffen, und den Krancken und Verwundeten und denen, die zu ihrer Wartung gebraucht werden, soll erlaubt seyn, so lange zurücke zu bleiben, biß besagte Krancke im Stande sind, fortgebracht werden zu können.

„Alle Oesterreiche Trouppen, Hussaren, „Fuß-Knechte und Dragoner sollen „Kriegs-Gefangene seyn, und sollen, „ohne durchsuchet oder geplündert zu „werden, durch das Flandrische Thor „ausziehen, um nach den am wenigsten „entfernten Orten gebracht zu werden. „Die Officiers mögen ihr Gewehr, Ba-„gage und Equipage mit sich nehmen, „und den Krancken und Verwundeten „soll erlaubt seyn, so lange in der Stadt „zu bleiben, biß sie fortgeschafft werden „können, und die Fuhren zu Wasser und „zu Lande sollen ihnen auf Kosten des „Landes verschafft werden.„

Art. III.

Der Gouverneur, Graf von Lanoi, der Stab und alle andere Oesterreichische Generals, Gouverneurs der Stadt oder Provintzen, und Officiers

Officiers, von was für Character sie seyn mögen, die sich gegenwärtig in ihrem Dienste oder sonst hier befinden, sollen auch mit ihrer Equipage und Effecten abziehen, und sich, wohin es ihnen gefällt, begeben dürffen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der „Garnison, und die Freyheit haben, sich „auf ihre Parole nach Gefallen anderwärts hinzubegeben, und man wird ihnen zu dem Ende die nöthigen Päße „ertheilen.„

Art. IV.

Die Artillerie-Officiers, die Ingenieurs, der Controlleur der Fortificationen, die von dem Auditeur-General-Lieutenant-Amte, die von dem Kriegs-Commissariat und Secretariat, der Kriegs-Caßier, ihre resp. Commissarii, und alle andere bey Ihro Majestät oder Dero Alliirten im Dienst stehende, die zum Militair-Stande gerechnet werden können, sollen sich gleichfalls, wohin sie wollen, begeben mögen, und es soll ihnen so wohl, als den abwesenden frey stehen, alle ihre Equipage, Schrifften und Effecten mit sich fortzunehmen, ohne daß sie, unter was für Vorwand es auch sey, visitirt oder angehalten werden können.

„Alle

„Alle, die unter dem Cartel begriffen,
„sollen Kriegs-Gefangene seyn, und sie
„sollen Erlaubniß haben, sich mit ihren
„Familien und ihrer Equipage nach Ge-
„fallen anderwerts hin begeben zu
„mögen.„

Art. V.

Das Groß-Britannische Hospital, die dazu gehörigen Personen, Bagage und Effecten und alle andern Soldaten, Officiers oder bey einer der alliirten Puissancen Ihro Kayserl. Maj. in Kriegs-Diensten stehende, welche sich hier befinden, sollen sich gleichergestalt, wohin sie wollen, mit ihrer Equipage und Effecten begeben dürffen, und den Krancken und Verwundeten soll erlaubt seyn, in dem Platze auf ihre Kosten biß zu ihrer Genesung nebst den zu ihrer Pflegung bestellten Personen zu bleiben.

„Sie sollen nach dem Cartel gehalten
„werden.„

Art. VI.

Man soll keinen von den Deserteurs der Armeen Sr. Allerchristl. Majestät, welche sich in dem Platze finden möchten, entweder daß sie wieder-

wiederum Kriegs-Dienste genommen, oder daß sie sich zu etwas andern gewendet, zurücke fordern.

"Abgeschlagen."

Art. VII.

Die Domestiquen, Pferde, Bagage und Effecten Sr. Königl. Hoheit des Hertzogs von Cumberland sollen sich, wohin es ihnen beliebet, begeben dürffen, ohne, unter was für Vorwand es sey, angehalten oder visitirt zu werden; und man wird ihnen die nöthigen Effecten, Päsße, Fuhren oder Pferde geben.

"Zugestanden, aus Betrachtung für Sr. "Königl. Hoheit, den Herrn Hertzog "von Cumberland."

Art. VIII.

Sr. Excellentz, der Graf von Kaunitz-Rietberg, soll sich ebenfalls retiriren können, um sich mit allen seinen Officianten, Domestiquen, Equipage, Schrifften und andern Effecten an einen Ort, wie er für dienlich achten wird, zu begeben; er soll sich auch diejenigen von den Ministern, dem Staats- und Kriegs-Secretariat, und Gliedern der Collateral-Räthe und der Rechnungs-Cammer, die er zu solchem Ende zu benennen für gut befinden wird,

nachfolgen lassen, und es soll allen und jeden von ihnen vergönnet seyn, ihre Familie, Domestiquen, Equipage und Effecten so wohl, als ihre eigene oder ihre Bedienungen betreffende Pappiere mitzunehmen.

"Zugestanden für den Herrn Grafen "von Kaunitz und diejenigen, welche ihm "folgen werden, ausgenommen die Offi"cianten, welche die öffentlichen Gelder "einzunehmen gehabt, die so lange, bis "sie ihre Rechnungen abgeleget, zurücke "bleiben müssen."

Art. IX.

Alle Equipage, Pappiere und andere Effecten, so Sr. Königl. Hoheit, dem Printzen Carl von Lothringen, General-Gouverneur der Niederlande, gehören, mögen an den Orten, wo sie anjetzo befindlich sind, unter der Aufsicht dero dazu bestellten Officiers und Domestiquen bleiben, und man soll sie von hier wegbringen und an einen Ort, wo ihn Sr. Königl. Hoheit anzuordnen für gut befinden werden, führen lassen können, wenn man die hierzu erforderlichen Einrichtungen gemacht haben wird.

"Zugestanden, aus Hochachtung für Sr. "Hoheit den Printzen Carl."

Art. X.

Es soll allen Officianten und Domestiquen gedachter Sr. Königlichen Hoheit und allen andern Personen von Dero Suite frey stehen, mit ihren Familien, Equipage und Effecten entweder in dem Platze zu bleiben oder sich daraus zu begeben.

"Zugestanden auf 3. Monate."

Art. XI.

Man wird zu Fortschaffung der Sr. Königlichen Hoheit dem Printzen Carl von Lothringen, dero Officiers, Domestiquen und anderer Personen von dero Suite, Sr. Excellentz dem Herrn Grafen von Kaunitz-Rietberg und allen denen, derer in dem 8. Articel gedacht worden, zugehörigen Equipage und Effecten nöthige Pässe und Fuhren geben, ihnen auch gehörige Bedeckungen ertheilen, wenn sie es verlangen, und ihnen kein Leid und Unrecht weder durch Arreste oder Visitirung ihrer Equipagen und Effecten oder sonst zufügen.

"Zugestanden auf Kosten des Landes "bis nach Antwerpen.

Art. XII.

Alle andere Ministri und Glieder der Col

lateral-Räthe und der Rechnungs-Kammer, die Hatschier- und Hellebardier-Compagnien nebst ihren Officiers, die Hof-Adjutanten und alle diejenigen ohne Ausnahme, welche gegenwärtig in der Stadt Brüssel sind, und nicht zum Militar-Stande gehören, sie mögen Justitz-Policey-Finantz-oder andere Bedienungen haben oder nicht, sollen entweder darinnen bleiben, oder sich auch mit ihren Familien, Domestiquen, Equipage und andern Effecten hinweg begeben mögen, und eine vier monatliche Frist haben, um sich dißfalls zu entschliessen.

"Zugestanden."

Art. XIII.

Alle diejenigen, welche sich aus der Stadt begeben wollen, sollen ihre unbeweglichen Güter, die sie in eben der Stadt oder in andern Orten besitzen, die durch die Frantzösischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, noch ferner frey zu genüssen haben; sie mögen auch ihre Familien, Bedienten, Equipage und andere Effecten entweder gantz oder zum Theil auf so lange Zeit, als es ihren Umständen gemäß seyn wird, darinnen lassen, und es soll ihnen jederzeit erlaubet seyn, sie hinweg zu bringen, ohne, daß

man

man ihnen unter dem Vorwand von Arresten, Confiscation, Repressalien, oder sonst einige Hinderung dabey in Weg legen möge.

"Zugestanden, in so ferne die Confisca-"tion nicht statt haben wird, und in dem "Fall, da sie angeordnet werden solte, "wird man sie davon benachrichtigen."

Art. XIV.

Alle in oder ausser der Stadt befindliche Königliche Gebäude und Häuser mit ihren Zugehörungen und Dependentzien sollen in dem Stande, worinnen sie gegenwärtig sind, erhalten werden, ohne auf irgends einige Weise verschlimmert oder degradiret zu werden. Es sollen auch alle daselbst vorhandenen Meublen, Schildereyen und Statuen, das Antiquitäten-Behältniß zu Brüssel, Gardeneſt gemeiniglich genannt, die Orangerie-Bäume des Königlichen Palais, die Archive und die Bibliotheck von Ihro Majestät und alle andere deroselben gehörige Effecten ohne Ausnahme in ihrem Stande völlig erhalten werden, ohne daß man etwas davon entwenden oder anders wohin bringen möge, und alles soll unter der Aufsicht der darzu gesetzten Personen bleiben.

„Zugestanden, bis auf Militair-Effe-
„cten, wenn sich deren darunter befin-
„den sollten.„

Art. XV.

Die Stadt Brüssel soll bey dem Genuß aller ihrer Güter, Rechte, Einkünffte, Imposten, Vorzüge, Gebräuche, Freyheiten, Privilegien rc. deren sie gegenwärtig geniesset, geschützet und erhalten werden.

„Der König wird sich es vortragen
„lassen.„

Art. XVI.

Man wird ihr die Artillerie nebst der Geräthschafft und Kriegs-Munition, die ihr als eigen zustehet, lassen.

„Zugestanden.„

Art. XVII.

Die Glocken und alle andere Metalle sollen denen verbleiben, welchen sie gehören, ohne einiges Löse-Geld oder Vergeltung dafür zu geben.

„Der König ist nicht gemeinet, daß den
„Rechten seines Obrist-Zeugmeisters
„Eintrag geschehen solle.„

Art.

Art. XVIII.

Der Rath von Brabant, die Lehns-Curie, der Magistrat von Brüssel nebst allen dazu gehörigen Officianten, und alle andere Corpora und Collegia oder Particular-Officianten der Justiz und der Policey sollen bey ihrer Jurisdiction, Rechten und Bedienungen, die sie ietzo haben, geschützet werden, und die Justiz nach dem von alten Zeiten hergebrachten und üblichen Fuß administriren.

„Der König ist nicht gemeint, daß in dem „Lauffe der Justiz in allen Tribunalien „einige Neuerung geschehe.„

Art. XIX.

Alle Glieder und Zugeordnete besagten Raths von Brabant, der Lehns-Curie, des Magistrats von Brüssel und alle andere, die einige Justiz- oder Policey-Bedienungen haben, und die sich nicht hinweg begeben wollen, sollen sie auf den Fuß und nach den Bestallungen, wornach sie selbige haben, nebst den gegenwärtigen damit verknüpfften Ehren, Rechten, Besoldungen und Emolumenten behalten.

„Der König wird sich es vortragen „lassen.

Art. XX.

Man wird sich nach dem achten, was bis ietzo wegen der Einlogirung des Hofes und der Personen von dessen Svite und wegen der von der Garnison, die in der Stadt Brůssel seyn wird, brảuchlich gewesen.

„Zugestanden, in so weit es mit dem „Dienste der Armee wird bestehen „können.„

Art. XXI.

Die Hotels und Hảuser der fremden Minister und der bey Jhro Maj. der Kayserin-Kőnigin im Dienste stehenden Herrschafften, sollen von aller Einquartirung befreyet seyn; man wird sich an ihren Meublen und Effecten nicht vergreiffen, und ihre Leute sollen frey in der Stadt bleiben, und ihre Sachen wie vorher abwarten kőnnen.

„Zugestanden, wie der vorige Artickel.„

Art. XXII.

Alle Prảlaten, Abteyen, Klőster und Capitul, und die gesammte weltliche und regulirte Geistlichkeit, alle Hospitảler und Krancken-Hảuser und andere milde Stifftungen, alle Handwercks-Zůnffte, Collegia und Communitảten

nitäten, alle Edle, Bürger und andere Einwohner der Stadt Brüssel und der andern Brabantischen Orte, welche durch die Frantzösischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, sollen bey dem Genuß ihrer Privilegien und alten Gebräuche, und bey dem Genuß ihrer Güter, Rechte und Befugnisse gehandhabet werden, ohne daß ihnen einiges Leid und Unrecht dagegen zugefüget werden möge, und alle diejenigen, welche aus der Stadt Brüssel und den andern gegenwärtig durch die Frantzösischen Waffen eingenommenen Orten abwesend sind, sollen in aller Sicherheit dahin zurücke kehren können.

"Der König wird sich es vortragen lassen."

Art. XXIII.

Man soll zu keiner Zeit die Gelder und Effecten, welche entweder wegen Processe oder sonst bey dem Rathe von Brabant, der Renterey der Stadt Brüssel, oder sonst deponirt oder verpfändet worden, noch auch die von dem Leih-Hause, den Hospitälern, Krancken-Häusern oder andern milden Stifftungen angreiffen, und sie sollen zu ihrer Zeit denenjenigen, welchen sie gehören, gelassen und ausgeantwortet werden.

„Die Meynung des Königs ist nicht, „daß etwas wider das Beste und den „Lauff der Justitz geschehen solle.„

Art. XXIV.

Man soll weder in der Stadt Brüssel noch in den andern Orten, welche durch die Frantzösischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, einige neue Auflage einführen, noch auch daselbst, ohne vorgängige Einwilligung der Stände von Brabant, auf den Fuß und auf die Weise, wie es zu jederzeit gehalten worden, einige Gaben, wie sie auch immer seyn möchten, abfordern.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XXV.

Die Stände von Brabant sollen bey ihrem alten Rechte und Besitze geschützet werden, durch ihre Einnehmer, Collecteurs und Beamte die Steuern, Subsidien, Imposten und andere Abgaben, die in gehöriger Form nach dem Fuß des vorhergehenden Artickels bewilliget und zugestanden werden möchten, einnehmen zu lassen, und diejenigen, welche sie einnehmen werden, sollen eintzig und allein den Deputirten besagter Stände von Brabant Rechenschafft

chenschafft zu geben haben, so wie es jederzeit gehalten worden. Ferner

Art. XXVI.

Alle Tractaten und Verbindungen, die zwischen Ihro Majestät und der Regierung, eines Theils, den Ständen von Brabant, der Stadt Brüssel, der Brauer-Zunfft und andern Innungen oder Privat-Personen, andern Theils, eingegangen worden, sollen bey ihrer Krafft erhalten werden und ihre völlige Würckung haben, ohne die geringste Schwierigkeit; und auf gleiche Weise soll es mit allen denen seyn, welche besagte Stände von Brabant, die Stadt Brüssel, die Brauer-Zunfft oder andere Corpora mit Particuliers eingegangen. Desgleichen

Art. XXVII.

Soll den Particuliers, welche die Lieferung der Lebens-Mittel und Fourage für Ihro Majestät Trouppen übernommen haben, eben so wenig als ihren Nach-Pachtern, einiges Leid oder Schaden zugefüget werden, und es soll ihnen vergönnet seyn, mit ihren Magazinen frey zu schalten, sie entweder, an wen sie es für zuträglich finden werden, zu verkauffen, oder an einen Ort, der ihnen belieben wird,

führen

führen zu lassen, und zwar innerhalb 3. Monathen, welche Frist ihnen zu solchem Ende eingeräumet werden wird.

„Abgeschlagen.„

Im Haupt-Quartier zu Laacken den 20. Febr. 1746.

Unterzeichnet:

Moritz von Sachsen.

M. U. G. von Kaunitz-Rietberg.

Man erkennet aus des Grafens Beantwortung, daß er mit wenig Worten viel sagen könne. Er weiß Klugheit und Kriegs-Erfahrung so mit einander zu verbinden, daß er weder seinem Könige etwas vergiebt, noch wider die Kriegs-Regeln anstößt, noch auch dem Ruhme seiner Großmüthigkeit zunahe tritt. Sobald der Commandante die Chamade schlagen ließ, schickte er den Grafen von Vaux an den König nach Versailles, der auch den 23. Febr. allda anlangte, und Sr. Majestät die fröliche Bothschafft von der Ubergabe der Stadt überbrachte. Man will in der Stadt währender der Belagerung mehr nicht, als etwan fünff hundert Todte und eben so viel Verwundete bekommen haben; der Verlust

aber auf Seiten der Frantzosen ist ungleich grösser. Jedoch dieses achtet man in Betrachtung des grossen Vortheils, den man durch die Eroberung eines so importanten Orts, als Brüssel ist, erlanget hat, zu Paris nicht, zumahl da es mitten im Winter geschehen, in welchem man sonst dergleichen Unternehmungen nicht vornimmt.

Den 25. Febr. nahm der Graf von Sachsen von der Stadt Brüssel Besitz, indem er eine Besatzung von funffzehen Bataillons, ein Cavallerie- und zwey Dragoner Regimenter hinein legte. Nachmittags kam er selbst aus seinem Haupt-Quartier mit einem zahlreichen Gefolge in die Stadt, und begab sich nach der Collegial-Kirche von St. Gudula, wo er das Te Deum Laudamus wegen Einnahme der Stadt zu singen angeordnet hatte. Der General von Löwendahl langte an eben diesem Tage zu Brüssel an, wo ihm das Gouvernement von dem Könige aufgetragen worden, an dessen Stelle der Marquis von Chayla das zu Löwen erhalten hatte, welchen Ort Graf Moritz gleich nach unterzeichneter Capitulation noch mehr verstärckte, und die Positirungen längst der Dyle bis Arschot ausbreitete.

Die

Die vornehmsten Officiers, die man Oesterreichischer Seits zu Brüssel zu Gefangenen gemacht, sind der General-Feld-Marschall, Marquis von los Rios, die beyden Fürsten Claudius und Ferdinandus von Ligne, davon jener von der Cavallerie und dieser von der Infanterie General ist, der Feld-Zeugmeister Graf von Chanclos, der General-Feld-Marschall-Lieutenant und Gouverneur zu Brüssel, Graf von Lanoy, der Graf von Lalaing, der Marquis von Bournonville, der Graf von Maldeghem, und der Graf von Calenberg, insgesammt General-Feld-Marschall-Lieutenants, die Herren Gibson, Wild, Mahonza, Doconor und Tunderfeld, General-Feld-Wachtmeister, ein Hussaren-General, der Hertzog von Ursel und der Printz von Stollberg, wie auch der Herr Bon, Ingenieur-Obrister. Der Graf von Sachsen hat sie insgesammt auf Parole loßgelassen und ihnen die deßhalben benöthigten Paßporte gegeben. Die während der Belagerung an dem Hornwercke und den Mauern der Stadt gemachte Bresche hat er wieder ausbessern, auch an einigen neuen Wercken zwischen dem Löwener- und Escarbecker-Thore arbeiten und über funff-

zig

zig tausend Pallisaden aus dem Walde von Soignies herbey schaffen lassen, um den Abgang der Fehlenden zu ersetzen, und andere neue Wercke damit zu umgeben.

Den 12. Mart. Nachmittags um 5. Uhr langte er mit drey Post-Chaisen unter Vorreutung vier seiner Domestiquen zu Paris an, nachdem er den 10. von Ryssel abgegangen. Es warteten in seinem Hotel eine grosse Menge Personen von Stande auf ihn, die ihn bey dem Aussteigen aus dem Wagen empfiengen, und in weniger als einer Viertel-Stunde kamen deren über zwey hundert zusammeen, die ihn sehen, und wegen seiner glücklichen Zurückkunfft complimentiren wolten. Sein Hotel war über eine Stunde lang mit einer grossen Anzahl Carossen umgeben.

Den 13. frühe erhub er sich mit einer zahlreichen Suite nach Versailles, sich bey des Königs Lever zu befinden. Er ward von dem Könige, der Königin und der gesammten Königlichen Familie mit gantz besonderer Distinction empfangen. Man versicherte, daß ihn der König sogar mit dem Titel eines General-Marschalls beehren wolte, welcher ehedessen

nicht

nicht nur dem Vicomte von Turenne, sondern auch dem Hertzoge von Villars gegeben worden.

Den 18. Mart. kam er von Versailles, wo er während seines Aufenthalts täglich etliche Stunden mit dem Könige alleine gearbeitet und von Sr. Majestät mit einer sehr schönen Tabatiere mit Dero Portrait beschencket worden, nach Paris zurücke. Abends begab er sich in die Opera, wo er auf eine gantz ausnehmende Weise empfangen wurde. Es warteten seiner allda mehr als zwey tausend Personen, die noch vor drey Uhr Nachmittags auf dem Parterre und in den Logen waren, und das Gedränge war durchgehends sehr groß. Er wurde von dem Hertzoge von Biron bey dem Aussteigen aus der Carosse empfangen, worein er sich ohne einigen Bedienten mit seiner Liverey gesetzt hatte, damit er von der Menge des Volcks auf den Gassen nicht erkannt werden möchte, welches aber dieser Vorsicht ungeachtet die verdienten Lobsprüche auf ihn in Menge hören ließ, und ihn damit bis an den für ihn bestimmten Balcon begleitete. Alle Zuschauer in der

Opera bezeugten bey seiner Ankunfft, wie vergnügt man wäre, ihn zu sehen, und der frohe Zuruff konnte durch nichts, als durch die Eröffnung der Opera Armidas, unterbrochen werden. Mademoiselle de Metz, welche die Person der Gloire vorstellte, war kaum mit Singen fertig, als sie sich dem Balcon näherte, wo der Graf war, dem sie mit besonderer Anmuth und Ehrerbietuug einen Lorber-Krantz, den sie in der Hand hielte, darreichte, welchen er aber aus besonderer Bescheidenheit nicht annehmen wolte. Jedoch auf langes Zureden der Printzeßin von Roche-sur-Yon ließ er sich endlich noch darzu bereden. Er nahm ihn als den Preiß der Tapferkeit aus den Händen des Hertzogs von Biron an, der am nechsten dabey war, weil die Actrice nicht so weit reichen konnte. Man hörte darauf von den Zuschauern ein allgemeines Hände-Klatschen, welches nicht eher ein Ende nahm, als bis die Opera wieder ihren Anfang nahm. Um sich für die angenehme Art, womit die Mademoiselle de Metz dem Grafen den Krantz überreichet, auf eine großmüthige Weise erkenntlich zu bezeugen, schickte er ihr den folgenden Tag ein köstliches Paar

Ohren-Ringe von Brillanten, so auf zehen tausend Livres geschätzet worden.

Er wollte den 19. Mart. eine Reise nach seinem Schlosse Chambor thun, das ihm der König geschencket hat, und jährlich viertzig tausend Livres einträgt, er verschob aber solche bis den 2. April., weil er sich wegen des bevorstehenden Feld-Zugs genöthiget sahe, denen vielfältigen Kriegs-Berathschlagungen beyzuwohnen. Er empfieng indessen von den Printzen, Cavaliers und Officiers, die sich zu Paris befanden, ohne Unterlaß Visiten, so, daß sein Hotel von fremden Carossen niemahls leer wurde. Den 22. war er wiederum in der Opera, wohin er aber erst nach dem Prologo kam, und sich, damit er kein Aufsehen machen möchte, zur Lincken des Schau-Platzes in die Loge der Mademoiselle de Sens stellte.

Er hat seinen jungen Vetter, den Printzen Carl Friedrich von Holstein-Beck, einen Sohn der bekannten Gräfin Orselska, einen Herrn von vierzehen Jahren, nach Paris kommen lassen, und ihn dem Könige präsentiret, mit dem Ersuchen, daß ihn Sr. Majestät unter Dero Grands-

Mousque-

Mousquetairs aufnehmen möchten, damit er die Handgriffe zum Kriege lernte, worauf sich der König gnädig erkläret, er könnte die Handgriffe nicht besser als bey ihm, dem Herrn Marschall, lernen. Sr. Majestät haben ihm darauf ein Regiment Reuterey geschenckt, welches Royal - Allemand heist, und ihn dabey ermahnet, in die Fußtapfen seines Vettern, des Grafens von Sachsen, zu treten.

Den 9. April. kam er von dem Schlosse Chambor wieder nach Paris zurücke, und wohnte darauf zu Versailles einem grossen Rathe bey, den der König wegen der vorhabenden Kriegs - Operationen angestellt. Wie viel man auf sein Gutachten baue, hat unter andern der Graf von Gages, der die Spanischen Trouppen in Italien commandiret, zu seinem Vortheil erfahren. Es hieß, er sollte das Commando niederlegen. Sobald aber der Graf von Sachsen demselben in Gegenwart des Königs wegen seiner Fähigkeit ein herrliches Lob beygeleget, ist das Gerüchte davon gäntzlich wieder verschwunden. Es war aber ein grosser Lobspruch, den er diesem Generale gab, wenn er

von ihm sprach: "Es wäre derselbe einer "der grösten Capitains, die sich jemahls "an der Spitze einer Armee befunden, "und er wollte sichs für eine Ehre rechnen, "unter einem so grossen Meister zu dienen, "um sich in dem Kriegs-Wesen vollkommen zu machen."

Den 21. Apr. wird er wieder zu Gent erwartet, worauf der Feldzug in den Niederlanden seinen Anfang nehmen soll. Er hat von neuen das General-Commando über die gesammte Armee in diesen Landen bekommen, die 120000. Mann starck seyn soll. Wie sie nun um ein gut Theil der alliirten Armee überlegen seyn wird, so verspricht man sich von unserm Grafen wiederum viele herrliche Thaten, die vielleicht zu einer Fortsetzung dieser Lebens-Geschichte Anlaß geben dürfften.

Wir beschliessen hiermit das Leben des Grafens von Sachsen, und fügen nur noch eine kurtze Abbildung seiner persönlichen Eigenschafften bey. Er ist ein Herr von mittelmäßiger Leibes-Statur, aber sehr starcken Gliedmassen, die aber keine Fettigkeit haben. Der muntere

Geist seines grossen Vaters blickt aus allen seinen Minen herfür. Selbst die ausserordentliche Leibes = Stärcke, die die Welt an demselben bewundert, ist ihm mitgetheilt. Er konnte ehedessen, da er noch die völligen Jugend = Kräffte beysammen hatte, einem lauffendem Hirsche mit einem Hiebe den Kopff abhauen, ein frisches Huffeisen zerbrechen, einen zinnernen Teller zusammen rollen, und andere Proben einer ausserordentlichen Leibes = Stärcke zu iedermanns Verwunderung an den Tag legen. Selbst die schwartzbraune Farbe seines Gesichts giebt ihm diejenige angenehme Bildung, die seinem grossen Vater in den Augen derer, die gerne etwas recht männliches sehen, so reitzend gemacht. So ernsthafft aber seine Minen sind, so leutseelig ist er doch in seinem Betragen. Seine Domestiquen haben an ihm einen gnädigen Herrn, und die Soldaten einen rechten Vater, weil er vor ihr Bestes sorget, und Gutes und Böses mit ihnen theilet. Er giebt einen guten Hof = Mann ab, ob er gleich ein Feind von allen Schmeicheleyen ist und gerade durchgehet. Die Kleider = Pracht liebt er nicht sonderlich. Dem schönen Geschlechte ist er zu allen Zeiten

gar sehr ergeben gewesen; und wie er zur Verschwendung besonders geneigt ist, so kan man leichte erachten, was ihm dasselbe stets vor Ausgaben verursachet, da er dieser Leidenschafft vieles aufopfert und den Wechsel liebet. Man schreibt auch dergleichen Ausschweiffungen den Abgang seiner Gesundheit zu, den man seit etlichen Jahren an ihm verspüret. Im übrigen hat man ihn allerdings unter die grösten Capitains unserer Zeit zu zehlen. Er besitzt nicht nur Muth und Hertzhafftigkeit, sondern auch Klugheit und Kriegs-Erfahrung. Im Felde ist er Tag und Nacht wachsam, und unternimmt nichts leichte, daß er nicht auch auszuführen gedencket. Hierzu kömmt das Glücke, das bißher seinen Unternehmungen den besten Ausschlag gegeben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranft, Michael,

Leben und Thaten des Weltberühmten Grafens Mauritii von Sachsen, Marschalls von Franckreich

Leipzig 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.405
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425952-8
VD18 15304639